

Leipzigs NEUE

**LINKE MONATSZEITUNG
FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE**

- **Sozialer Sprengstoff**
Leipziger protestieren gegen Container-Siedlung Seite 4
- **Filmkunst mit Leidenschaft**
Die Kiezperle "CINEDING" wurde renoviert Seite 8
- **Fragen zum Fragebogen**
Was unterschlug Sachsens Ministerpräsident? Seite 10
- **Schlacht und Mythos**
Was geschah im Teutoburger Wald? Seite 12
- **Ein Ziel vor Augen**
Die Lebensbilanz von Herbert Mies Seite 17
- **Volksentscheid inbegriffen**
Vor 90 Jahren: Annahme der Weimarer Verfassung Seite 18

07

2009

2,00
Euro

17. Jahrgang
17. Juli

www.
leipzigs-neue.de

Nur 1,80 Euro
im Abo

Die Welt hat genug

für jedermanns
Bedürfnisse,
aber nicht für
jedermanns Gier.

Mahatma Gandhi

Warum
demonstrierte
attac vor der
Deutschen Bank
in Leipzig?

Seite 7

Foto: Gerd Eiltzer (unter Verwendung einer Installation in der Schaubühne Lindenfels)

Editorial

Die launige Schlussbemerkung, "...und ich danke meiner Geliebten", die Michael Faber vor Monaten bei seiner ersten Vorstellung in der Ratsversammlung äußerte, wurde tags darauf gern – da im hohen Hause so etwas noch nie zu hören war – in den Zeitungen gedruckt. Das war einmal! Inzwischen spürt Bürgermeister Faber als gewählter Mann für Kultur anderen Druck, sowohl verbal als auch medial. Jede Nuance, jede Bemerkung, die Faber äußert, wird gedreht und gewendet und dabei suggeriert: Halte dich da raus! Am besten, Du verschwindest! Wie meinte doch jüngst der Mann der flotten Sprüche, der Fraktionschef der Rathaus-"Grünen" Wolfram Leuze: "Faber möge sich doch in Nord-Korea bewerben." Geht's noch? Sicher: Wer sich in die Politik begibt, muss solche Raunzereien aushalten. Die Leipziger lesen und hören es – teilweise – mit Amusement, da es sonst politisch kaum etwas zu lachen gibt. Trotzdem nervt es zunehmend. Dieser Bürgermeister hat übrigens einen Bonus, der "echten" Leipzigern sehr recht ist. 1961 hier geboren, kennt er Menschen und Region mit ihren Schönheiten und Macken seit Jahrzehnten. Ja, auch das ist für Wähler und Regierte nicht ganz unwichtig. Zumal, wenn sich Zugereiste an der Pleiße seit Jahren in vielen Macht-Ämtern häufen und dann wieder ausreisen. Sicher, als Argument nicht das schlagkräftigste "Pro" aber doch zitierenswert, da Leipziger fragen: Wie kommt das eigentlich? Macht der Neue (der keiner Partei angehört, was viele übrigens auch gar nicht schlecht finden) im Rathaus denn alles falsch? Seine Schreibtischordnung kenne ich nicht. Aber während der Eröffnung der Tübke-Ausstellung im übervollen Museum der Bildenden Künste bekam der Bürgermeister viel Applaus, auch für die kritische Nachfrage: "Wieso die von der Kanzlerin eröffnete Ausstellung "60 Jahre - 60 Werke", die Künstler der DDR negiere?" Fabers Credo: "Parteilpolitik nicht mit Kulturpolitik zu verbinden", punktet in der Stadt ebenfalls. Einfach ist das allerdings (wie sich zeigt) nicht – zuzutrauen ist's ihm.

• MICHAEL ZOCK

Kommentiert

Verweigerer und Tapferkeitsmedaillen

Die Damen und Herren Abgeordneten des Bundestages, die nach dem Grundgesetz die Vertreter des deutschen Volkes und nur ihrem Gewissen verantwortlich sein sollen, haben mehrheitlich einer weiteren Verstärkung des Truppenkontingents in Afghanistan zugestimmt. Nach aktuellen Umfragen sind nur 27 Prozent der Bevölkerung dafür; mehr als 65 Prozent fordern einen Abzug der deutschen Soldaten. Mit ihrem Beschluss kommt die Koalition den Wünschen des "Friedensengels" Obama nach, der ein stärkeres Engagement der europäischen NATO-Staaten auf dem dortigen Kriegsschauplatz fordert. Vom Streben nach einer friedlichen Lösung kann somit keine Rede sein. Vielmehr werden die USA-Truppen in Afghanistan um mehr als 20.000 neue Bodentruppen mit schwerem Kriegsgerät verstärkt. Angesichts dieser Tatsachen sollte die Bundesregierung endlich die Leugnung des Kriegseinsatzes

der Bundeswehr aufgeben. Ein erster Ansatz dazu ist die Verleihung von Kriegsauszeichnungen (Tapferkeitsmedaillen) dieser Tage durch Bundeskanzlerin Merkel. Inzwischen ist, wenn auch sehr vereinzelt, bekannt geworden, dass Angehörige der US-Armee die Teilnahme an den völkerrechtswidrigen Kampfeinsätzen in Irak bzw. Afghanistan verweigert haben. So wurde erst kürzlich der US-amerikanische Leutnant Harold Harrison zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich einem Einsatz am Hindukusch verweigerte. Bereits im November 2008 hatte US-Soldat André Shepherd deshalb in Deutschland um politisches Asyl gebeten. Wer den Mut hat, und den braucht's offenbar, sich auf geltendes Völkerrecht zu berufen und solcherart Einsätze ablehnt und sich verweigert, ist der wahre Held nicht nur dieses Krieges.

• HELMUT ULRICH

Stimmung und Stimmen

Die Leipziger greifen sich derzeit öfter mal an den Kopf. Nicht nur aus privaten Motiven, sondern da sie sich mächtig über Offiziöses aufregen. Alles begann ja, in dieses Wortes Bedeutung, wahrlich halbamtlich. Und plötzlich kam der politische Knall. Was da die FDP mit Getöse auseinandertrieb, ist den meisten Leipziguern egal. Nur, vor der Wahl las und hörten es die Bürger leiser bis gar nicht. Selbst Hans-Dietrich hatte, allerdings lautstark mit Claqueuren und Guido im Gepäck, Wahlkampf für die "Gelben" am Alten Rathaus betrieben. Wie finden Sie denn Herr Außenminister im Ruhestand nun Ihre Leipziger Unruhtruppe? Nun soll ja tatsächlich – wie zu hören ist – mit dem Wahlsonntag im Juni nicht

alles rechtens gewesen sein. Die Extremrechte mit ihren zwei Abgeordneten focht lautstark die Ergebnisse an. In einigen der 320 Wahllokale sollen die abgegebenen Stimmen nicht mit den registrierten Wählern übereinstimmen. Auch in elf Briefwahlkreisen hätte es Abweichungen gegeben. Das Ganze etwa ein gezieltes und bezahltes Tohuwobohu von Rechtsaußen? Nur: Wieso haben das die anderen Parteien nicht bemerkt? Ein jetzt zugestellter Bescheid der Landesdirektion bestätigt offenbar das Ganze. Die nächsten Tage verlangen da Entscheidungen. So behält diese Zeitung mit ihrem letzten Titelbild recht: Diese Wahl war nicht "erste Wahl".

• JOST WEISS

Schnörkellos und brutal

Zeitungsverlage werden dem "Wettbewerb angepasst". Für die Redaktionen heisst das stets Entlassungen. Wie das geht machte der Zeitschriftenverlag der Bertelsmann-Gruppe Gruner + Jahr (G+J) der Branche vor. Um Personalkosten zu sparen, um die Arbeitskraft besser auszubenten - wurden drei getrennt arbeitende Redaktionen der Wirtschaftspresse des Verlages G+J in einem Großraumbüro in Hamburg zu einer zusammengelegt. Betroffen von dieser Massnahme: "Capital", "Impulse" und "Börse online". So will der Konzern sparen, da ihm nicht nur bei den Printmedien die Werbeinnahmen wegbrechen. Auch der hauseigene TV-Sender RTL erzielt durch die derzeitige Werbeflaute keine Gewinne. So mußten Redakteure der Wirtschaftsmagazine gehen. Anders die Arbeitsplatzvernichtung beim Springer-Verlag in der Hansestadt. Als erstes zog 2008 die Zentralredaktion BILD von Hamburg nach Berlin. Dadurch gingen zahlreiche Arbeitsplätze verloren. Trotz überdurchschnittlicher Rendite des Verlages kam es vor kurzem beim Hamburger Abendblatt des Springer Verlages zu Kündigungen. Mit e-mail wurden die Betroffenen zu einem Gespräch mit Chef-

redakteur Claus Strunz gebeten. Der verkündete schnörkellos, dass sie nicht mehr gebraucht werden und nach Mitnahme der persönlichen Dingen das Haus zu verlassen haben. Unter den über 30 Gekündigten sind zum Teil Redaktionsmitarbeiter und Redakteure, die über 30 Jahre für das Hamburger Abendblatt gearbeitet haben. Betroffen von dieser unsozialen Härte ist auch eine Schwerbehinderte für die es, so Chefredakteur Strunz, keinen Schutz gibt. Ein wohl vorerst letztes Kapitel schreibt derzeit die Deutsche Presse Agentur (dpa). Die genossenschaftlich organisierte Agentur hat seit 60 Jahren ihren Sitz in der Hansestadt. Nun soll dieser an die Spree verlegt werden. Nicht alle Mitarbeiter werden den Standort wechseln und nach Berlin ziehen. So können Arbeitsplätze eingespart werden. Was Verleger von Gewerkschaften halten, sagte jüngst in einem Interview Heinz Bauer. Auf die Feststellung, dass er bis heute die Vorsitzende des Betriebsrates noch nicht empfangen hat, gab es die Antwort: "Ich wüsste auch nicht, worüber ich ein konstruktives Gespräch mit ihr führen sollte."

• HEINZ BURGER

Ein Bankett mitten auf der Straße



Foto: LN

LN.: Ende Juni, es war ein Dienstag, feierten etwa 100 Leute vor Ort mit einem „antifaschistischen Festbankett“ den Auszug der Thor-Steinar-Filiale in Leipzig. Über 300 Leipziger demonstrierten danach Richtung Lindenau. Mit diesem Weg wollten die Organisatoren, das Ladenschlussbündnis und das Antifaschistische Netzwerk Leipzig-West, deutlich machen, dass rechtsextreme Einstellungen, ob subtil in modischen Lifestyle verpackt oder unmissverständlich durch entsprechende Parteien und Organisationen propagiert, auf Widerspruch und Widerstand treffen. „Natürlich gibt es keinen direkten Zusammenhang zwischen Thor Steinar und NPD respektive deren jugendlicher Basis, die sich aus den neonationalsozialistischen „Freien Kräften“ rekrutiert. Den inhaltlichen Zusammenhang allerdings bilden positive Bezüge auf den Nationalsozialismus, Sozialdarwinismus und Gewaltaffinität, der sich sowohl in den Kollektionen von Thor Steinar als auch in der Programmatik der NPD finden.“, erklärten die Organisatoren.

Trauerfeier in Dresden

LN.: Am 11. Juli nahmen die Vorsitzende der sächsischen LINKEN, Dr. Cornelia Ernst, sowie weitere Mitglieder des Landesvorstandes der sächsischen LINKEN an der Trauerfeier für die im Landgericht Dresden ermordete Marwa El-Sherbini teil. Tief betroffen angesichts der schrecklichen Tat gilt unser Mitgefühl besonders dem verletzten Mann Elwi Ali Okaz und dem dreijährigen Sohn. Wir verurteilen diese schreckliche Straftat,

Im Bereich NPD-Büro Odermannstraße provozierten auf dem Gelände befindliche Personen die Demonstranten indem sie NPD- Flugblätter über den Zaun warfen. Alles endete endete nach dieser kurzen Störung ruhig und wie geplant auf dem Lindenauer Markt.

„Mit zwei Abgeordneten wird die NPD im neuen Leipziger Stadtrat vertreten sein. Auch zu den Landtagswahlen, Ende August, wird die Partei mit Direktkandidaten und eigener Liste aufwarten. Sie strebt den Wiedereinzug ins Landesparlament an. Es ist längst nicht ausgemacht, dass sie dabei an der 5 Prozent-Hürde scheitert. Der bei den Kommunalwahlen verbuchte Stimmanteil für die NPD ist kein Grund zur Entwarnung, Kommunalwahlen lassen sich nicht mit Landtagswahlen vergleichen, zudem trat die Partei kommunal nicht flächendeckend an.“

Thor Steinar konnte sich in Leipzig aufgrund kontinuierlicher Proteste und Kritik nicht etablieren. Ebenso muss verhindert werden, dass die NPD als „normale“ Partei an Akzeptanz und Terrain gewinnt.

der offensichtlich ein ungezügelter Hass gegenüber dem Islam zugrunde lag. In einer solchen Stunde muss die ganze Gesellschaft in sich gehen, denn die Tatsache, dass Menschen mit anderen Lebensweisen und Religionen sich ihres Lebens in Dresden und Deutschland nicht sicher sein können, ist erschütternd. Besonders schockierend ist, dass sie nicht einmal in den besonders geschützten Räumen eines Gerichtes Sicherheit haben.“ Auch in Leipzig war auf dem Marktplatz Zeit für ein stilles Gedenken.

Kurz vor Redaktionsschluss:

Stadt prüft Bescheid zur Wiederholungswahl in fünf Wahlbezirken

Die Stadt Leipzig hat einen Bescheid der Landesdirektion Leipzig zur Kommunalwahl vom 7. Juni und der Erklärung ihrer Ungültigkeit in fünf Wahlbezirken sowie die Anordnung von Wiederholungswahlen erhalten. Von der Entscheidung betroffen sind rund 5.650 Wahlberechtigte. Das entspricht einem Anteil von rund 1,3 Prozent der Wahlberechtigten in Leipzig. Der Bescheid der Landesdirektion wird in der Verwaltung zur Zeit umfassend geprüft. Auf Grundlage des Ergebnisses legt

die Dienstberatung des Oberbürgermeisters in einer Sondersitzung am Dienstag (14. Juli) das weitere Verfahren fest. Zu diesem wird auch sehr wahrscheinlich die Einberufung einer Sondersitzung des Stadtrates der IV. Wahlperiode (also der zu Ende gehenden) für den 17. Juli gehören. Eine entsprechende Information erhielten vorsorglich alle Fraktionen.

Hintergrund:

Gemäß Kommunalwahlgesetz hat der Stadtrat den Termin für eine Wiederholungswahl zu beschließen. Die Wahlbekanntmachung muss spätestens 69 Tage vor einem Wahltermin veröffentlicht werden. Mit Blick auf Aufwand und Wahlbeteiligung bietet sich die Kopplung an die Bundestagswahl am 27. September an. Daher ist auch eine zeitnahe Einladung des Stadtrates im Eilfall erforderlich.

A Iso 17 Jahre hartnäckigen Widerstand und 27 verlorene Gerichtsurteile hat es gebraucht, bis der Ressortleiter Wehrmacht der Bundesregierung, Franz Josef Jung, großzügig den Verzicht auf das Bombodrom in der Kyritzer Freien Heide verkündete. Dann werde man die Bomben eben im Ausland abwerfen, schmollte der CDU-Minister mit dem traditionsreichen Vornamen.

Und alle freuen sich. Quer durch die politische Farbskala. Brandenburgs Ministerpräsident Platzeck (EsPeDe) schwemelte mit einem Loblied auf die wehrhafte Demokratie durch die Medien und vergaß lediglich zu erwähnen, daß es gerade auch sozialdemokratische Wehrmachtsminister waren, die die ihnen anvertrauten Explosivkörper in märkischem Sand mit Schmackes zum Knallen bringen wollten. Ach ja, schnelllebig ist die Zeit und kurz ihr Gedächtnis.

Spätestens seit der soziale Demokrat Peter Struck sich mit der Merkwürdigkeit, unsere Freiheit werde am Hindukusch verteidigt, in der Hitliste der dümmsten Sprüche ganz nach vorne katapultiert hat, wissen wir: wo verteidigt wird, wird auch gefallen. Und zwar immer öfter mit tödlichem Ausgang.

Das ist einerseits bedauerlich, andererseits muß man das auch nach so eng sehen, denn erstens handelt es sich ja keinesfalls um einen Krieg, der da in Afghanistan tobt, sondern mehr um ein humanitäres Monopoly (kaufe die Schloßstraße in Kundus, Taliban muß ins Gefängnis und setzt zwei Runden aus) und zweitens hat ein gewisser Horaz schon vor der Zeitrechnung verkündet, süß und ehrenvoll sei es, für das Vaterland zu sterben. Ach so. Wohl aus einer ähnlichen Geisteshaltung heraus haben die Schreibtischtäter der Bundesregierung die schöne Tradition des Eisernen Kreuzes wieder aufleben lassen. Das heißt zwar jetzt anders, sieht aber genauso aus und wird von seinen Erfindern, pardon Frau Merkel, mit geschwellter Brust besonders tapferen Nichtkriegern der Bundeswehrmacht ans feldgraue Jäckchen geheftet. Und da baumelst nun. Mal hin, mal her.

Es ist schon ein eigen Ding mit dem Brauchtum in diesem absonderlichen deutschen Staat. Erst 64 Jahre nach



Notizen aus der Hauptstadt der BRD Die Ritter der Kokosnuß

Von Gerhard Schumacher

Beendigung des letzten von uns Teutonen initiierten Weltkriegs wurden schleppenden Herzens diejenigen einigermaßen rehabilitiert, die sich dem faschistischen Regime als Söldner verweigerten. Und kaum einen Bombenabwurf später stiften dieselben Koalitionäre einen, tsching-derassabumm, neuen alten Orden für herausragende Leistungen im Kriegsgewerbe. Kann man den bewährten deutschen Tugenden, den Werten unserer Vorfahren, besseren Ausdruck verleihen?

Und so schließt sich auch der Kreis zum großzügigen Verzicht des Ressortleiters Franz Josef. Was braucht er die Kyritzer Freie Heide für sein Bombenspektakel, wenn er ersatzweise ganz Afghanistan haben kann? Selbstverständlich nur zur Verteidigung unserer Freiheit, versteht sich. Was guckst du?

Ein anderes deutsches Traditionsunternehmen sorgt derzeit in der Hauptstadt der Bewegten für ein mittelmäßiges Chaos, die Deutsche Bahn. Deren Subunternehmen S-Bahn kartt Tag für Tag hundertausende Berliner zu ihren Arbeitsstellen und wieder zurück. Respektive sollte dies tun, wenn da nicht die Tücke im Detail läge. Und das Detail heißt Profit um jeden Preis, sparen auf Unfall kommt raus, was geht uns die Sicherheit unserer Fahrgäste an?

Damit die S-Bahn genügend Profit an den Mutterkonzern abführen kann, im vergangenen Jahr satte 56 Millionen, Tendenz steigend, wurden eine Vielzahl Stellen abgebaut und die Wartungsanlagen um die Hälfte gekürzt. Es

wurde dermaßen verantwortungslos geschludert, daß nach einer Entgleisung wegen Radbruchs das Eisenbahn Bundesamt die Hälfte der 1264 Züge aus dem Verkehr zog. Was nützt da die Versetzung der Geschäftsleitung, die nun an anderer Stelle des Konzerns ihr Wesen treibt? Sie haben sich nur konsequent an die Vorgaben gehalten, den Börsengang der Bahn mit positiven Ergebnissen so lukrativ wie möglich zu gestalten. Wann die Züge wieder normal verkehren, weiß niemand zu benennen. Den Dezember über aber dürfen die Stammkunden umsonst fahren, wenn denn was fährt. Als Entschuldigung sozusagen.

Was den Börsengang betrifft empfehle ich für etwa 20 Jahre die Auslagerung der defekten Züge in eine Bad Bahn. Der intakte Rest kann dann unbelastet weiter hin und her pendeln.

Ach so, ja, fast hätte ich es vergessen: der Regierende Bürgermeister Wowereit ist ganz schwer ins Sommerloch gefallen. Gut, es ist ja allseits bekannt, daß die SPD nichts mehr reißt. Aber wenn es stimmt, was die jüngsten Umfragen ergeben haben, er, Wowi, sei inzwischen von der Henkel CDU überholt worden, dann kann er sich eine Kanzlerkandidatur abschminken, nachdem die Reste von Steinmeier im September weggeräumt sind. Oder, um mit dem großen Propheten Wolfgang Neuss zu sprechen: Stell dir vor, es geht und keiner kriegts hin.

PS.: Unser Kolumnist lebt und arbeitet als freier Schriftsteller mit Frau, Hund und diversen Vögeln in Berlin.

Korrespondenz: Hamburg unter Strom Spannungreiche Fakten und Hintergründe

Mit einem stadt-eigenen Energieversorger will Hamburg dem marktbeherrschenden Stromkonzern Vattenfall Konkurrenz machen. Vor 10 Jahren verkaufte die Stadt die Hamburger Elektrizitäts Werke an den Schwedischen Stromkonzern. In den letzten Jahren kam Vattenfall mit seinen Atommeilern Krümmel und Brunsbüttel in die Schlagzeilen. Beide Atomkraftwerke mußten wegen Pannen – es brannten die Transformatoren – abgeschaltet werden.

Nach zwei Jahren Stillstand und aufwendigen Erneuerungen konnte das AKW Krümmel wieder ans Netz gehen. Doch nach 14 Tagen Laufzeit kam die neue Havarie. Ein Transformator versagte und der Meiler schaltete sich von selbst ab. Hoffentlich für immer. Täglich nun neue Schlagzeilen.

Für die Hansestadt und die nähere Umgebung soll der neu gegründete Versorger Hamburg Energie (HE) ab Spätsommer Strom anbieten, der ohne Kohle und Atomtechnik produziert wurde. Der Strom wird auf dem Markt gekauft. Das Fernziel von HE ist, absolut später reinen Ökostrom aus eigenen Anlagen anzubieten.

Die erste Windkraftanlage, mit einer Leistung von drei Megawatt, das ist eine mittlere Größe, soll noch in diesem Jahr im Hamburger Hafen errichtet werden. Ab 2011 soll dieser Windkraftpark "grünen Strom" liefern. Geplant sind nach und nach weitere

Anlagen außerhalb Hamburgs zu errichten. Auch der Einstieg in Offshore-Windparks vor den Küsten ist denkbar, sagte die grüne Umweltsenatorin Anja Hajduk bei der Pressevorstellung im Rathaus der Stadt.

Hintergrund zu diesem stadt-eigenen Stromanbieter ist das neue Kohlekraftwerk von Vattenfall im Hamburger Stadtteil Moorburg. Das war der strittigste Punkt der schwarz-grünen Koalitionsverhandlungen 2008. Es wurde vereinbart, dass die seitdem von Anja Hajduk (GAL) geführte Umweltbehörde den Bau des Kraftwerkes erschweren darf, soweit dies rechtlich möglich ist. Im September 2008 wurde der Bau nur unter scharfen Umweltauflagen erlaubt, über die zum Teil noch immer vor Gericht gestritten wird. Somit dient das Stromverkaufs- und Erzeugerprojekt Hamburgs Grüne auch zur Ruhigstellung der Ökologischen Klientel. Ob damit eine klimafreundliche Energieproduktion erreicht wird, ist fraglich. Das städtische Unternehmen Hamburg-Wasser wurde beauftragt, bis zum Sommer 2009 ein Konzept für umweltfreundliche Energie inklusive "atom- und kohlefreiem Strom" zu entwickeln. Das heißt, bis heute besteht nur die Absicht, und aus Haushaltsmitteln wurden für die neue Städtische Gesellschaft 10 Millionen Euro als erste Kapitalspritze bereitgestellt. Somit können Hamburgs Grüne, die einfach geil sind, mit zu regieren, einen, wenn auch kleinen Erfolg bei ihren Wählern vorweisen.

KARL-H. WALLOCH

Vielfalt, ein unantastbares Gut ...

LN.: Vom 4. bis 12. Juli wehte die Regenbogenfahne vor dem Haupteingang des Neuen Rathauses. Mit diesem internationalen Symbol der Lesben- und Schwulenbewegung wurde der Christopher-Street-Day (CSD) offiziell gewürdigt, der sich gegen die Ausgrenzung von Lesben, Schwulen und Transgender wendet. Einen entsprechenden Beschluss hatte die Leipziger Ratsversammlung bereits im März 2009 gefasst.

Die Schirmherrschaft des CSD, der in diesem Jahr unter dem Motto „Homophobie ist heilbar!“ stand, übernahm Bürgermeister Heiko Rosenthal. „Vielfalt ist ein unantastbares Gut. Ich hoffe, dass die Veranstaltung einen weiteren Beitrag für mehr Akzeptanz und für ein gleichberechtigtes Leben von Lesben und Schwulen in unserer Gesellschaft leistet“ begründete er diese Entscheidung.

Ganz in diesem Sinne hatte Oberbürgermeister Burkhard Jung kürzlich bereits einen Aufruf des Lesben- und Schwulenverbandes unterzeichnet. Dieser fordert eine Ergänzung des Gleichheitsartikels im Grundgesetz um den Passus „Niemand darf wegen seiner sexuellen Identität benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Weitere prominente Mitzeichner sind u.a.

**DAS TURNIER
5ZEHN JAHRE
ROSALOWEN
10.10.2009**



Einladung zum Sportfest

Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit, DFB-Fußballpräsident Theo Zwanziger, die Moderatorin Maybrit Illner und die Schauspielerin Iris Berben. Gerade 15 Jahre ist es her, dass am 31. Mai 1994 im Zuge der Rechtsangleichung zwischen der BRD und der DDR der Paragraph 175 aus dem Strafgesetzbuch gestrichen wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt galten eindeutig diskriminierende Gesetze und wurde auf deren Grundlage verurteilt. Eine vollständige Gleichstellung homosexueller Partnerschaften gibt es dagegen bis heute nicht. Dem „CSD in LE“ gelang es auch 2009 mit Diskussionsrunden, Vorträgen und Partys Vorurteile zu brechen.

So wird sozialer Sprengstoff produziert

Nach seinem Deutschland-Besuch Ende Juni forderte der UN-Sonderberichterstatter für Rassismus, Githu Muigai, von der Bundesregierung verstärkte Bemühungen bei der Eingliederung von Migranten. Muigai, der auch in Leipzig Station machte, kritisierte unter anderem die Art der Aufnahme von Asylsuchenden. Dies betreffe vor allem die Bedingungen, unter denen diese leben müssen und die Dauer der Antragsverfahren. Sowohl in der Stadt Leipzig als auch im Landkreis stehen die Belange von Asylsuchenden derzeit weit oben auf der Tagesordnung.

Protestraum Kirche

In Grimma besetzten vier Familien eine Kirche, um auf die schlechten Bedingungen im Asylbewerberheim Bahren aufmerksam zu machen. Sie forderten, in Wohnungen unterzukommen und verweigerten die Rückkehr ins Heim. Zwei Wochen nach der Besetzung sind drei Familien nun doch zurückgekehrt. Die Ausländerbehörde will in den nächsten drei Wochen über ihre Anträge auf dezentrale Unterbringung befinden. Eine Familie, die als "Anstifter" der Besetzungs-Aktion ausgemacht wird, wurde mit behördlicher Anweisung nach Plauen verlegt.

In Leipzig ist die Debatte um die Lebensbedingungen von Asylsuchenden und Geduldeten ebenfalls entfacht. Hintergrund ist der Plan der Stadtverwaltung, die beiden bestehenden Heime in der Torgauer Straße im Nordosten und der Liliensteinstraße in Grünau zu schließen und dafür eine neue "Unterkunft in Systembauweise am Standort Wodanstraße 17a [...] für die Unterbringung von Asylbewerbern" zu errichten. Die entsprechende Vorlage aus dem Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule wurde vor der Sommerpause noch eilig durch die Geschäftsgänge des Rathauses getrieben und in der letzten Ratsversammlung im Juni mit 32 Pro-, 25 Gegenstimmen und drei Enthaltungen angenommen.

Problem Systembau

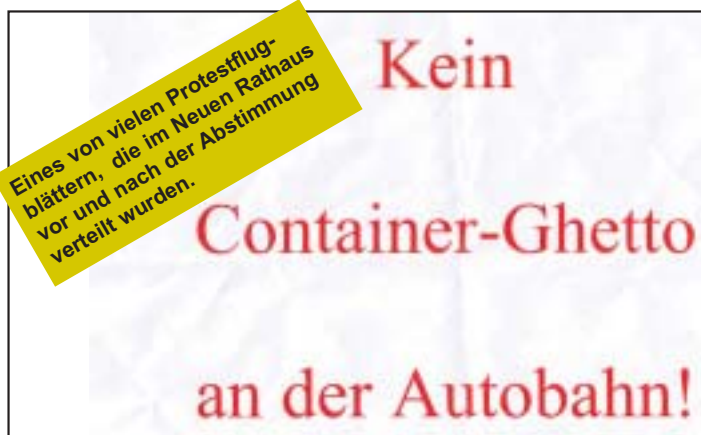
Die Lebensbedingungen der Menschen, die zumeist wegen Verfolgung, Repressionen und Armut, aus ihren Heimatländern in die EU fliehen, ähneln sich. Von der zentralen Sammelstelle – in Sachsen ist diese in Chemnitz angesiedelt – werden sie dann Städten und Landkreisen zugewiesen. In Leipzig lebten zum April 2009 ca. 800 Asylbewerber und Geduldete (Menschen, deren Abschiebung vorübergehend ausgesetzt ist). Immerhin 60 Prozent von ihnen sind in eigenen Wohnungen untergebracht. Der Rest, an die 300 Personen, lebt in den beiden existierenden Heimen.

Um die 260 männliche Asylsuchende und Geduldete sollen nun innerhalb eines Jahres in "Systembauweise"- Neubauten auf das zwischen Autobahn und Gewerbegebiet liegende Areal in der Wodanstraße umgesiedelt werden. Auch neu in Leipzig ankommende Asylsuchende werden dort einen Platz finden müssen.

Das Vorhaben traf auf vehemente Kritik von Initiativen und Organisationen aus dem Bereich der MigrantInnen- und Flüchtlings-



Leipzig-Idylle oder Abschiebe-Areal? Ganz weit draußen, ein offenbar idealer Ort für "übereinandergestapelte Systembauweise".



Ein Warnschild im Bereich Wodanstraße mit durchaus "symbolischer" Bedeutung und ein Beispiel für "Einzäunbarkeit".
Fotos: Eiltzer

arbeit und den Stadtratsfraktionen von LINKE und Bündnis 90/ Die Grünen. Der Leipziger Flüchtlingsrat schreibt in einem Offenen Brief, dass die Stadtrandlage für die Betroffenen eine besondere Härte bedeutet: "Die gesamte soziale Infrastruktur (Kinderärzte, Schule, Kindergärten und Einrichtungen zum systematischen Spracherwerb) sind weit entfernt, die Fahrtkosten kaum leistbar".

Die Gesellschaft für Völkerverständigung e.V. befürchtet berechtigterweise eine Verschlechterung der Lebensqualität: die geplante "Leichtbauweise" fällt hinter die seit einigen Jahren praktizierte Unterbringung in festen Gebäuden zurück. Die Unterkünfte sollen aus Gemeinschaftsräumen für vier Personen bestehen, das bedeutet sechs Quadratmeter pro Person.

Die Verbannung von nicht erwünschten

Migranten an den Stadtrand hat Methode, schließlich sollen sie sich erst gar nicht integrieren. Viele von ihnen warten allerdings seit Jahren auf eine Entscheidung über ihren Asylantrag und die Möglichkeit der Einbürgerung. Einige verschleiern ihre Herkunft, um Abschiebungen zu entgehen. Der Zustand des Wartens, die Untätigkeit, zu der die meisten wegen Arbeitsverbot oder erschwertem Zugang zum Arbeitsmarkt verdammt sind, und die prekäre soziale Lage werden durch die gedrängte Unterbringung fernab des städtischen Lebens noch verschärft. So wird sozialer Sprengstoff produziert.

Die Schließung der bestehenden Heime wird mit Einsparungen begründet. Nicht nur, dass die Einrichtungen in der Liliensteinstraße und der Torgauer Straße unterbelegt und sanierungsbedürftig seien,

außerdem gäbe es für das Gelände, auf dem das Heim Torgauer Straße angesiedelt ist, einen Investor, der 100 Arbeitsplätze schaffen will. "Und Arbeitsplätze haben in Leipzig nun mal Priorität", zitiert die Leipziger Volkszeitung am 16.6.2009 eine Mitarbeiterin des Sozialamtes, die damit jede Kritik an der Inhumanität des Vorhabens sowie der Übereiligkeit des Verfahrens wegwischt. Die Faktoren, die der Alternativ-Standort-Suche zugrunde liegen, sind rassistisch konnotiert (nicht unmittelbar in einem Wohngebiet – insbesondere entfernt von Schulen, Kindergärten, Spielplätzen – gelegen). Es entbehrt nicht eines gewissen Zynismus, dass die Stadt Leipzig in derselben Juni-Ratsversammlung, in der eine solche Vorlage angenommen wurde, per Beschluss der Europäischen Städtekoalition gegen Rassismus beigetreten ist.

Dezentrale Alternativen

Kurz vor der Abstimmung im Stadtrat fand sich ein Initiativkreis zusammen, der die Kritiken am Vorhaben Wodanstraße bündelte. Öffentlichkeit schaffte und vor und während der Ratsversammlung protestierte. Man engagiert sich nach der Beschlussfassung weiter: Gemeinsam mit Betroffenen aus den Heimen werden Stellungnahmen formuliert, Partner gesucht und Möglichkeiten ausgelotet. Alternativen zur Wodanstraße anzudenken. Die wohl beste Alternative, die Bundes- und Landesgesetzgebung zulassen, heißt dezentrale, also individuelle Unterbringung in Wohnungen oder Wohngemeinschaften für alle in Leipzig lebenden Asylbewerber und Geduldeten.

Nach Auffassung des Flüchtlingsrates schließen Bundes- und Landesgesetzgebung die dezentrale Unterbringung von Asylsuchenden keineswegs aus. Letzlich liegt die Entscheidung bei der aufnehmenden Kommune, die dies von der Landesebene genehmigen lassen und dabei gegebenenfalls auch Druck ausüben muss. Positive Beispiele gibt es. In Leverkusen oder Berlin können sich die Betroffenen nach einer Frist von maximal drei Monaten selbst für die Art der Unterbringung entscheiden, die Mietkosten werden entsprechend Asylbewerberleistungsgesetz als Sachleistungen vom Sozialamt direkt an die Vermieter überwiesen. 375 Euro bekommt die Stadt Leipzig laut pro Asylbewerber im Monat. Damit müssen Wohnung, medizinische Betreuung, Ernährung, Kleidung und Taschengeld gedeckt werden, d.h. die Kommune muss in jedem Fall draufzahlen. Modellrechnungen der Dresdner Kampagne gegen die Ausgrenzung von Asylbewerbern zeigen, dass die Unterbringung in Wohnungen keinesfalls teurer sein muss als die Unterbringung in Heimen.

Die aktuellen und engagierten Debatten über die Art der Unterbringung von Asylsuchenden und Geduldeten, ob in Leipzig oder Grimma oder andernorts, rücken die Belange derer in den Blickwinkel, denen sonst keine oder negativ gefärbte Aufmerksamkeit zukommt.

Das Ringen um eine Verbesserung ihrer Wohnsituation ist dabei "nur" die Spitze des Eisberges.

• JULIANE NAGEL



**Auf ein Wort,
Herr
Oberbürgermeister!**

LN.: 877 UNTERSCHRIFTEN für die Rücknahme des Ratsbeschlusses über die geplante Errichtung einer neuen Asylbewerberunterkunft in der Wodanstraße 17a übergab der "Initiativkreis für die Integration von AsylbewerberInnen in Leipzig" dem Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung am 7. Juli. Rund 50 Leipziger empfingen den OBM damit zu seiner öffentlichen Bürger-sprechstunde am Stadtteilzentrum Messemagistrale. Eine Viertelstunde schenkte Burghard Jung den unerwarteten Besuchern Aufmerksamkeit, bevor er an einen Mitarbeiter von der Sozialbehörde übergab. Der Initiativkreis formulierte seine Kritik klar und nachdrücklich: sowohl der ausgewählte Standort am Rande der Stadt, als auch die extreme Zusammenballung von vielen Menschen auf engstem Raum seien unzumutbar. Die Stadt solle stattdessen allen Asylbewerbern die Möglichkeit einräumen, in eigenen Wohnungen zu leben. Gebetsmühlenartig verwies OBM und Amtsvertreter auf die Landesebene. Hinsichtlich der Entscheidung über den Standort des Asylbewerberheim-Neubaus wie auch die Zusammenlegung von ungefähr 250 Menschen in eine Gemeinschaftsunterkunft können die Leipziger Verantwortungsträger keine Schuld "nach oben" delegie-

ren. Die überraschend Angesprochenen halten die Schließung der existierenden Heime und den Umzug in die Wodanstraße für alternativlos. Und hier liegt der Schlüssel: wäre da ein Wille, fänden sich auch Wege. Das Fundament für die schlechten Lebensbedingungen der Betroffenen – in Vielzahl auf engstem Raum zu leben – wird tatsächlich auf Bundes- und Landesebene gelegt. In der Regel sollen Asylbewerber laut Bundesgesetz in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden. Das Sächsische Flüchtlingsaufnahmegesetz benennt in Paragraph 3, Absatz 1 die Möglichkeit der Unterbringung in "sonstigen Unterkünften", also auch in Wohnungen. Ein Erlass des Sächsischen Staatsministeriums des Inneren beschränkt diese Option allerdings auf Personen in bestimmten Lebenslagen (Krankheits-, Altersgründe oder Familien mit mehreren Kindern etc.). Die im Oktober 2008 vollzogene Umstellung der Paketversorgung auf Bargeldzahlungen zeigt, dass die Stadt Leipzig durchaus ein Interesse an verbesserten Lebensbedingungen der Asylbewerber hat, vor allem aber, dass sich Beharrlichkeit gegenüber der Landesebene lohnen kann. Denn auch in diesem Fall musste sie erst die Genehmigung erteilen.

Wegweiser "Rund ums Wohnen"

Das Referat Ausländerbeauftragter hat jetzt den Wegweiser "Rund ums Wohnen in Leipzig" für Mieterinnen und Mieter mit Migrationshintergrund nun auch in den Sprachen Arabisch/Deutsch und Vietnamesisch/Deutsch veröffentlicht.

Unter <http://www.leipzig.de/migranten> kann die Broschüre ab sofort im Internet abgerufen werden. Sie wird an verschiedene Beratungsstellen für Migranteninnen und Migranten verteilt und liegt seit dem 6. Juli, im Bürgeramt Stadthaus, in der Bürgerberatung im Neuen Rathaus und im Referat Ausländerbeauftragter aus. Bereits im März wurde dieser Wegweiser in Russisch/Deutsch herausgegeben. Die zunächst 200 Exemplare waren nach kurzer Zeit vergriffen. Deshalb erfolgte ein Nachdruck.

"Beim Zuzug von Migrantinnen und Migranten nach Leipzig sind in der Regel die Wohnungswahl und die damit verbundenen Kosten eine der ersten und wichtigsten Fragen, die es zu klären gilt. Aber auch nach dem Einzug gibt es viele Anlässe, bei denen Fragen auftreten können", erläutert der Leiter des Referats, Stojan Gugutschkow. "Hierbei eine Unterstützung zu bieten, war uns ein wichtiges Anliegen, denn das Wohnumfeld und die Wohnung sind ein wichtiger Ort, an dem Integration stattfindet. Sie beeinflussen entscheidend die Lebensqualität, sowie das Gefühl, an einem Ort willkommen zu sein und sich wohl zu fühlen", führt er weiter aus. In Leipzig leben fast 50 000 Menschen mit Migrationshintergrund. Das sind beinahe zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Die meisten von ihnen stammen aus Russland, der Ukraine, aus Vietnam, Kasachstan, Polen, der Türkei und dem Irak. Der Wegweiser gibt Hinweise zu Vorschriften, Rechten und Pflichten im Rahmen eines Mietverhältnisses und bietet spezielle Informationen für Mieterinnen und Mieter, die Leistungen von der ARGE oder dem Sozialamt, BAFöG, Berufsausbildungsbeihilfe oder Wohngeld beziehen. Zu finden sind auch Adressen von Beratungs- und Hilfsangeboten bei Wohnungsfragen und Problemen beim Mieterschutz, Hinweise zur Nutzung von Fernseh- und Rundfunkgeräten, sowie Tipps zum Energiesparen und zur Müllentsorgung.

Ein Brief, eine Antwort und Fragen

In der Reisereportage "Armenien - Land der Steine" (LN vom 15. Mai 2009) informierte ich über einen Brief, den unsere Reisegruppe am 10. April an die Bundeskanzlerin Angela Merkel geschrieben hatte. Nach zehn Wochen, mit dem Poststempel vom 2. Juni, erhielten wir Antwort. Damit sich jeder eine Meinung darüber bilden kann, hier zunächst im Wortlaut...

... unser Brief:

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,

während einer Studienreise durch Armenien zu Ostern 2009 besuchten wir auch das Genozid Museum in Yerevan.

Zu unserem Erstaunen mussten wir enttäuscht feststellen, dass die Bundesrepublik Deutschland den Völkermord an den in der Türkei lebenden Armeniern im Jahre 1915 im Gegensatz zu anderen Ländern (wie Frankreich, Italien oder die Niederlande) noch immer nicht anerkannt hat. Sämtliche Appelle in dieser Richtung scheitern gescheitert zu sein.

Wir fordern die jetzige Bundesregierung auf, den Standpunkt einer bloßen "Kemtnisnahme" zu verlassen und eine offizielle Anerkennung des Genozids auf den Weg zu bringen. Diese Anerkennung sollte vielleicht in Form eines Gedenksteins im Genozid-Museum von Yerevan dokumentiert werden. Wir sind sicher, dass das armenische Volk dies dankbar anerkennen würde. Frau Bundeskanzlerin, wir hoffen sehr auf Ihre Unterstützung unserer Forderung.

Mit freundlichen Grüßen
(Unterschriften von Reiseteilnehmern)

Zitiert aus der Antwort ...

des Bundeskanzleramtes, vertreten durch die Legationsrätin Erster Klasse, Frau Agapi Nehring:

Die Bundesregierung hält die Aufarbeitung der Vergangenheit zwischen Armenien und der Türkei für sehr wichtig und unterstützt daher alle Initiativen, die diesem Ziel dienen. Dabei ist die Bundesregierung jedoch der Auffassung, dass diese Bewältigung der Vergangenheit in erster Linie Sache der beiden betroffenen Länder Armenien und Tür-

kei ist. Die Bewertung der Ergebnisse dieser Forschungen sollte durch Historiker und Völkerrechtler unternommen werden. Seien Sie versichert, dass die Bundesregierung beide Seiten auch weiterhin ermutigen wird, den Dialog miteinander zu intensivieren. Die jüngsten diplomatischen Annäherungen zwischen der Türkei und Armenien geben hier Anlass zur Hoffnung. Mit freundlichen Grüßen

Gedanken zur Antwort:

Beim Lesen dieser Antwort kommt man doch ins Grübeln. Eigentlich war unser Anliegen eindeutig formuliert, als das es so missverstanden werden konnte. Oder? Uns ging es darum, wie Armenien und die Türkei dieses Kapitel in ihrer gemeinsamen Geschichte bewältigen und zu welchen Bewertungen Historiker kommen. Abgesehen davon, dass es genügend Forschungen international gibt, die zu diesem Völkermord 1915 eindeutige Ergebnisse liefern. Eindeutig dokumentiert aber auch der Antwortbrief: Die deutsche Regierung drückt sich hier nicht nur um ein Bekenntnis, sie hat gar nicht die

Absicht, Stellung zu beziehen. USA-Präsident Barack Obama hat es vorge-macht, wie so etwas aussieht, als er vor wenigen Wochen, am Jahrestag des Beginns der Massaker, am 24. April, eine Erklärung abgab, in der er sie als Genozid, als Völkermord an den Armeniern durch die damals Herrschenden im Osmanischen Reich. Am Bosphorus war man erzürnt ob dieser Erklärung und bezeichnete sie als "inakzeptabel". Soweit zu Geschichtsbewältigung. Möglich, dass sich Frau Merkel wegen der Armenier nicht auch solche "Missbilligung" einhandeln will, wo sie sich doch schon wegen der von ihr vertretenen privilegierten Partnerschaft zwischen Türkei und EU der Kritik von türkischer Seite ausgesetzt sieht. Da unterschreibt man doch lieber Verträge über die Lieferung von Waffen an den Bosphorus, wie jüngst geschehen. Noch Fragen?

• GISELA BOLDT

PS: Den Brief an die Bundeskanzlerin initiierten eine Professorin aus Bielefeld und ein Herr aus Hamburg.

Mikis 84. ein Gartenfest

LN.: Der weltbekannte Komponist wurde am 29.7.1925 auf Chios geboren.

Wer Lust hat, diesen Geburtstag weit weg Leipzigs zu feiern, und wieder etwas mehr über Theodorakis und Griechenland zu erfahren ist zu einer unkonventionellen Begegnung recht herzlich eingeladen.

Am Samstag, dem 1. August ab 16 Uhr treffen sich Mitglieder und Freunde der Deutsch-Griechischen Gesellschaft "Griechen-Haus Leipzig" e.V. zu Wein, Musik und Gesprächen. Ganz besonders freuen sich die Organisatoren, dass auch Kostas Papanastasiou aus Berlin, Schauspieler, Sänger und ein enger Freund von Mikis Theodorakis, sein Versprechen hält und wieder kommen wird. Klaus-Dieter Tietz aus Görlitz ist mit griechischen Liedern zur Bouzouki dabei

Wer kommen möchte, sende bitte eine Mail bis zum 20. Juli 2009 mit Betreff "Theodorakis" sowie Name und Anzahl der Teilnehmer an KlaConLE@web.de



Conny und Klaus Kluth organisierten 2003 erstmalig solch eine Feier. Waren es seinerzeit nur eine Handvoll Leute, so hat sich das bis zum letzten Jahr auf ca. 100 Interessierte ausgeweitet, wobei jeder auf seine Art diese einmalige Begegnung unterstützte und mitgestaltete. Übrigens hatte Ehepaar Kluth die große Freude, Mikis Theodorakis im letzten Jahr in Athen zu treffen und mit ihm zu reden. Seine Musik begleitet die beiden schon über Jahrzehnte.

"Wir könnten eine harmonische Welt werden, wir müssten sie nur wollen"
Mikis Theodorakis



Die Frauenarbeitsgemeinschaft Lisa der Partei DIE LINKE traf sich am 4. Juli am Denkmal von Clara Zetkin im Leipziger Park gleichen Namens. Diese nun schon langjährige Tradition erinnerte auch dieses Jahr mit Texten und Gesprächen an eine außergewöhnliche Frau und Politikerin. Foto:LN

Dokumentiert

An den Betriebsrat des Warenhauses Karstadt Leipzig - Kollege Schiller-Vorsitzender

Karstadt muss bleiben!

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir möchten Ihnen auf diesem Weg unsere Solidarität und Unterstützung im Kampf um die Erhaltung Ihrer Arbeitsplätze übermitteln.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Karstadt sind Opfer einer Bundespolitik, die zwar "Schutzschirme" über Banken aufspannt, aber die Interessen der Beschäftigten im "Regen stehen lässt".

Wir fordern deshalb von der Bundesregierung:

- eine staatliche Bürgschaft zur Rettung der Arbeitsplätze
- Druck auf die BayernLB und Commerzbank zur Kreditvergabe
- In die Pflichtnahme der Familie Schickedanz und des Bankhauses Oppenheim als Hauptanteilseigner

Mit diesen Forderungen konnten wir am 30.06.2009 im Rahmen der "Schutzschirm für Menschen" – Aktion zahlreiche Bürgerinnen und Bürger vor Ihrem Unternehmen zur Unterstützung gewinnen.

Mit der Übergabe von weit über 250 Unterschriften möchten wir signalisieren, dass Sie nicht allein stehen.

Wir werden uns mit unseren politischen Möglichkeiten für den Erhalt von Karstadt auch weiterhin einsetzen.

Mit solidarischen Grüßen,
Petra Weißfuß
Sprecherin der AG "Soziale Politik"

Thomas Netzer
Sprecher der AG "Betrieb und Gewerkschaft"

Arbeitsagentur im Zahlenvergleich

Die Rezession traf Leipzig im Juni noch nicht in voller Härte. Als Begründung werden arbeitsmarktpolitische Hilfsmaßnahmen und die Tatsache, dass in Leipzig keine bedeutende Industrie mehr existiert, die wegbrechen könnte, angegeben. Mittelstandsexperten warnen da jedoch für die nächsten Monate. Im Empfangsbereich den man beim Besuch der Pressekonferenz durchquert, war jedoch ein starker Andrang für den Folgemonat unübersehbar.

Im Agenturbezirk gibt es derzeit exakt 56 803 Arbeitslose, 389 mehr, als im Mai 2008 und 550 mehr, als im Vormonat. Dies kann man noch der Krise I zurechnen – seit 1990. Neue Anmeldungen waren 8982 - plus 12 Prozent zu 2008. Seit Jahresbeginn meldeten sich 62 134 arbeitslos – ein Plus von 15,3 Prozent. Hier deutet sich ein Negativrekord für die Zukunft an! Die Abmeldungen sind um 2000 niedriger. Stellenzugänge wurden (ungefördert) 1374 erfasst, 104 mehr, als im Mai - aber 30,7

Prozent unter Vorjahr.

Der schwache Mittelstand vermag nicht mehr zu leisten, bzw. die ehemaligen VEB zu ersetzen ... Für 6709 arbeitslose Bauarbeiter sind in Leipzig 193 Stellen vorhanden!

Von der ARGE als "Nachlaufbereich" wurden derzeit nur geringe Bewegungen registriert. So ist die Zahl der arbeitslosen ALG II-Empfänger um 344 Personen auf 31 099 gesunken und zwar in allen Personengruppen. Die ARGE betreute 80,06 Prozent aller Arbeitslosen der Stadt. Die Zahlen der Leistungsempfänger und Bedarfsgemeinschaften schwankten nur um einige hundert. Es sind derzeit 79 211 bzw. 46 825. Die Zahl der Sozialgeldempfänger stieg leicht um 100 auf 17 954. Bei den Arbeitsmarktinstrumenten wurden gemeldet ABM: 1583 (minus 10), Arbeitsgelegenheiten: 1960 (plus 103), Berufliche Weiterbildung: 1891 (plus 100).

• JOACHIM SPITZNER

Notizen aus dem Stadtrat

● Anträge beschlossen

Beschlossen wurden Anträge der Fraktionen DIE LINKE für ein mittelfristiges Schulsanierungsprogramm, der FDP gegen den Verkauf von Bürgerdaten, von Bündnis 90/Die Grünen sowie der Stadträte Engelmann und Sasama zum Erhalt des Auensees und des Elsterstausees. Einem CDU-Antrag zur finanziellen Unterstützung des von Revanchisten missbrauchten "Tages der Heimat" verhalf die SPD zur Mehrheit.

● Amts- und Betriebsleiter gewählt

Als Amtsleiterin für das Gesundheitsamt wurden Frau Dr. Regine Krause-Döring, als Betriebsleiter für das Central-Theater Herr Dr. Volker Ballweg sowie Frau Carmen Müller-Ziermann als Leiterin des Eigenbetriebes Verbund Kommunaler Kinder- und Jugendhilfe gewählt.

● Umzug des Stadthauses 2

Die bisher im ehemaligen Bürogebäude des Chemiean-

lagenbaus untergebrachten Ämter, wie Bauamt sowie Ordnungs- und Sozialamt, werden in Kürze in einen vom Allianzkonzern errichteten und von ihm nicht mehr genutzten Neubau-Bürokomplex, ebenfalls in der Prager Straße gelegen, umziehen. Da der bisherige Mietvertrag bis zum Umzug noch nicht ausgelaufen ist, muss zeitweilig doppelt Miets gezahlt werden. Eigentlich wollte die Stadt ein Technisches Rathaus gegenüber dem Neuen Rathaus neu bauen, "wenn es der Stadt finanziell wieder besser geht". Deshalb wurde Anfang der 90er Jahre die Chance verworfen, das jetzige Gebäude im Mietkauf zu erwerben und kostengünstig selbst zu modernisieren.

● Geld für Nacht- und Militärflughafen

Viele Stadtratsmitglieder solidarisierten sich im Wahlkampf mit den von Nachtflügen gestressten Bewohnern des Leipziger Nordraums. Das hielt einige von ihnen aber nicht ab, dem Einsatz städtischen Geldes für die Kapitalerhöhung zum Ausbau des Schkeuditzer Flughafens

zuzustimmen. Ein Ergänzungsantrag der LINKEN, wonach sich der Oberbürgermeister gegen die militärische Nutzung einsetzen soll, fand keine Mehrheit. Burkhard Jung begründete dies damit, dass, entgegen der Auffassung der LINKEN, Militärflüge mit Zivilflugzeugen von und nach Schkeuditz kein Verstoß des Zwei-Plus-Vier-Vertrages darstellen, der die Präsenz von Nato-Truppen in Ostdeutschland verbietet. Da es die DDR nicht mehr gibt und Fluggesellschaften der ehemaligen GUS-Staaten gut mitverdienend, gibt es in Ermangelung eines Klägers auch keinen Angeklagten.

● Spielraumkonzept für Stadtzentrum

Ohne Gegenstimmen wurde das an verschiedenen Standorten bereits in Umsetzung befindliche Spielraumkonzept für das Stadtzentrum beschlossen. Es entstand unter Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen, Stadträten und Gebäudeeigentümern. Ein erstes Projekt wurde bereits in der Grimmaischen Straße umgesetzt und ein weiteres entsteht derzeit in der Reichsstraße.

... hochintelligent aber **niedrigstvernünftig**

Warum demonstrierte attac vor der Deutschen Bank in Leipzig?



Fotos:Eiltzer

Es ist schon ein paar Tage her, dass sich Attacies vor der Deutschen Bank einfanden, um gegen einen der Mitverursacher der Finanzkrise zu demonstrieren. Dass es die DB sein musste, hing aber nicht so sehr mit der Vergangenheit zusammen, sondern mehr mit der lauthals und selbstbewusst von DB-Chef Ackermann verkündeten Zielstellung, auch künftig bei den noch vor der Krise vorgegebenen Renditeforderungen von 25 Prozent auf das Eigenkapital zu bleiben.

Was ist es, was die ohne Zweifel, zumindest im Normalfall, mit einem hohen IQ bedachten Manager zu Handlungen bewegt, die von jeder Köchin als höchst dümmlich und dem Gemeinwohl abträglich erkannt werden? Ist es die Gier auf immer höhere Boni? Der Kick der Auseinandersetzung mit den Rivalen? Die Suchtbefriedigung mit der Droge Macht? Das mag alles eine Rolle spielen, aber letztlich sind die Ackermänner dieser Welt auch nur Gefangene eines Systems, das sie mit geschaffen haben und aus dem sie weder gedanklich noch real auszusteigen in der Lage sind. Eigentlich arme Immermehrschweinchen im rotierenden Käfig, die stets das gleiche Rad drehen und glauben etwas zu bewegen.

Es ist über die Ursachen der jetzigen Situation viel geschrieben worden, auch dass nur "systemische Veränderungen" künftig solche Zusammenbrüche vermeiden könnten. Aber es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wo die "Hasen im Pfeffer" liegen.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Welt rasant von einer scheinbar unipolaren

mit dem Fixstern USA, zu einer multipolaren gewandelt. Europa, Russland, China, Südamerika, Japan, Indien haben sich zu eigenen kapitalistischen, gegeneinander konkurrierenden Zentren entwickelt. Alle werden von den gleichen kapitalistischen Verwertungszwängen getrieben und alle bedürfen der immer geringer werdenden Ressourcen. Keiner hat mehr ungehinderten und schnellen Zugriff auf die Reserven dieser Welt. Grundvoraussetzung für störungsfreies Wachstum. Immer öfter stoßen die Interessenkreise an ihre Grenzen, kollidieren mit denen der anderen. Während früher auch mit Kriegen diese Einengungen gesprengt wurden, verbietet sich das bisher noch, da die völlige atomare Zerstörung nicht auszuschließen wäre. Obwohl die Kriege im Irak und Afghanistan dieser Strategie zuzuordnen sind.

Wie aber können die notwendigen Renditen trotzdem erwirtschaftet werden? In Europa, aber nicht nur hier, lassen sich zwei Richtungen erkennen: Die Eroberung der "Inneren Kontinente", wie ich einmal das noch reichlich vorhandene Gemeineigentum von Staat, Ländern und Kommunen nennen möchte. Da ein direkter Zugriff oft noch am Widerstand der Bürger scheitert, muss die Festung erst sturmreif geschossen werden. Das geschieht durch Gesetze und Bedingungen, die zu prekären finanziellen Verhältnissen in den Gemeinwesen führen und den Verkauf von Gemeineigentum als unausweichlich erscheinen lassen. Das vor kurzem verabschiedete Schuldengesetz wird verstärkt solche Folgen zeitigen. Die Forcierung

von PPP ist in diese Strategie einzuordnen, gehört zu den phantasievollen Varianten zum Thema: Wie komme ich an das Gemeineigentum?

Dazu erfand der an alle traditionellen Verwertungsgrenzen stoßende Neoliberalismus einfach sein eigenes "Terra inkognita", gleichsam einen "virtuellen Kontinent". Dort galten ausschließlich die neuen Einsichten, Ideen, Gesetze und Regeln der Finanzwirtschaft, aufgestellt durch partiell hochintelligente, aber niedrigstvernünftige "Wirtschaftswissenschaftler" um Milton Friedman und andere. Da sie aber gleichzeitig die Treuhänder des in der Realwirtschaft entwickelten Volksvermögens waren und sind, bedienten sie sich schamlos in ihrem Casino, in der Hoffnung auf Gewinne, die die kriminellen Zugriffe verschleiern würden.

Kriminell ist, wer das Geld anderer veruntreut und verspielt. Kriminell ist, wer sich eines Schneeballsystems zur Bereicherung bedient. Nichts anderes ist das kapitalistische Finanzsystem überhaupt, das nur so lange funktioniert, wie immer neues Geld zugeführt wird.

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Schneeballsystem>.) Wie recht hatten die Demonstranten, die u. a. ein Schild mitführten, auf dem stand: "Alle Ackermänner dieser Welt, gehör'n vor ein Weltgericht gestellt."

• JOHANNES SCHROTH

PS.:Es lohnt sich, die Sprüche anzuklicken, die mitgeführt wurden.
<http://leipzig.softwiki.de/index.php5/Attac.2009-06-17>



Ich freue mich, dass ich Ihnen als Mitglied des Ariowitsch-Haus e.V. jetzt regelmäßig in LN über das "Neue Jüdische Leben" in Leipzig berichten darf.

Sie haben es in Ihrer Zeitung gelesen und sicher auch schon gehört: Das Ariowitschhaus in der Hinrichsenstraße 10 im Waldstraßenviertel ist nach langer Bau- und Rekonstruktionszeit am 15. Mai dieses Jahres feierlich eröffnet worden. Vielleicht auch dank Ihrer Spende?

Lassen Sie es mich anders sagen: Die Mühen der Ebene liegen hinter uns, die Mühen der Berge vor uns.

Kürzlich hörte ich die folgende Meinung im Waldstraßenviertel: "Haben Sie schon gehört, das Ariowitsch-Haus in der Hinrichsenstraße ist endlich fertig, sieht gut aus, aber DIE wollen ja lieber unter sich bleiben." Nein, gerade das wollen wir nicht. Für uns liegt bei dem Kultur- und Begegnungszentrum die Betonung nicht nur auf Kultur-, sondern auch auf Begegnung. Oder wie es Kuf Kaufmann, der Vorsitzende der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig gesagt hat: "Das Haus wird allen Leipzigiern, gleich welchen Glaubens offen stehen." (Ich ergänze, auch denen ohne Glauben.)

Also kommen Sie. Helfen Sie uns, dieses Haus mit seiner wechselvollen Geschichte wieder mit Leben zu erfüllen. Nutzen Sie die vielfältigen Angebote. Um nur einige zu nennen: Musikunterricht für Kinder, Mal- und Zeichenkurse, Chor, die Tanzkurse für Kinder bis Senioren, die Schachsektion ... und vieles mehr. Oder schauen Sie sich einmal die ständige Ausstellung der Carlebach-Stiftung an. (Das ist auch etwas für Schulklassen) Sie können die Räume auch für Seminare etc. nutzen.

Ja und dann gibt es nach der Sommerpause natürlich viel Kultur. Vielleicht hat ja der eine oder andere von Ihnen schon die diesjährige "Jüdische Woche" genutzt, um einmal zu schnuppern und eines der großartigen Konzerte – von Folklore bis zur zeitgenössischen Musik – zu genießen. Dann wissen Sie auch, dass Leipzig nicht nur um einen wunderschönen Saal reicher geworden ist, sondern auch um einen Saal mit einer herrlichen Akustik.

Habe ich Ihre Neugierde geweckt? Dann sehen wir uns vielleicht schon am Donnerstag, den 20. August zur Vernissage "Solange es noch Namen gibt" (Geschichte und gegenwärtiges Leben der Juden in Brno und Südmähren) oder zur Werkschau "Fiedler auf dem Dach" (Kinder tanzen, musizieren, spielen, singen, rezitieren) am 30. August.

In diesem Sinn
Schalom

Ihre Annette Boenheim

Informationen finden Sie auf
www.ariowitschhaus.de
Anregungen und Fragen über
ariowitschhaus@yahoo.de

§ Betäubender Argwohn

Angeklagt ist Uwe H. des "vorsätzlichen unerlaubten Handeltreibens mit Betäubungsmitteln". Ein Rauschgift-Dealer also. Nun hat man aus Film und Fernsehen so gewisse Vorstellungen. Dem Klischee eines kolumbianischen Drogen-Barons entspricht Uwe mitnichten. Eher einer Art Knappe. Der ledige 48-Jährige ist ein derzeit arbeitsloser Transport- und Lagerfacharbeiter. Er gibt sich als naiver Biedermann. Was er sicher auch ist. Doch nicht ganz: Immerhin steht der 2007 aus dem Strafvollzug Entlassene noch unter Bewährung. Tatort des "Handeltreibens" ist die entsprechend beleumundete Leipziger Eisenbahnstraße. An einem Septembertag 2008 wird H. beim Erwerb von 50 Gramm Heroingemisch von einem angeblich ihm unbekanntem Portugiesen ertappt.

Er bestreitet das Offensichtliche keineswegs, gibt aber an, es sei lediglich ein bedauerlicher Ausnahmefall gewesen und er wolle einer süchtigen Bekannten nur "helfen". Überdies lebe er seit Dezember 2008 in einer festen Lebensgemeinschaft, die ihm sehr viel bedeute. Das ist sicher wahr; zumal er von sich sagt, extrem beziehungsgestört zu sein und bislang nur mit zwei Frauen ein intimes Verhältnis gehabt zu haben. Auch habe er bei dem Handel persönlich nichts verdient.

Rechnen scheint nicht die starke Seite des Delinquenten zu sein, denn der Richter weist ihm 50 Euro Gewinn nach. Es gibt weitere Widersprüche hinsichtlich der Bekanntheit mit dem Portugiesen.

Der Argwohn des sich äußerlich bajuwarisch-joyal gebenden Richters ist nicht zu übersehen. Auch die den Angeklagten durchaus entlastenden Aussagen zweier Zeugen – eines Kriminaloberkommissars und einer bereits verurteilten Stichtigen, für die der Stoff letztlich bestimmt war, stimmen ihm nicht im Geringsten milder. Man ahnt, er hat noch einen Joker unter der schwarzen Robe.

Tatsächlich wartet er mit der Protokollausgabe einer in Altenburg ertappten Rauschgiftsüchtigen auf, die behauptet, ebenfalls von Uwe H. beliefert worden zu sein. Was dieser vehement bestreitet. Dieser Casus ruft auch seinen sichtlich erbosten Verteidiger auf den Plan. Er besteht auf lückenlose Aktenreinsicht. Völlig zu Recht.

Ein klares Selbsttor für Richter Argwohn. Das wenig berauschende, dafür eher betäubende Fazit für Richter, Staatsanwältin und Verteidigung: Die Hauptverhandlung wird vorläufig ausgesetzt.

Den Steuerzahler wird es kaum freuen und das Drogenelend geht nicht nur auf den Straßen Leipzigs weiter.

Aber: Ursachen und Wirkungen wurden hier ja auch nicht verhandelt.

FRANZ HASE



CINEDING ZEIGT:

Filmkunst mit Leidenschaft

Billi Gärtner und Holger Zigan, die jungen und engagierten Betreiber des Kino-Klubs Cineding in der Plagwitzer Karl-Heine-Straße 83, bezeichnen ihre Wirkungsstätte selbstbewusst als "die Kiezperle" im Westen von Leipzig. Grund genug für LN mal wieder vorbeizuschauen, obwohl Störer bei Renovierungsarbeiten nie so gern gesehen sind.

Das kleine Arthousekino umfasst zwei Säle, in denen jeweils 45 und 90 Sitzplätze vorhanden sind. Es befindet sich zwar in einem Hinterhof, stellt seinen Wirkunganspruch aber keineswegs hinten an. Klein, aber fein sowie mit bemerkenswerten Ambitionen. Und mit einem angenehmen diskreten Charme, der geradezu zum Verweilen einlädt. Unter den Filmliebhabern nicht nur im Stadtteil Plagwitz, sondern in ganz Leipzig ist das Cineding seit nunmehr fast elf Jahren weitaus mehr als ein Geheimtipp. Das liegt zuvörderst an der klugen und wohlüberlegten Programmgestaltung. Hier kommen vor allem jene künstlerisch wertvollen Filme aus dem nationalen und internationalen Angebot zur Aufführung, die oft weit ab vom so genannten Mainstream in den Blockbuster-Sälen so gut wie überhaupt keine Beachtung finden. Natürlich findet man hier auch die andernorts in oft schon aggressiver Weise dominierenden Streifen aus den Hollywood-Studios. Cineding kapriziert sich allerdings auf die Filme, die nicht schon von vornherein einen sozialen Anspruch glattweg verleugnen. So ist zum Beispiel "Gran Torino" mit und von Clint Eastwood aktuell sehenswert. Noch einen Top-Vorteil bieten die wohl konkurrenzlos niedrigen Eintrittspreise von vier bis fünf Euro!

Im Eingangsbereich befindet sich ein Bistro, wo man sich vor und nach den Filmen bei Wein oder Kaffee trifft. Das Programm kann man einem Flyer entnehmen, der jeweils am Anfang des Monats erscheint und in einer großen Anzahl Lokaltäten der Stadt verteilt wird.

Als ich an einem Juni-Mittwoch vormittags beim Cineding eintraf, fand ich allerdings eine Baustelle vor. In der Zeit vom 11. bis 25. Juni hatte das Kino wegen Renovierung geschlossen. Umso erfreulicher, dass Billi inmitten des baubedingten Trubels dennoch Zeit für ein kurzes Gespräch mit "Leipzigs Neue" fand, die – nebenbei – auch hier einen durchaus guten Namen hat. Wie wohl linkes Gedankengut generell.

Billi Gärtner, eigentlich Sybille, ist eine quicklebendige, couragiert-selbstbewusste junge Frau und allein erziehende Mutter von Nele. Billi kommt aus Arnstadt im schönen Thüringen und ist seit 1995 in Leipzig, wo sie Anglistik sowie Kommunikations- und Medienwissenschaften studierte. Danach Weiterbildung und als Selbstständige in der Werbebranche tätig, 2006 Babypause und ab 2007 bei Cineding.

Hier ist sie für die Programmgestaltung und das Organisatorische zuständig.

Wenig später stößt auch Holger Zigan mit seiner schönen



**Kartenvorbestellung
und Information:
Telefon:
0341- 477 31 51**

eMail:
cineding@cineding-leipzig.de

Schäferhündin Ronja zu uns. Selbstironisch lächelnd stellt er sich als "das Faktotum" vor. Holger zählt 33 Jahre. Nach einem nicht abgeschlossenen Studium der Archäologie war er in etlichen Jobs tätig und arbeitet jetzt auf freiwilliger Basis als Filmvorführer. Des Weiteren ist er in einer ABM im nebenan gelegenen Kinder- und Jugendfilmklub "Kassablanka" beschäftigt. Das ist wegen der neudeutsch so genannten Synergieeffekte von beiderseitigem Nutzen für diese Kulturtreffpunkte. Die Maßnahme läuft jedoch sehr bald aus und deshalb führen Billi und Holger ab September das Cineding ganz offiziell als "Gesellschaft bürgerlichen Rechts". Das ist gewiss nicht nur in meinen Augen ein außerordentlich mutiges Vorhaben, das eine enorme Leidenschaft voraussetzt. Gleichfalls kluges Rechnen und oft wohl auch persönlichen Verzicht, um in diesen schwierigen Zeiten einem drohenden "Kassablanka" zu entinnen.

Sponsoring, das man auch "Schenkung" nennen darf, ist also sehr gefragt. (Bei der Renovierung halfen übrigens dankbarer Weise u.a. Baumärkte.)

Eine kleine, doch charakteristische Episode nebenbei: Während unseres Gesprächs kommt eine junge Mutter mit Kind auf dem Arm auf uns zu und fragt nach Kinderfilmen. Billi verspricht ihr, sie schnell per E-Mail zu informieren. Nachbarschaftshilfe auf dem kurzen Weg ...

Doch zurück zum "Kerngeschäft", der Programmgestaltung. Parallel zu den ausgesuchten, planmäßigen Filmvorführungen gibt es eine sehr breit gefächerte Bildungsarbeit im Kinder- und Jugendbereich sowie darüber hinaus. Sehr oft in enger Zusammenarbeit mit dem Landesfilmdienst Sachsen e.V., dem Kulturzentrum NaTo in der Karl-Liebknecht-Straße, dem Studentenklub Moritzbastei und auch der gegenüber liegenden Schaubühne Lindenfels. Hierzu werden themenspezifische Veranstaltungen auch in Kooperation mit Gewerkschaften, Verbänden, Stadtteilbewegungen und Immigranten durchgeführt.

Beispielhaft seien hier genannt die Medienwoche "Courage leben" gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, die Kinderfilmtage "Leoliese" bis hin zu den seit vier Jahren mittlerweile traditionellen "Argentinischen Filmtagen" mit dem Verein "Sudaca". Traditionell ist gleichfalls das Open Air-Sommerkino mit der Moritzbastei, das wieder am 29. Juli startet.

Wie schon gesagt: All das erfordert von Billi und Holger eine enorme Begeisterung und Einsatzbereitschaft. Überdies natürlich eine weitsichtige kluge Arbeit mit den Filmverleihen. Cineding hat Verbindungen zu über 20 Verleihen und hält bevorzugt Kontakt mit kleinen Firmen. Das zahlt sich aus, wie Programmauswahl und Besucherzahlen augenscheinlich beweisen.

Ende Juni wurde das renovierte Cineding mit einer zünftigen Party wieder eröffnet.

Schauen Sie doch mal in der Karl-Heine Straße 83 vorbei. Billi und Holger freuen sich und Sie werden eine Filmkultur der besonderen Art erleben.

• HELMUT ROSAN

„Vom Nabel, an den Schnabel, an die Fußzehe ...“

Aus einer Rede von Prof. Georg Mayer über das Biergericht

Professor Georg Mayer (1892 - 1973) stand fast 14 Jahre als Rektor an der Spitze der Leipziger Universität (1950 - 1963) und leistete Bedeutendes bei der Entwicklung des Hochschulwesens der DDR. Er war ein origineller Mensch und verstand es, Wissenschaftler und Studenten zu begeistern. Viele, die ihn persönlich erlebten, erinnern sich an seine berühmten Reden, die, ob der ihm eigenen rhetorischen Fähigkeiten (er bevorzugte die freie Rede und zitierte lange Passagen aus dem Gedächtnis), ihres originellen Aufbaus und der ellenlangen Sätze, an deren Ende stets das richtige Verb stand, zu seinem Image gehörten. Zu seinen bevorzugten Themen gehörten selbsterlebte studentische Bräuche, die er zwar kritisch wertete, aber nicht verschwie.

Eine seiner Reden, die wahre Begeisterungstürme auslöste, war dem Bier, seinem Lieblingsgetränk, gewidmet. Er hielt sie am 2. Dezember 1964 vor Studenten im damaligen Internat Marschnerstraße. Es heißt darin: "Leipzig war schon in der Vergangenheit die Stadt des Buches, in der die großen Verlage ihren Sitz hatten. Bei einem dieser Unternehmen, dem Reclam-Verlag, erschien auch der ‚Allgemeine Deutsche Bierkomment‘. Dieser ‚Allgemeine Deutsche Bierkomment‘, der zum eisernen Bestand der Bibliothek eines jeden Studenten meiner Generation gehörte, war, wenn Sie so wollen, das Gesetzbuch für den deutschen Studenten. Er war genau wie ein Gesetzbuch gegliedert, in Paragraphen. Ich zitiere aus dem Gedächtnis, aber ich zitiere wörtlich! ... Der erste Satz dieses unerreichten Gesetzgebungswerkes lautete: ‚Um dem abscheulichen Laster des stillen Suffis entgegenzu-



Zweifelbafte Wissenschaft.

Hilf.: Wer ist der Nibel hochgerit –
ober: Zur ganz Weltgerichte hat

Ich hauste jets die Wissenschaft
Mit tiefer Ehrfurcht an.
Und lange schim mir's febelhaft.
Daf man dran rütteln kann.
Allein in dem ein Studio ich.
Seght mir's fenderbar.
Nun fchreit mir manches wadrig.
Was bombenfest einft war.
:: Nun fchreit mir manches wadrig. ::
Was bomben, was bomben, was bombenfest
einft war.

So fering Copernicus bewest.
Daf unfer Erdenloß
Schändig um die Sonne kreit.
Ich glaub bei Tag es bloß.
Denn Nachts merf ich, Copernicus
Jert fch grolliglich.
Dann dreht fch oft, o Gohgenuß.
Die ganz Welt um mich!
:: Dann dreht fch oft, o Gohgenuß
Die ganz, die ganz, die ganz Welt
um mich!



wirken, besteht die erste Sitte des Zutrinkens dargestellt' und das war Juristendeutsch - ‚dass der A dem B ein bestimmtes Quantum vorkommen kann, worauf der B dem A innerhalb einer vorgeschriebenen Zeit (5 Bierminuten gleich 3 Zeitminuten) mit einem entsprechenden Quantum nachkommen muss!‘ Sehen Sie, in einer Korporation muss ja auch Ordnung sein. Wenn jemand gegen die dreimalig geheiligte Satzung des ‚Allgemeinen Deutschen Bierkomments‘ verstößt, dann muss er zur Rechenschaft gezogen werden, und dafür gab es natürlich auch eine bestimmte Institution, das war das Biergericht. Wenn also einer den anderen beleidigte in der Kneipe – und die waren rasch beleidigt – dann bestellte sich jeder einen Sekundanten und dazu noch einen Unparteiischen. Jeder bekam ein Gefäß in die Hand. Der Unparteiische stand in der Mitte, und er sagte: ‚Vergleicht die Waffen‘. Was bei dem einen zuviel war, das musste er abtrinken. Und um wirklich zu garantieren, dass die ‚Waffen‘ gleich sind, wurden die Gläser ausgetauscht. Das ist der erste Akt. Die beiden müssen das nun austrinken, und Sieger ist, wer zuerst fertig ist und das Stichwort gesagt hat. Es wurde ein Stichwort vereinbart, meistens ein sehr schwieriges wie Popocatepetel.

Dann ging es los: ‚Vom Nabel, an den Schnabel, an die Fußzehe‘ – dann kam das erlösende Wort – ‚sauf!‘. Wer zuerst das Stichwort herausbrüllte, der wurde dann feierlich als Sieger erklärt? Aber nein. Da wurden erst wieder die Waffen verglichen, die Gläser wurden umgestülpt, und wehe dem, der noch was drin hatte, der war unterlegen. Das ist also das Biergericht.

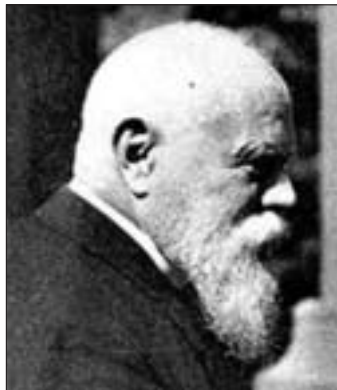
• GÜNTER KATSCH / GERHILD SCHWENDLER

PROFESSOREN DER 600-JÄHRIGEN LEIPZIGER UNIVERSITÄT (V)



Wilhelm Ostwald (1853–1932)

Der aus Riga gebürtige Chemiker und Philosoph **WILHELM OSTWALD**, der von 1887 bis 1906 an der Universität Leipzig wirkte, war Mitbegründer der physikalischen Chemie und gab auch die erste Zeitschrift für dieses Gebiet heraus. 1906 ließ er sich wegen Differenzen mit der Universität vorzeitig emeritieren und arbeitete fortan in seinem Landhaus „Energie“ in Großbothen. Er bearbeitete ergebnisreich ein breites Themenspektrum: Ionentheorie, Theorie der Lösungen, Katalyse (Nobelpreis 1909), Elektrochemie und zuletzt Farbenlehre. Als Vorsitzender des von Haeckel begründeten Monistenbundes stritt er gegen den Klerikalismus. Aber Lenin sah sich veranlasst, gegen seine an Mach angelehnte subjektiv-idealistische Interpretation der Energie zu polemisieren („großer Chemiker und verworrener Philosoph“). Widersprüchlich war auch seine politische Hal-



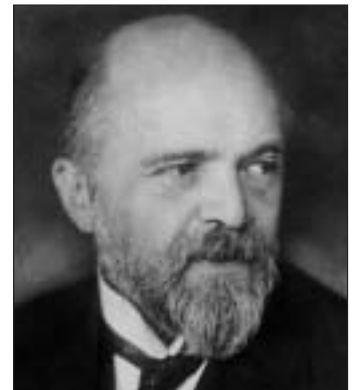
Karl Sudhoff (1853–1938)

lung: Einerseits trat er an der Seite Karl Liebknecht auf einer Kundgebung auf, andererseits bezog er im Ersten Weltkrieg nationalistische Positionen. Das Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften trägt seinen Namen: **KARL SUDHOFF**. Als Vorsitzender der wissenschaftlichen Gesellschaft dieses Gebiets und nach langjährigem Wirken als Arzt erhielt er 1905 eine Berufung nach Leipzig, und schon im Jahr darauf wurde das Institut gegründet – als weltweit erstes seiner Art. Er leitete es bis zu seiner Emeritierung 1925. Verdienste erwarb sich Sudhoff besonders durch die Erschließung mittelalterlicher medizinischer Handschriften. Seine 14-bändige Paracelsus-Ausgabe ist noch in der Gegenwart gültig. Er legte umfangreiche medizinhistorische Sammlungen an und gründete eine wissenschaftsgeschichtliche Zeitschrift, die bis



Karl Lamprecht (1846–1915)

heute als *Sudhoffs Archiv* erscheint. Wir hatten bereits anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte durch **KARL LAMPRECHT** Gelegenheit genommen, an das Wirken des Wissenschaftlers zu erinnern. Aus guten Gründen hatte er dieses Institut nicht an seiner Wirkungsstätte ins Leben gerufen, sondern außerhalb der Universität, denn für die Geschichtswissenschaften der Leipziger Universität war Lamprecht ein Enfant terrible wegen seiner Auffassungen von der Geschichte, die der konservativen Sicht der Historikergilde zutiefst widerstrebt. Wo sie die Rolle einzelner Persönlichkeiten und Ereignisse hervorhob, suchte er nach realen geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten und sieht diese vor allem in materiellen Faktoren. Die insbesondere von Markov und Kossok betriebene Fortsetzung der



Hans Driesch (1867–1941)

Historiografie in seinem Sinne wurde ein Opfer der "Wende". Das 1990 neu gegründete Institut für Kultur- und Universalgeschichte wurde wieder aufgelöst. Als **HANS DRIESCH** 1921 nach Leipzig berufen wurde, hatte der Biologe und Philosoph nach der Promotion bei Haeckel schon an wissenschaftlichen Einrichtungen mehrerer Länder und als Privatgelehrter vielfältige zoologische Forschungen betrieben. Sie hatten ihn zu nichtmechanistischen Erklärungen des Lebens geführt, aber auch zu naturphilosophischen Fragen, die er von idealistischen, neovitalistischen Positionen aus zu erklären versuchte. Später vertrat er gar parapsychologische Auffassungen. Wegen seines öffentlichen Auftretens gegen faschistische und antisemitische Kampagnen wurde Driesch 1933 von den Nationalsozialisten von der Universität vertrieben. • G. L.

Folterskandal in Regis

LN.: Zum Folterskandal in der Jugendhaftanstalt Regis-Breitungen, den Justizminister Mackenroth verschwiegen und über den das Magazin "Focus" jetzt berichtet, erklärt der rechtspolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Klaus Bartl:

Der Anstaltsleiter der JVA war als von der CDU benannter Sachverständiger erst unlängst bei der Landtags-Anhörung zum Gesetzentwurf der LINKEN zur Reform des sächsischen Jugendstrafvollzugs. Dabei pries er insbesondere die neu eingerichtete "Heimatgruppe", mit der Heimatliebe unter den Inhaftierten gefördert werden soll. Auch CDU-Justizminister Mackenroth hat die JVA Regis-Breitungen als Musteranstalt hochgehalten.

Statt sich an realitätsfremden Heimatliebe-Projekten zu versuchen, sollte der Jugendstrafvollzug lieber dazu motivieren, nicht mehr auf einander einzuschlagen. Der Justizminister hat weder den Rechtsausschuss des Landtags noch den Anstaltsbeirat unterrichtet. Justizminister Mackenroth muss sich umgehend umfassend erklären, auch zu den Konsequenzen, und seiner persönlichen Verantwortung gerecht werden. Ansonsten muss der Rechtsausschuss des Landtags in der Sommerpause zu einer Sondersitzung zusammenkommen.

"Neue" Stasidebatte

LN.: Im seit einigen Tagen mit großer Heftigkeit ausgebrochenen Streit über die Beschäftigung von ehemaligen Mitarbeitern der DDR-Staatsicherheit im öffentlichen Dienst, erklärt die Vorsitzende der Sächsischen LINKEN, Dr. Cornelia Ernst:

Jetzt rücken die Staatsdiener, die Polizisten und Lehrer ins Visier, und erneut wird von einigen eine großflächige, pauschale Überprüfung gefordert.

Wenigstens hier ist Sachsens Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Michael Beleites, zuzustimmen, diese ganze Debatte nützt niemandem 20 Jahre nach dem Mauerfall ist die Stasi-Debatte damit nun wieder dort angekommen, wo sie damals ihren Anfang nahm. Doch dass Pauschalurteile nicht dem Einzelnen gerecht werden können, hat sich seitdem bewiesen.

Das heißt nicht, dass nicht von der Vergangenheit geredet werden soll, denn für die Aufarbeitung von Geschichte gibt es kein Verfallsdatum. Aber dann bitte nicht lediglich in parteipolitischen Dimensionen vor den Wahlen, sondern wissenschaftlich und exakt. Wenn man das Gemeinsame verstehen will, muss man auch die Unterschiede kennen. Um voranzukommen, um das Zusammenwachsen weiter zu bringen, muss die gesamte DDR-Geschichte aufgearbeitet werden.

Es bleiben Fragen zum Fragebogen ...

LN.: Zur jetzt erfolgten Veröffentlichung des 1999 abgegebenen Fragebogens des jetzigen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich (CDU) in BILD, erklärt der stellvertretende Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Klaus Tischendorf:

Nach der Lektüre ist klar, warum Tillich die Veröffentlichung acht Monate mit juristischen Tricks blockiert hat: Er hat vier Mal falsch geantwortet und wäre, hieße er nicht Tillich und wäre er nicht wichtiges CDU-Mitglied, längst aus dem öffentlichen Dienst Sachsens entlassen worden – nach den von CDU-Mehrheit nach der Wende festgesetzten Richtlinien!

Zu Frage 4 (Stasi-Kontakte): Die Antwort ist definitiv falsch! Tillich hat diese Kontakte gehabt, ob sie wichtig oder unwichtig waren, hat nicht der Ausfüllende des Fragebogens zu entscheiden, sondern der Dienstherr. Er hätte ja entsprechende Erläuterungen auf dem Fragebogen hinzufügen können.

Zu Frage 5 (Nomenklaturkader): Die Antwort ist eindeutig falsch! Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates des Kreises war klassischer Nomenklaturkader: Tillich war Kadernomenklatur der SED-Kreisleitung und des CDU-Hauptvorstandes, das heißt er konnte seine Funktion nur mit Zustimmung dieser Gremien erreichen. Außerdem unterlag er der Kontrollnomenklatur der

SED-Betriebsleitung. Der Fragebogen diente der Überprüfung der „Systemnähe“, und dass Tillich „gewählt“ wurde, verringert seine „Systemnähe“ nicht gegenüber einer „Berufung“.

Zu Frage 6 (Mandate für politische Parteien): Die Antwort ist offenkundig falsch, da Herr Tillich ein Mandat für die CDU innehatte und die Frage verneint hat.

Zu Frage 10 (herausgehobene Staatsfunktionen): Die Antwort ist irreführend und halbfalsch. Tillich gibt an, „Mitglied d. R. d. Kr.“ gewesen zu sein, korrekt wäre gewesen: „Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates des Kreises, zuständig für Handel und Versorgung“. Die Stellvertreter waren nämlich auch in einer gänzlich anderen Gehaltsgruppe als die übrigen Ratsmitglieder.

Ich will nicht mäkeln, dass er in der Frage 9 (Parteischule) mit „Nein“ geantwortet hat, obwohl er mit der Kadenschmiede in Potsdam eine de facto höherrangige Schule besucht hat, da die Antwort formal korrekt ist. Auch will ich nicht über die Antwort auf Frage 8 (B-Struktur) spekulieren, da seine Funktion zwar grundsätzlich zur B-Struktur gehörte, es aber sein kann, dass die vorgeschriebene Einzelüberprüfung bei Herrn Tillich vor der Wende nicht mehr zum Abschluss gekommen ist. Er muss sich aber fragen lassen, was er all den Menschen sagt, die wegen wesentlich geringerer „Systemnähe“ kein Chance im öffentlichen Dienst in Sachsen gehabt haben.

27. Juni

Hartmannsdorf: Der sächsische Landtag hat die Immunität der CDU-Abgeordneten Kerstin Nicolaus aufgehoben. Der Hartmannsdorfer Bürgermeisterin werden Unregelmäßigkeiten bei Abrechnungen vorgeworfen. Die Staatsanwaltschaft Zwickau will einen Strafbefehl gegen sie erlassen.

28. Juni

Leipzig: Der Erfinder der Digidags, Hannes Hegen, will seinen kompletten Nachlass dem zeitgeschichtlichen Forum Leipzig überlassen. Er umfasst tausende Originalzeichnungen, Entwürfe sowie Schriftstücke. J. Hegenbarth soll die Entscheidung aus Begeisterung über die aktuelle Digidags-Ausstellung getroffen haben, die der 84-Jährige unerkannt besucht hatte.

29. Juni

Crostwitz: In Crostwitz ist gestern das 8. Internationale Folklorefestival mit einem Galaprogramm zu Ende gegangen. An dem viertägigen Fest, auf dem 14.500 Besucher gezählt wurden, waren mehr als 700 Mitwirkende aus neun Ländern beteiligt.

30. Juni

Leipzig: Im Alten Rathaus sind wichtige Ausstellungsstücke für die Jubiläumsausstellung der Universität angekommen. Neben der ersten Tageszeitung der Welt, die 1650 in Leipzig gedruckt wurde, ist auch die 600 Jahre alte Gründungsurkunde der Universität dabei. Sie wurde vor 600 Jahren von Papst Alexander V. in Pisa ausgestellt und liegt normalerweise im Staatsarchiv in Dresden. Ab 9. Juli sind die Exponate in der Ausstellung "Erleuchtung der Welt" im Alten Rathaus zu sehen.

Borna: Bei ihrem symbolischen Staffellauf von München nach Berlin passieren die Milchbauern am Dienstag Borna. Oberbürgermeisterin Simone Luedke

SACHSEN-CHRONIK

Daten und Fakten

nimmt die Läufer-Gruppe im Rathaus in Empfang. Mit einer Milchtüte als Staffeltab wollen sie für eine faire Milchvermarktung eintreten.

1. Juli

Dresden: Ein Angeklagter hat bei einer Verhandlung im Dresdner Landgericht eine 32-jährige Frau erstochen. Die Frau sollte als Zeugin aussagen. Der 28-jährige Täter wurde überwältigt. Nach Gerichtsangaben ging es bei der Verhandlung um einen alltäglichen Prozess. Der Mann sollte eine Geldstrafe von 750 Euro zahlen, weil er die Frau zuvor auf einem Spielplatz in Dresden beleidigt hatte.

Leipzig: Im Alten Handelshof in Leipzig eröffnet heute zum dritten Mal das Internationale Fotografie-Festival F-Stop. Neben Vorträgen und Diskussionen sind Werke von 54 Künstlern zu sehen. Das Festival dauert bis zum 7. Juli.

2. Juli

Seiffen: Im Spielzeugdorf Seiffen sind durch Zufall versteuerte Hölzer gefunden worden, ähnlich dem Steinernen Wald von Chemnitz. Die geologisch wertvollen Baumstämme werden jetzt im Chemnitzer Naturkundemuseum untersucht. Einer ersten Einschätzung zufolge stammen die Steinhölzer nicht aus Seiffen, sondern wurden vermutlich aus Böhmen in den Erzgebirgsort gebracht.

3. Juli

Leipzig: Nach einer Studie der TU Dresden zur städtischen Radfahrpolitik ist Leipzig die fahrradfreundlichste Stadt in Ostdeutschland. Die Stadt verfügt über 300 km Radwege, so die Studie. Die Untersuchung zeigt auch auf, wo noch Handlungsbedarf besteht: So gibt es in Leipzig zu wenig Abstellplätze für Räder. Außerdem will die Stadt den Radfahrer-Anteil am Alltagsverkehr bis 2020 erheblich steigern - im Freizeitverkehr funktioniert er besser.

4. Juli

Zwickau: Eine Bürgerinitiative will den Bau einer Müllverbrennungsanlage in unmittelbarer Nähe des Zwickauer Stadtzentrums verhindern. Die Anwohner befürchten gesundheitliche Schäden und die Zerstörung eines Naherholungsgebietes. Der Zwickauer Energieversorger ZEV will an der Mulde ein Heizkraftwerk für 38 Millionen Euro errichten. Dort soll Müll in Strom umgewandelt und das Fernwärmenetz bedient werden. Die Anlage soll 2011 in Betrieb gehen.

Leipzig: Rund 29 Tonnen Zuckersirup haben sich am Morgen auf der Bundesstraße 2 bei Groitzsch ergossen. Nach Polizeiangaben war der Fahrer eines Lastwagens zu schnell unterwegs und in einer Rechtskurve mit seinem Fahrzeug umgekippt. Der 23-jährige Unfallfahrer

war betrunken. Er und sein Beifahrer wurden schwer verletzt. Ein Teil der klebrigen Masse gelangte in das Kanalsystem und legte ein nahe gelegenes Pumpwerk lahm.

5. Juli

Annaberg: Unbekannte haben auf dem sogenannten Alten Friedhof im Stadtpark Annaberg Grabsteine umgeworfen und das russische Ehrenmal mit schwarzer Farbe besprüht. 43 der insgesamt 78 Grabsteine, gesetzt für gefallene russische Soldaten, haben die Täter umgestoßen. Auf dem Ehrenmal wurden Schriftzüge hinterlassen.

6. Juli

Auerbach: Der Zweckverband Öffentlicher Personennahverkehr Vogtland will das sächsische Wirtschaftsministerium verklagen. Die Klage richtet sich gegen die neue Finanzierungsverordnung des Freistaats, nach der das Vogtland als einzige Region keinen Inflationsausgleich für Schienenverkehr mehr erhalten soll.

9. Juli

Reichenbach: Im vogtländischen Reichenbach wurde ein Auto durch Hundebisse beschädigt. Das Tier hatte offenbar einen Marder gejagt und sich dabei im Radkasten und der Stoßstange verbissen. Der Schaden beträgt 3.000 Euro.

10. Juli

Grimma: Nach Beschluss des Stadtrates wird der Gesteinsabbau am "Alten Tausend" im Grimmaer Ortsteil Beiersdorf nicht wieder aufgenommen. Zur Begründung wurden die Lärm- und Staubbelaustungen sowie Erschütterungen genannt. In der unmittelbaren Umgebung gibt es bereits drei aktive Steinbrüche. Die Anwohner hatten gegen die Wiederaufnahme des seit 80 Jahren stillgelegten "Alten Tausend" Unterschriften gesammelt.

Freude über das große Interesse an dieser "Keller-Runde" auch bei der veranstaltenden Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen, beim Rosa-Luxemburg-Club der Uni und beim Studentenclub Moritzbastei, dessen Mitarbeiter Lutz Hesse ebenfalls dafür geworben hatte.

"Der Impuls zu einem solchen Forum, in dem Teilnehmende mit ihren persönlichen Lebens- und Berufserfahrungen authentische Zeugenschaft zur gesellschaftlichen Realität der DDR vermitteln können, entstand in einer Arbeitsgruppe der sächsischen Linkspartei, in der überlegt wurde, welche Akzente im Umkreis des Jubiläums zum Herbst 89 gerade auch in unserer dafür so zentralen Stadt gesetzt werden müssen (...)", erklärte Dr. Christel Hartinger einleitend.



Christel Hartinger und Helmut Richter (im Hintergrund)
Fotos: JFS

Die Schriftstellerin Brigitte Struzyk und der ehemalige Stellvertretende Minister für Kultur Klaus Höpcke, beide aus Berlin, der Hallenser Dichter Dieter Mucke, der Verleger Roland Links, der Schriftsteller Prof. Helmut Richter aus Leipzig sowie der derzeitige Direktor des Deutschen Literaturinstituts, der österreichische Schriftsteller Prof. Dr. Josef Haslinger, besetzten als Mitwirkende anschaulich ein weites Spektrum von Literaturschaffenden, die der Berliner Literaturwissen-

Es geht um authentische Zeugenschaft

Spannende Diskussion in der Leipziger Moritzbastei

schaffler und Publizist Dr. Peter Geist kompetent mit vor allem zwei inhaltlichen Schwerpunkten anregen wollte. Zum einen fragte er nach ihrer Ansicht zu den gegenwärtig wieder verstärkt anzutreffenden Angriffen auf die Literatur, auf die Kunst der DDR, die es – so der Tenor – "in einer unfreien Gesellschaft ja sowieso nicht gegeben haben könnte" (Stichwort: Berliner Ausstellung zu 60 Jahre Bundesrepublik und Christoph Heins Protest-Brief dagegen); zum anderen fragte er: Was war, was ist Literatur und Literaturgeschichte der DDR? Und was bleibt? Und natürlich enthält dies zugleich die Frage: Was bleibt von uns? Von unserer Identität?

Die DDR-Literatur als geistiges Zuhause?

Das trifft den Impetus des Abends - der Äußerungen, aber auch deren angespannter Aufnahme im Publikum - in einer Hinsicht. Wo von dem Menschen und seiner persönlichen Geschichte nicht mehr die Rede ist, bieten ihm die Literatur, der Film oder das Theaterstück, das Bild eine Bleibe, ein Behaustsein - nichts ist vergessen, alles ist da. Literatur also wiederum in nicht nur eigenartiger, in nicht nur ästhetischer Funktion...

In anderer Hinsicht aber verharrten die Mitteilungen, und dies ist natürlich zunächst der so interessante Erfahrungs-Verschiedenheit der Teilnehmenden sowohl in ihrer speziellen Literatur-Tätigkeit als auch mit ihrer damaligen kulturpolitischen Position geschuldet – eigentlich kamen daher vor allem die unstrittig ebenso restriktiven wie produktiven Literaturverhältnisse, weniger Charakter und Vielfalt der Literatur selbst zur Sprache.

Und da waren dann die inzwischen noch nicht verblassten, die immer noch aufge-

stauten, auch nach zwei Jahrzehnten noch nicht ausreichend er- und geläuterten Kontroversen zwischen politischer und staatlicher Reglementierung, politischen Verböten und gesellschaftskritischer Kunstproduktion zu hören: Dieter Mucke musste lautstark von seiner dadurch dauerhaften Beschränkung und Betroffenheit sprechen, nein, er musste es Klaus Höpcke entgegenrufen. Und musste Roland Links schmerzhaft an die in so Vielen von uns tief verinnerlichte, breithin wirksame Selbst-Zensur erinnern. Aber für den Fall Werner Bräunig z.B. brachte solcher heftige Wortwechsel nicht nur wieder den anklagenden Vorwurf an Freunde und Ämter, diesem – inzwischen mit seinem damals verbotenen Roman "Rummelplatz" weltliterarisch beachteten – Autor zu wenig beigestanden zu haben; antwortend darauf mussten Helmut Richter und Klaus Höpcke ebenso auf angestrenzte, freilich erfolglose Versuche ihrerseits verweisen, dem entgegen zu treten ...

Widerspruch Literaturinstitut?

Das Literaturinstitut "Johannes R. Becher" war damals in seiner Widersprüchlichkeit von künstlerischer Produktivität wie kulturpolitischer Reglementierung eine geradezu symptomatische Institution nicht nur für die Leipziger Literaturlandschaft. So schien das von Josef Haslinger auf Anfrage zur Mitwirkung gegebene Angebot, einen Auszug aus einem Essay über das DDR-Literaturhaus in der Tauchnitzstraße zu lesen, ein willkommen interessantes Detail. Dass dann dieser Auszug einerseits vorrangig die Staatssicherheits-Verurteilung recherchierte, ist angesichts eines gewissen Instituts-Mythos notwendig; andererseits aber traf dieser Auszug damit nicht die – trotz allem Zeitdruck und trotz aller



Josef Haslinger während seines Vortrages in der Moritzbastei

Unvollständigkeit – noch zu beleuchtende Problematik zwischen Gewinn und Chancen und Verlust an literarischer Substanz in der DDR; besonders Brigitte Struzyk vermochte sie mehrmals mit konkreten Sachverhalten belegen. Diese Substanz bezeugte sich dann aber noch einmal in der kenntnisreichen und heiteren Reaktion des Publikums auf die Antworten, die am Schluss auf die Frage "Welche Bücher würden Sie mit auf die berühmte Insel nehmen?" aus der Teilnehmer-Runde verlaubar wurden: da war von "Pause für Wanzka" zu hören, von Hermann Kant "Der Aufenthalt" und von Johannes Bobrowski, von Peter Hacks und von Volker Brauns jüngstem "Machwerk oder Flick von Lauchhammer", von Johannes R. Becher, von "Nachdenken über Christa T." ...

Am 2. 11. setzt die Reihe ZeitzeugInnen-Forum II mit einem Abend über "Film in der DDR" einen weiteren Akzent. Am 7. 12. gibt es ein Gespräch über Arbeiterfestspiele und Singebewegung, über Ökulei und Zirkel schreibender Arbeiter, kurz über "Kultur in der DDR" unter dem Gedanken: Verordnete Maßnahme und / oder massenhaft demokratische Teilhabe?

• CHRISTEL HARTINGER/JÖRN F. SCHINKEL

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN – NEUERSCHEINUNGEN 2009 (Auswahl)

Wirtschaft und Moral. Sozialethische Grundlagen einer linken Gesellschaftspolitik. Hrsg. Dieter Janke. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Leipzig 2009. 96 S. ISBN 978-89819-318-4. (5,00 Euro; Mitglieder RLS Sachsen 3,50 Euro)

Enthält: Dieter Janke: Vorwort; Christa Luft: Moral im Spannungsfeld von Eigennutz und Gemeinwohl; Friedhelm Hengsbach: Wirtschaft und Moral - zwei ungleiche Schwestern; Karl Georg Zinn: Gesellschaftsethik und politische Ökonomie - Zu den moraltheoretischen Grundlagen eines humanen Wirtschaftssystems; Wolfgang Kuhlmann: Ökonomie und soziale Gerechtigkeit.

Noch kann niemand mit Sicherheit vorhersagen, welche Dimensionen die gegenwärtige Wirtschaftskrise letztlich annehmen wird. Fest steht indes schon jetzt eine aus ihr zu ziehende Konsequenz: Die Resozialisierung der Ökonomie im Praktischen wie im Theoretischen steht auf der Tagesordnung. (D.J.)

Horst Haase: Nachgefragt. Anmerkungen zur Literatur und Literaturgeschichte. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Leipzig 2009. 293 S. ISBN 978-3-89819-319-1. (14,50 Euro; Mitglieder 13,50 Euro)

Nachgefragt wird unter anderem in diesen vorwiegend publizistischen Notierungen aus den Jahren nach 1989/90 mit meinen eigenen Ansichten von den hier behandelten Gegenständen, wie ich sie früher dargestellt oder bedacht habe, und die sich entweder bewährt und als richtig erwiesen haben oder der Ergänzung oder Korrektur bedurften. Zweifellos spielten die seit jenen Jahren eingetretenen historischen Veränderungen dabei eine wesentliche Rolle; sie warfen ein neues Licht auf manche Zusammenhänge, hoben Erkenntnisstrahlen auf und ermöglichten so neue Einsichten. (H.H.)

Die Schlacht und ihr Mythos

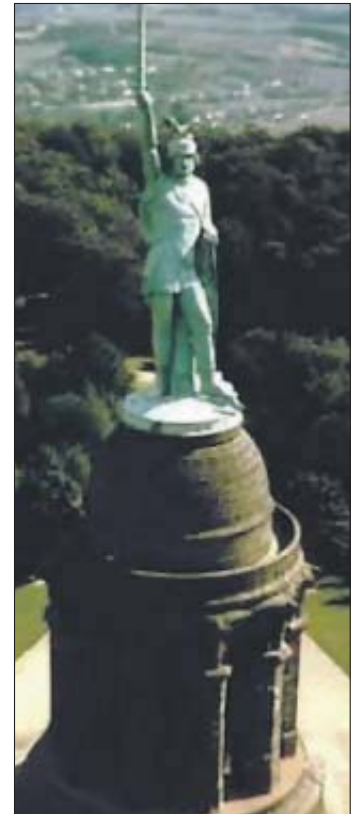


Zweitausend Jahre liegt in diesen Tagen das Ereignis des Jahres 9 u. Z. zurück, das man als Schlacht im Teutoburger Walde kennt. Der Name wurde als Rückübersetzung des bei Tacitus genannten *Teutoburgensis saltus* (? *Teutonen, Burg oder Turm und Waldgebirge*) erst seit dem 18. Jahrhundert für den bewaldeten Gebirgszug Osning südlich von Osnabrück eingeführt, als man hier den Ort der Schlacht vermutete. Doch nicht nur die Etymologie ist umstritten. Es hat sich auch erwiesen, dass die berühmte Schlacht zwischen Germanen und Römern, auch Varus- oder Hermannsschlacht genannt, nicht im Teutoburger Wald stattfand, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit bei Kalkriese – einem Ortsteil der Stadt Bramsche –, nördlich von Osnabrück, 75 Kilometer nordwestlich des Hermannsdenkmals.¹ Nach zufälligen Funden, denen Vermutungen Theodor Mommsens vorausgingen, finden hier seit 1987 ausgedehnte Grabungen statt, die dafür viele Indizien lieferten: Waffen- und Ausrüstungsteile, Münzen, Knochenreste. Letzte Zweifel sind aber noch nicht ausgeräumt.

Auch ein runder Tausender in der geschichtlichen Datierung muss nicht Anlass sein, ein Ereignis eingehend zu erörtern und zu feiern. Doch die Schlacht im Jahre 9 war ein Wendepunkt in der Geschichte römischer Eroberungen in Europa – wengleich noch nicht Anfang der Krise des Römischen Reiches. „Mit ihr war die Unabhängigkeit Deutschlands von Rom ein für allemal entschieden“, wie Friedrich Engels feststellte. Wenn auch die damalige germanische Gentilgesellschaft noch weit entfernt war von der beginnenden Formierung einer deutschen Nation, eines Nationalbewusstseins oder gar eines Nationalstaates – entgegen nationalistischen Deutungen –, so übte die Schlacht doch auf den wechselvollen und widersprüchlichen Weg der deutschen Geschichte vor allem seit dem 16. Jahrhundert eine vielfache geistige Ausstrahlung aus, und das Ereignis ist bis heute mit aktuellem Geschehen und Denken eng verknüpft.

Die Periode der militärischen Konfrontation von Römern und Germanen reicht vom ersten Zusammentreffen um 113 v. u. Z. bis zur letzten römischen Expedition im Jahre 159 u. Z. In dieser Zeit gelang es den Römern nicht, ihr Herrschaftsgebiet bis zur Elbe auszuweiten. Nach der Eroberung Galliens unter Caesar, als Römer und Germanen unmittelbare Nachbarn geworden waren, hatte ungeachtet mehrerer Strafexpeditionen gegen germanische Stämme, der Rhein zunächst als Grenze gegolten, bis Kaiser Augustus beschloss, das Reich bis zur Elbe auszudehnen. In den Jahren 12 und 9 v. u. Z. wurden mehrere germanische Stämme rechts des Rheins unterworfen, wobei aber nur wenige in dauerhafte Abhängigkeit gerieten. Im Jahre 4 u. Z. wurden unter Führung von Tiberius die Cherusker unter römi-

sche Herrschaft gebracht. Östlich des Rheins entstanden römische Siedlungen und Kastelle. Der Widerstand der Germanen schien gebrochen, das Gebiet bis zu Elbe, obwohl nicht durchgängig besetzt, galt als erobert. Die Unterdrückung der germanischen Stämme steigerte sich, als im Jahre 7 Quintilius Varus Statthalter in den neuen Gebieten und Oberbefehlshaber der hier stationierten Truppen wurde. Er führte römisches Recht ein, erhob Abgaben – für die Germanen völlig ungewohnt – und herrschte mit eiserner Hand. Übergriffe und Willkür der Besatzungstruppen nahmen zu. Ungeachtet teilweise friedlicher Beziehungen zwischen Römern und Germanen in der Nähe römischer Siedlungen, Garnisonen und Märkte wuchsen der Hass auf die Besatzer und die Bereitschaft zum militärischen Widerstand. In diesen Konflikten spielten aber auch Widersprüche innerhalb der Germanen und namentlich des Stammes der Cherusker eine Rolle, in dem es sowohl Römerfeindliche als auch Römertreue gab. Zum Führer des Widerstandes und des Aufstandes wurde der Stammesfürst der Cherusker, Arminius, dessen germanischer Name unbekannt ist und der erstmals 1530 im Umfeld Luthers Hermann (Heer-Mann) genannt wird und fortan unter diesem Namen zur Symbolfigur deutscher Identität wurde. Arminius diente seit längerem als Führer germanischer Verbände im römischen Heer und wurde so mit dem römischen Militärwesen vertraut, erlernte die lateinische Sprache, erlangte das römische Bürgerrecht und den Rang eines Ritters. Vermutlich war er an der Niederschlagung des Aufstandes in Pannonien (Ungarn) beteiligt. Im Jahre 7 oder 8 kehrte er zu seinem Stamm zurück. Er war Vertrauter und Tischgast von Varus, der die Warnungen vor Arminius ignorierte. Dem gelang es, Cherusker und be-



Das Denkmal auf der Grotenburg

nachbarte Stämme trotz vieler Konflikte und lokaler Interessen für den Befreiungskampf zu gewinnen. Nach der Schlacht im Jahre 9 war Arminius führend am Angriff auf weitere römische Verbände, an ihrer Zurückdrängung über den Rhein und am Widerstand gegen Rückeroberungsversuche beteiligt. Im Jahre 21 wurde er als Rivale von Verwandten ermordet.

Hermann im Teutoburger Wald

Auf einer Höhe von 386 m erhebt sich im Teutoburger Wald die Grotenburg mit dem Hermann-Denkmal. Es soll an jenem Ort errichtet worden sein, an dem im Jahre 9 Arminius oder Hermann die römischen Legionen unter Varus gar fürchterlich aufs Haupt schlug. Ein Lehrer aus Bad Salzungen schreibt dazu folgendes: „Seit Bertolt Brecht wissen wir, daß ein lesender Arbeiter unerwartete Fragen stellen kann.“ Tiefsinnige Überlegungen mögen auch angestellt worden sein von Lesern der Briefe Georg Weerths. Weerth schreibt in einem Brief an seine Mutter in Detmold unter dem Datum des 18. Dezember 1845 aus Bradford in England: „... Mein Freund Heß schrieb mir neulich aus Brüssel, daß er im Lippischen Lande gewesen sei und erzählte mir viele Wunderdinge; unter anderem von einem Lieutenant, nach dem Bandel (der Schöpfer des Denkmals, G. K.) seinen Hermann modelliert haben soll. Dieser Lieutenant soll auch ein Kommunist sein ...“ Man stelle sich vor, es verhielte sich so: Das Modell des großen Hermann ein Kommunist! Manchem vermeintlichen Patrioten, wüßte er das, müßte ja wohl ein Schauder überkommen. Mit welcher



patriotischen Ergriffenheit sind unzählige Deutschnationale die Grotenburg hochgepilgert! Was für schwülstige Reden wurden und werden am „Hermann“ gehalten! Feiern von Kriegervereinen und Nazis – das alles zu Füßen des grünspanüberzogenen Riesen. Und dieser Bursche sollte einem kommunistisch gesinnten Leutnant nachgebildet sein? Unausdenkbar. Was hätte Kaiser Wilhelm I. bei der Einweihung des Monuments gesagt, wenn er's gewußt hätte? Nach wie vor haben die rechtsgerichteten

Kräfte die Grotenburg zu ihrem Wallhalla erklärt. Neofaschistische Jugendorganisationen halten dort ihre Sonnenwendfeiern ab, wobei ihr großer Kummer darin besteht, daß Hermann seinen furchteinflößenden Blick nicht nach Osten, sondern nach Westen richtet. Ist er gegenüber den Verbündeten der BRD mißtrauisch?

Das schrieb der Historiker GÜNTER KATSCH in der Leipziger „UNIVERSITÄTSZEITUNG“ vom 9. Mai 1974.

Als Zeitpunkt der Schlacht im Jahre 9 wird der Spätsommer oder Herbst angenommen. Denn die römischen Truppen waren auf dem Weg in ihr Winterquartier auf linksrheinischem Gebiet, als sie wegen eines lokalen Aufstandes einen Umweg nehmen mussten, auf dem Arminius, eine offene Feldschlacht vermeidend, sie in dem unwegsamen, sumpfigen Waldgebiet in eine Falle lockte und so die langgezogenen Kolonnen wirksam attackieren konnte. Die Truppen des Arminius vernichteten in vier Tagen und drei Nächten vollständig die XVII., XVIII. und XIX. Legion, drei Reitereinheiten und sechs Kohorten Hilfruppen, mit insgesamt 15 000 bis 20 000 Mann und 4000 bis 5000 Reit-, Trag- und Zugtieren. Die Germanen töteten alle gefangenen Offiziere und viele Soldaten, einige wurden Sklaven. Kaum einer entkam. Nicht wenige, darunter Varus, töteten sich angesichts der hoffnungslosen Lage selbst.

Am Ende der Schlacht steht der zum geflügelten Wort gewordene Verzweiflungsruf von Kaiser Augustus: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ („Quintili Vare, legiones redde!“). Schriftliche Quellen der Germanen zur Schlacht sind nicht überliefert. Dafür eine Reihe Berichte römischer Autoren, die allerdings fast alle viele Jahre nach dem

Ereignis, zum Teil erst im folgenden Jahrhundert entstanden sind und deren Bewertungen teilweise von politischen Intentionen geprägt sind. Nur zwei Quellen stammen von Zeitgenossen der Schlacht, aber keine von einem Augenzeugen.²

Die Schlacht markiert *letztlich* das Ende der Versuche, die rechtsrheinischen Gebiete dauerhaft zu unterwerfen, obwohl sie durchaus nicht unmittelbar zu einem Abbruch der römischen Expansion Richtung Weser und Elbe führte. Denn erst sechs Jahre später, nach weiteren Kämpfen (darunter auch einer Niederlage von Arminius) und nach dem Tode von Augustus, vollzog Kaiser Tiberius einen Strategiewechsel, indem er auf weitere Expansionen verzichtete. Zweifellos war es die Totalität der Vernichtung der römischen Legionen und Hilfstruppen, die den legendären Ruf der Schlacht begründete und zur Mythenbildung führte, aber maßgebend für diesen Entschluss war wohl weniger die Niederlage im Jahre 9, sondern vielmehr die generell zunehmenden Schwierigkeiten, die Expansionen ausreichend logistisch zu sichern. Die folgenden 250 Jahre sind deshalb eher geprägt durch die Sicherung der Grenzen, was zunächst seinen sichtbarsten Ausdruck in der Errichtung des Limes (Grenzwall) fand.

Es verwundert nicht, dass das Besinnen auf die Schlacht im Jahre 9 im Ringen um einen deutschen Nationalstaat, seine Ausprägung und seine internationale Position besonders seit Ende des 18. Jahrhunderts eine Renaissance erfährt. Erste Bezüge finden sich aber bereits in der Zeit des Humanismus mit dem Erwachen des Nationalbewusstseins. Das Urteil des Tacitus über Arminius in seiner *Germania* „Er war unbestritten der Befreier Germaniens“ wurde – nachdem das Werk 1507 wiederentdeckt worden war und Hutten ihn 1529 zum *ersten Vaterlandsverteidiger* erklärt und ihn in eine Reihe mit den großen Feldherrn der Antike gestellt hatte – zum Ausgangspunkt einer Flut literarischer und künstlerischer Reflexionen, die in den folgenden Jahr-



Eines der typischen erklärenden Gemälde von der Schlacht, entstanden um 1880

hundertens besonders bei allen großen nationalen Ereignissen und Schicksalsfragen zu Tage traten. Nur auf einige Beispiele sei verwiesen.

Führende Köpfe der Reformation sehen in Arminius' Kampf gegen das römische Imperium eine Parallele zu ihrer Kontroverse mit dem päpstlichen Rom.

Im 17. Jahrhundert thematisiert Daniel Casper von Lohenstein in seinem Arminius-Roman die Zerissenheit Deutschlands und die fehlende kaiserliche Autorität.

Johann Elias Schlegel setzt sich in seinem Trauerspiel *Hermann* mit der Beziehung von Politik und Moral, mit Despotismus und Rechtmäßigkeit der Empörung auseinander, und Klopstock würdigte in drei Heldengesängen, Barditen genannt, (1769–1787) in der Person des Arminius mit hochtönender Heroisierung die Aufopferung fürs Vaterland.

Daneben gibt es im 18. und 19. Jahrhundert eine große Zahl mehr oder weniger trivialere Romane, Theaterstücke und Opern (später auch Kinofilme), in denen meist Arminius' Stammes- und Familienkonflikte, vor allem die Beziehung zu seiner Frau Thusnelda und ihre Entführung durch den römerfreundlichen Schwiegervater Segestes im Vordergrund stehen.

Die Zeit der napoleonischen Herrschaft und der Befreiungskriege wie auch des Vormärz setzten neue Höhepunkte dieser Rückbesinnung, die aber zunehmend einen zwiespältigen Charakter aufwies. Weder Kleists antinapoleonisches Drama *Hermannschlacht* (1808) noch Grabbes gleichnamiges Stück (1835/36) sind ungeachtet ihres patriotischen Grundtenors nicht frei von der Gefahr des Missbrauchs für chauvinistische Zwecke; in der Tat wurde Grabbes Drama 1934, in der Zeit des Nationalsozialismus uraufgeführt.

Nach 1848 gewannen nationalistische und chauvinistische Züge zunehmend die Oberhand. Die feudale und großbürgerliche Reaktion hat es vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstanden, das historische Ereignis immer stärker in ihrem Geiste zu interpretieren und ihren Zielen dienstbar zu machen.

Im 18. und 19. Jahrhundert hatte der Hermannkult zunehmend auch die bildende Kunst erfasst. Neben vielen Schlachtgemälden ist das sichtbarste Zeugnis dafür die Errichtung des 53 Meter hohen Hermannendenkmal im Teutoburger Wald in einer Groteburg genannten Ringwallanlage auf dem 386 Meter hohen Teutberg nahe Detmold. Der Platz wurde entspre-

chend den ersten Vermutungen zum Ort des Geschehens gewählt. Die zu Grunde liegende Idee des Bildhauers Bandel und die Realisierung des Denkmalbaus ab 1830 drücken zunächst wie viele literarische und künstlerische Werke durchaus das Streben progressiver Kräfte nach nationaler Einheit auf demokratischer Grundlage aus, wie es die Vormärzzeit prägte. Dabei war aber zugleich eine nationalistische Tendenz von vornherein präsent, die auch beim Bau des Denkmals und erst recht bei seiner späteren Präsentation immer stärker zur Geltung kam. Diesen Dualismus machte schon Heinrich Heine sichtbar, indem er 1844 bedauert, seinen Obulus zur Finanzierung beigetragen zu haben (s. u.). Dass das Denkmal erst 1875 fertiggestellt und eingeweiht werden konnte, liegt äußerlich betrachtet an der stockenden Finanzierung, im Kern aber wohl auch an der schleichenden Umdeutung seines Sinngehaltes. Karl Marx schrieb dazu 1867 nach einem Besuch der „Hermann-Säule-Werkstatt“ in Hannover an Engels: „Das Zeug wird ebenso langsam fertig wie Deutschland.“ Erst eine Spende Preußens nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 (mithin nach der 5-Milliarden-Franc-Kontribution Frankreichs!) forcierte die Fertigstellung. Die veränderte geschichtliche Situation bewirkte, dass das Hermann-Denkmal zu einem Symbol des Deutschen Kaiserreiches und seiner reaktionären Innen- und Außenpolitik wurde – versinnbildlicht da-



Auch der Verlierer erhielt ein Denkmal: Varusstatue in Haltern

durch, dass der Hermann auf dem Denkmal nicht wie ursprünglich gedacht nach Süden, gen Rom blickte, sondern westlich gen Paris, auf das besiegte Frankreich. Damit hatte sich der Sinngehalt des Denkmals innerhalb der Bauzeit grundlegend verändert, es verfälscht total die ursprünglich progressiven Intentionen. Bei der Einweihungsfeier, an der auch Kaiser Wilhelm I. teilnahm, sagte der Festredner, ein Detmolder Geheimrat: „Wir stehen wieder da, geehrt und gefürchtet im Rate der Völker, ihnen nicht bloß ein Volk der Dichter und Denker, sondern nun auch wehrbereit und waffengewaltig, ein Volk der selbstbewussten Tatkraft ...“

Auch wurde Victor von Scheffels populäres Studentenlied von 1847 *Als die Römer frech geworden* vereinnahmt, indem ihm nach Fertigstellung des Monuments 1875 dieser Vers hinzugefügt wurde:

Und zu Ehren der Geschichten
tat ein Denkmal man errichten,
Deutschlands Kraft und Einigkeit
kündet es jetzt weit und breit:
„Mögen sie nur kommen!“

Das Denkmal steht damit in einer Reihe mit der Wallhalla bei Regensburg (1842) – hier wird in einem Gebirgsfeld auch die Hermann-Schlacht verherrlicht –, dem Niederwalddenkmal bei Rüdeseim am Rhein (1883), dem Kyffhäuserdenkmal (1896), dem Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I. am Deutschen Eck in Koblenz (1897) und Leipzigs Völkerschlagdenkmal (1913).

Hier wird besonders anschaulich, wie der ursprüngliche und dem historischen Geschehen gerecht werdende Gedanke der nationalen Einheit und nationalen Befreiung Schritt für Schritt durch nationalistische Ideen und den Gedanken der internationalen Vorherrschaft ersetzt wurde; Ideen, die sich letztlich zu nationalistischen Orgien steigerten und geradewegs zu den Weltkriegen im 20. Jahrhundert führten.

Bereits 1872 verkündete Felix Dahn, Historiker, Urheber des vielgelesenen „Professorenromans“ *Kampf um Rom* und Hausautor der *Gartenlaube*: „Heil dem Helden Armin. Auf den Schild hebet ihn. Zeigt ihn den unsterblichen Ahnen: Solche Führer wie den gib uns, Wodan, mehr – und die Welt, sie gehört den Germanen!“ Und im Ersten Weltkrieg geriet die Besinnung auf das Ereignis im Jahre 9 geradezu zur aktuellen Kriegspropaganda: So wurde nach Kriegsbeginn Kleists *Hermannschlacht* im Berliner Schillertheater aufgeführt, und zwischen den Akten wurden Siegesmeldungen von der französischen Front verlesen.

Die Nationalsozialisten schließlich trieben vor 1933 und in den ersten Jahren ihrer Herrschaft den Germanen- und Hermannskult auf die Spitze, indem sie versuchten, die Schlacht für ihre Idee der Volksgemeinschaft, die Rassenlehre wie auch für die Stärkung soldatischen Kampfeswillens dienstbar zu machen. Allerdings wurde dieser Kult später in Hinblick auf die Person Hitlers wie auch auf die Achse Berlin-Rom gedämpft. So wurde 1936 in einem Besuchsprogramm für Mussolini das Hermannendenkmal gestrichen.

Der heutige Umgang mit dem Ereignis des Jahres 9 bedarf einer besonderen Betrachtung.

• GÜNTER LIPPOLD

1 Um die Verwirrung zu komplettieren: Offensichtlich um den traditionellen und werbetragenden Namen beibehalten zu können, findet sich auf einigen neueren Karten das Gebiet um Kalriese in den Teutoburger Wald eingegliedert, das dortige bisherige Wiehengebirge heißt jetzt: Teutoburger Wald–Wiehengebirge.

2 Engels gibt einen Überblick über die Schlacht und beschreibt seine Sicht auf das Ereignis in „Zur Urgeschichte der Deutschen“ (MEW, Bd. 19, S. 441 ff.)

„Das ist der klassische Morast ...“

Heinrich Heine hat in „Deutschland, ein Wintermärchen“ (Caput 11) den Hermannskult auf seine Weise mit Spott überzogen:

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus steckengeblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerrfürst,
Der Hermann der edle Recke;
Die deutsche Nationalität,
Die siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,
Mit seinen blonden Horden,
So gäb es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden.

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Vestalen gäb es in München sogar,
Die Schwaben hießen Quiriten!

Und nach weiteren Schreckensszenarien
und einem Gottlob, das alles sei nicht
geschehen:

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie sich gebührt,
Zu Detmold ein Monument gesetzt;
hab selber subskribieret.

Die letzte Zeile bezieht sich darauf, dass Heine – obwohl später enttäuscht über die nationalistische Vereinnahmung – seinen Obulus für das Denkmal entrichtet hatte.

Bachfest mit Mendelssohn und Reger

Wie könnte es im Jahr des 200. Geburtstags Felix Mendelssohn Bartholdys anders sein: Das Bachfest würdigte den um die Wiedererweckung Bachs hochverdienten Künstler mit zahlreichen Aufführungen. So erklangen im Eröffnungskonzert diesmal keine Werke Bachs, sondern Mendelssohns letzte große Schöpfung, das Oratorium "Elias".

Bedeutung erhielt diese Auf-führung durch die für sie gewonnenen Interpreten: das Jerusalem Symphony Orchestra, den Ernst-Senff-Chor Berlin und internationale Solisten unter Leitung von Leon Botstein. Das großartige Werk Mendelssohns verband sie in der Leipziger Thomaskirche zu einer echten Gemeinschaft, wie sie für das Zusammenleben aller Völker noch Wunschtraum ist. Es beflügelte sie zu höchstem Einsatz und einem tief bewegenden Musizieren.

Während des Bachfestes war auch Mendelssohns erstes Oratorium "Paulus" mit dem Gewandhauschor, dem Dresdener Kammerchor und dem Gewandhausorchester unter Leitung von Herbert Blomstedt im Gewandhaus an zwei Abenden in einer gefühlsstarken Interpretation zu erleben. Ein Konzert mit dem Kölner Kammerchor und dem Collegium Cartusianum unter Leitung von Peter Neumann war in den ersten Festtagen in der Nikolaikirche mit einem dramaturgisch genau durchdachten Programm Bach und Mendelssohn gewidmet. Bachs eindrucksvoller Reformationskantate "Gott der Herr ist Sonn und Schild" folgte das von Mendelssohn im Alter von 16 Jahren geschriebene ausdrucksgeballte Kyrie. Mit den Kantaten "Ach Gott, vom Himmel sieh darein" wurde deutlich, welch hohes Niveau die verschiedenartigen Vertonungen von Bach und Mendelssohn besitzen. Auch die Gegenüberstellung der Bach-Kantate "Herr, gehe nicht ins Gericht" und des 114. Psalms "Da Israel aus Ägypten zog" von Mendelssohn zeugte davon.

Selbstverständlich erklangen zwei der großen Werke Bachs. Der Thomaskantor führte seinen Chor, die Solisten und das Concerto Köln zu einer gedanklich und musikalisch nachhaltig beeindruckenden Auf-führung der Matthäus-Passion. Der Klang der historischen Instrumente stellte erneut die Frage, ob auch eine Formation des Gewandhausorchesters mit historischem Instrumentarium spielen sollte. Den imposanten Abschluss dieses Bachfestes bereiteten Chor und Ensemble "Balthasar Neumann" unter Leitung von Thomas Hengelbrock. Sie flehten und jubilierten mit einer Virtuosität und Vitalität, die sich zuweilen über den gedanklichen und musikalischen Gehalt des grandiosen Werkes erhob.

Die anderen beiden großen Jubilare des Jahres kamen nur am Rande vor. Immerhin führte Howard Arman mit dem Chor und dem Sinfonieorchester des MDR Joseph Haydns Nelson-Messe mit großer Klangpracht auf. Während sich der vorher uraufgeführte "Pool of dawn" von Daniel Smutny mit seinen klanglichen Kombinationen als wenig erheblich erwies, beeindruckten Edison Denisows Variationen über den Haydn-Kanon "Tod ist ein langer Schlaf" stark und nachhaltig.

Der Gewandhausorganist Michael Schönheit widmete sich mit seiner Merseburger Hofmusik an zwei Abenden im Apelschen Kultur-Gut Ermlitz Händels "Riccardo Primo" in der Bearbeitung von Georg Philipp Telemann. Mit jungen Sängern und seinen auf historischen Instrumenten spielenden vorzüglichen Musikern ließ Schönheit als überlegener und mitreißender Dirigent den musikalischen Reichtum dieser von Telemann einst für Hamburg eingerichteten und erweiterten Händel-Oper erleben. Die Inszenierung Andreas Baumann bewies, mit wie wenig Mitteln ein solches Werk überzeugend dargestellt werden kann.

Der Thomaskantor Georg Christoph Biller

bedachte indes noch einen weiteren großen Komponisten, für den das Werk Bachs außergewöhnliche Anziehungskraft besaß: Max Reger. Das 600jährige Bestehen der Universität, deren Musikdirektor Reger (nur) ein Jahr war, gibt den äußeren Anlass. Wichtiger ist die in Regers Werk klingende, doch zu Neuem geführte Bach-Begeisterung. Außer Orgel- und Kammermusik waren zwei der großen Vokalwerke Regers zu hören, die zum Bedeutendsten der Vokalsinfonik des 20. Jahrhunderts gehören.

Am ersten Bachfest-Wochenende führte Georg Christoph Biller mit den Leipziger Thomanern, den Dresdener Cruzianern und dem Gewandhausorchester in der Thomaskirche den 100. Psalm Max Regers auf - eine grandiose viersätzig Vokalsinfonie. Die Zuhörer dankten Biller und den Interpreten für die tief bewegende Aufführung mit außergewöhnlich langem und stürmischem Beifall.

Am zweiten Wochenende war ebenfalls in der Thomaskirche Regers gewaltiges, aus einem mehr als 20-minütigen Kyrie und dem ersten Teil des Dies irae bestehendes Requiem-Fragment vom Hamburger Monteverdi-Chor und der Halleschen Staatskapelle unter Leitung von Gothart Stier zu hören. Nach der 1914 naiv als Bekenntnis zu seinem Heimatland geschriebenen Vaterländischen Ouvertüre lässt Reger in diesem nicht als Werk, aber musikalisch vollendeten Torso die Schrecken des erbittert und barbarisch geführten Ersten Weltkriegs mit bestürzender Gewalt und tief berührenden zarten Bitten erleben.

Wie alljährlich gehörten zu den insgesamt 95 Veranstaltungen inhaltreiche Metten der Leipziger Kantoreien, Exkursionen, Vorträge, Freiluftkonzerte mit Jazz-Reflexionen. Diesmal spielt auch Nigel Kennedy mit seiner Band auf. Ob die Zuhörer seiner Konzerte auch den Weg in die Thomaskirche und ins Gewandhaus finden werden?

• WERNER WOLF

Strawinsky-Projekt II

Dieser zweite Strawinsky-Abend beginnt nach dem als Ouvertüre gespielten kurzen Orchesterstück "Feuerwerk" mit dem 1957 für George Balanchine geschriebenen Ballett "Agon" für zwölf Tänzer. Paul Boos führt nach Balanchines damals neuartiger abstrakter Choreographie vier Tänzer und acht Tänzerinnen des Leipziger Balletts zu einer virtuosen Gestaltung. Die von Sveva Berti besorgte Einstudierung der 1914 komponierten, doch erst 1923 instrumentierten und aufgeführten vier russischen Tanzszenen mit Gesang "Die Hochzeit" beruht dagegen auf der 2002 geschaffenen Choreographie des Italiensers Mauro Bigonzetti. Die verzichtet gänzlich auf russische Bräuche und lässt ein allerorten denkbares Ehepaar in einer Verbindung mögliche Konflikte bestehen. Die virtuose, artistische Bewegungen einbeziehende, neuartige szenische Gestaltung beansprucht die Aufmerksamkeit völlig, so dass die Aussageabsicht eigentlich nur aus dem Programmheft zu erfahren ist.

Für den dritten Teil des Abends, das burleske Ballett "Petuschka" aus dem Jahr 1911, zeichnet der Leipziger Ballettdirektor Paul Chalmer selbst verantwortlich. Er gestaltet das szenische und tänzerische Geschehen liebevoll der Tradition der Originalchoreographie Michael Fokins und beschwört bunte russische Volksszenen aus dem 19. Jahrhundert herauf.

Der gesamte Abend wird von großartigen tänzerischen Leistungen der Solotänzer und des gesamten Balletts geprägt. In "Feuerwerk", "Agon" und Petuschka" führt Musikdirektor Axel Kober das Gewandhausorchester zu einer eindringlichen Gestaltung. Vor den Ansprüchen des Balletts "Die Hochzeit", das auch Sänger fordert, schreckte die Theaterleitung zugunsten einer ausgezeichneten Bandenspieler mit dem "New London Chamber Choir and Ensemble" allerdings zurück.

• W. W.

Der letzte Sommer der DDR, d.h. der vierstündige Programmschwerpunkt den VOX jetzt zur besten Wochenendsendezeit ab 20.15 Uhr präsentierte.

Eine Stunde musste natürlich der Werbung weichen, aber die aufregende Dokumentation Thomas Schäfers, im Auftrag von Spiegel-TV und Alexander Kluges DCTP produziert, überstand diese Zwischenspiele. Im Gegenteil, zwischen den oft jahrzehntealten, dokumentarischen Bildern und der neuesten Werbung entstanden ungewollte Zusammenhänge.

Beispielsweise wenn junge Ausreisende in den Zügen nach Hof mit Freudentränen in den Augen riefen: "Endlich, Freiheit! Ich kann tun und lassen was ich will und kaufen, was ich will, niemals mehr anstehen!" Die Noch-nicht-Bundesbürger standen tags darauf an ... im Übergangsheim und dort warnte sie 1989 der Bürgermeister im Film zurückhaltend und nachdenklich vor den Verlockungen der "totalen Freiheit". Häme ist dabei nicht angebracht, um zwanzig Jahre später zu fragen: Wie weit haben es die, inzwischen ungefähr 45-Jährigen, in den zwei vereinten Jahrzehnten denn nun wirklich gebracht?

FF dabei DER FILM- UND FERNSEH-LINK

Es gab sehr bittere Momente in diesem Film. Beispielsweise als ein Mann die Flucht über die ungarische Grenze "filmte" und seine Freundin in dieser nicht ungefährlichen Situation vorausschickte, damit er sie vor dem Objektiv hatte. Junge Eltern, die ihre Kinder im Stich ließen und

Tschüss DDR!

von

Michael Zock

darüber unerhört entspannt im Ausreisenzug berichten. Nach der Maxime, es wird schon gut gehen. "Hauptsache wir sind erstmal drüben, dann holen wir sie nach." Na, Dankeschön liebe Mutti!

Sportler, Schauspieler und Musiker unterbrachen den Filmablauf durch sehr persönliche und – soweit man das als Zuschauer beurteilen kann – sehr ehrliche

Reflexionen auf den letzten Sommer der DDR. Die Auswahl der Befragten schien mir zwar etwas einseitig – wo blieben Historiker oder "Nichtprominente" – aber das ist nun wahrlich Auffassungssache und kein Streitfall.

Unübersehbar in der Dichttheit des langen Abends, welchen Einfluss West-Medien beim Aufknacken der DDR hatten. Unüberhörbar an diesem Abend auch, wie die USA der damaligen Volksrepublik Ungarn letztlich mit Dollars "hineinregierte". Heute ist Ungarn pleite, die ländlichen Regionen verkommen. Aber an dieser Stelle keine Häme!

77 136 Menschen haben zwischen 1961 und 1988 die DDR verlassen, heißt es. Dass die "Ausreise" von Ost nach West verstärkt anhält, hat nun wahrlich nichts mehr mit der DDR zu tun.

Der Regisseur und Produzent Alexander Kluge äußerte kürzlich, dass er einen weiteren sehr langen Film über dieses untergegangene Land produzieren wird.

Der lange VOX-Samstag-Abend dauerte noch länger, denn danach "einfach abzuschalten" war nicht möglich. Schön, wenn das eine Dokumentation bewirkt.



BELIEBT UND AUCH GELIEBT – ein Fernsehstar der DDR wählte (Lebensmüde) mit 83 Jahren den Freitod, MARGOT EBERT. 400 Mal in "My Fair Lady" vor Jahrzehnten in Leipzigs Musikalischer Komödie, bei der DEFA nur ein früherer Frank Beyer Film, umso erfolgreicher und legendär im Adlershofer DFF-Unterhaltungsmietter: Sie konnte (fast) alles: Moderieren, Singen, Tanzen und herzerfrischend schauspielern. Was hilft aber gegen Schmerzen und Lebensverluste?

•CK



Werner Tübke "Lebenserinnerungen des Dr. jur. Schulze VII", 1966/67, Mischtechnik auf Leinwand auf Holz, Museum der bildenden Künste Leipzig Foto:MdbK

Das Museum der bildenden Künste darf neben dem Panorama Museum Bad Frankenhausen als das Hausmuseum von Prof. Werner Tübke (1929 - 2004) bezeichnet werden. So gab es bereits 1966 die erste Tübke-Ausstellung, es folgten 1975 die Zeichnungen, 1976 eine Werkübersicht, 1989 Malerei, Aquarelle und Zeichnungen und 2006 die singuläre Präsentation von "Arbeiterklasse und Intelligenz". Jetzt ist zum 80. Geburtstag eine Retrospektive -

beschränkt auf die Gemälde - nicht nur eine Pflichtveranstaltung, sondern eine Kür für das Haus. Die Reise durch Werner Tübkes Werk beginnt bei den lange nicht in Leipzig zu sehen gewesenen "Astoria-Bildern" ("Fünf Kontinente", 1958), deren seltsame Universalität im Museum stärker zu wirken scheint, als eingeklemmt im Restaurant des Astoria-Hotels. Allein die Nachwendegeschichte dieser Werke wäre eine Reportage wert. Über Italien und Bad

Feuerwerk der Malerei

Tübke-Retrospektive zum 80.

Frankenhausen kommt der Besucher zu den Harlekinen und zu Dr. jur. Schulze, macht Stopp bei den Bühnenbildentwürfen zu Webers "Freischütz" und läßt sich von den intimen Porträts einfangen. Muße und Zeit sind unerläßliche Begleiter durch diese schillernde, weitschweifende, melancholische Ausstellung. Es sei angeregt, unbedingt vor dem Ölgemälde "Piazza Navona in Rom" (1972) zu verweilen, dessen fernwehspendende Aura bis heute anhält, dessen dramatisches Wolkenspiel mit dem Brunnenwasser in einem schwingendem Dialog steht. Geographisch verwandt ist das Werk "Am Strand von Rom Ostia I" (1973), dessen knieende Badenixe in der gegenüber platzierten Studie zur "Göttlichen Komödie" (1973) ihre Wiedergängerin gefunden zu haben scheint.

Werner Tübkes autodidaktisch geprägter Weg führte von frischen Naturstudien seiner Kindheit über das Tangieren von Extremen zwischen 1954 und 1960 zur Orientierung an die niederländische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts und der italienischen Renaissance.

Kaum ein anderer Maler der DDR steht

für eine allumfassende Erberezeption wie er. Seine Altmeisterlichkeit in Form, Bilderfindung und Technik ist legendär. "Ich bemühe mich, eine Formsprache zu finden, die für die äußerste Mannigfaltigkeit der Thematik tragfähig ist. In der Sprache der Renaissance sehe ich eine Möglichkeit der Transformation auf gegenwärtige Probleme", so Werner Tübke im Jahr 1977.

Lesens- und betrachtenswert ist der exzellente Katalog zur Ausstellung (28,- Euro), der nicht nur einen geordneten Blick auf Werner Tübkes Schaffen frei gibt, sondern die zwischenmenschliche Komponente nicht außer acht läßt. So ist der Beitrag von Professor Rainer Schade mit der Schilderung über des Meisters legendäres Zeitmanagement äußerst bekwömmlich.

• D. M.

"Tübke. Die Retrospektive zum 80. Geburtstag" bis 13. September 2009, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. Di. u. Do.-So., feiertags 10 bis 18 Mi. 12 bis 20 Uhr

Neffe, Onkel und Co. Sommertheater im Schillerhaus



Bei so vielen attraktiven und gelehrten Frauen haben es die Männer wahrlich nicht leicht. Oder?
Foto: LN

DAS SOMMERTHEATER im Garten des Schillerhauses ist eine Institution. Die konkurrenzlose Atmosphäre der ältesten Literaturgedenkstätte gepaart mit engagierten Theatermachern des "Kulturbüchels" und eines abendlich duftenden Schilergartens stimmen die Museen auszulassen. Dieses Jahr widmete sich die freie Theatergruppe einem Klassiker der leichten wie bitter-ironischen Unterhaltung: "Die gelehrten Frauen (Les femmes savantes)" von Molière (eigentlich Jean-Baptiste Poquelin, 1622-1673). Das Stück aus dem Jahr 1672 thematisiert den Widerspruch zwischen steriler Denkwiese, bedingt durch das falsche Ideal aristokratischer, weltferner Bildung, und dem gesunden Verstand wahrhafter Weiblichkeit und Menschlichkeit. Chrysales Frau Philaminte, seine Schwester Belise und seine ältere Tochter Armande reden den ganzen Tag von Philosophie und

Metaphysik. Während die jüngere Tochter Henriette sich der Scheinbildung verweigert und sich lieber dem bodenständigen Clitandre zuwendet, hat die Mutter für ihre Tochter andere Heiratspläne.

Regisseurin Mireille Martin erfreut die Zuschauer mit punktgenauer Dramaturgie, stringenter Figurenführung und musikalischer Umrahmung. Natürlich müssen die Charaktere überspitzt sein. Und was eigentlich im Hause Chrysales vorgeht, könnte auch bei Lehmann oder Schmidt stattfinden. Jennifer Huth überzeugt als Armande: den Büchern und der Liebe zugetan. Claudia Köhler verleiht ihrer Henriette eine guten Schuss liebesdürstige Weiblichkeit. Während Lydia Wolf ihre Belise als Femme fatale zeichnet. • D. M.

Weitere Informationen unter www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de

Aus Neuseeland nach Neuseeland Bürgerstiftung unterstützt bei den Reisekosten



DAS ENSEMBLE NOBILES, im Jahre 2006 von aktiven Thomanern gegründet, hat sich für diesen Sommer große Ziele gesteckt: die sechs Sänger, vier von ihnen haben gerade ihr Abitur erfolgreich absolviert, werden eine 21-tägige Konzertreise nach Neuseeland unternehmen. Während der Reise werden die jungen Sänger im Alter von 18 und 19 Jahren acht Konzerte zu Gehör bringen.

Bei der Organisation dieser großen Konzertreise war keine Agentur oder Gesellschaft beteiligt. Die Sänger haben sich selbst um Konzertsäle gekümmert, Kirchengemeinden angeschrieben und eine tragfähige Finanzierung aufgestellt. Dabei erwies sich der gute Kontakt zum ehemaligen Kulturbürgermeister der Stadt Leipzig, Georg Giradet, als sehr hilfreich. Er animierte die Sänger, einen Antrag an die Bürgerstiftung Leipzig zu stellen. So konnte fast die Hälfte der Reisekosten durch die Bürgerstiftung übernommen werden. Überdies kommen dem Ensemble

Beziehungen von Dr. Giradet nach Neuseeland zugute, die für das Gelingen der Reise unverzichtbar sind. Einen weiteren verlässlichen Unterstützer fand Nobiles im Rotary Club Leipzig Zentrum und Taupo. Ab dem 15. Juli wird Ensemble Nobiles, das sind Paul und Lucas Heller, Gregor Praetorius und Christian Pohlens, Julius Linnert und Felix Hübner, auf Tour sein. Ihr Weg führt sie in Neuseeland durch die Städte Auckland, Hamilton, Taupo, Wellington, Marton und Kapiti Coast. Mit einem epochenübergreifenden Programm mit Schwerpunkt auf der Romantik wollen die Sänger ein Stück Kultur nach Neuseeland tragen.

In Leipzig ist das Ensemble zum nächsten Mal am 12. September zu hören. Dann zusammen mit der prämierten Mädchengruppe "Chickpeas" bei einem Konzert anlässlich des Jahrestages der Trauung von Robert und Clara Schumann für den Schumann-Verein Leipzig.

• SASCHA HILLE

Prof. Dr. Manfred Bogisch, ab 1961 hauptamtlich im Zentralvorstand der LDPD tätig, war von 1981 bis 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Parteivorsitzenden Manfred Gerlach und ab 10.2.1990 des LDP-Vorsitzenden Rainer Ortleb. Als unmittelbarer Zeitzeuge rekonstruiert er, gestützt auf sein umfangreiches Privatarchiv, die Politik dieser Partei von 1978 bis zur Vereinigung mit der FDP, die eine rigorose Vereinnahmung war. Im Mittelpunkt seiner Darstellung steht die Rolle Manfred Gerlachs, der als Parteivorsitzender frühzeitig und bis zuletzt für eine grundlegend reformierte sozialistische DDR leidenschaftlich eintrat und über den dafür nötigen politischen Weitblick verfügte.

Bogisch belegt, dass Gerlach bereits 1978/79 die Politik der Hauptaufgabe, vom VIII. Parteitag der SED 1971 mit dem Slogan "Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik" programmatisch verkündet, für gescheitert hielt. Sein in dieser Zeit verfasstes umfangreiches Manuskript "Wortmeldung zur Zeitgeschichte. Erkenntnisse und Bekenntnisse eines Liberaldemokraten" enthielt dazu die klare Aussage: "Mir scheint, dass wir in den letzten Jahren mehr verbrauchen, als wir real erwirtschaften, zugespißt: dass wir auf Kosten der Zukunft leben." Es mangelte an "echten Problemdiskussionen" und "Streitgesprächen", der Block müsse als "freie Vereinigung der staatstragenden Kräfte" wiederbelebt werden.

Honecker verbot die Veröffentlichung des Manuskripts, das eine Vielzahl von Gedanken zu notwendigen Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik enthielt. Honecker begriff nicht, so Bogisch, "dass es Gerlachs Anliegen war, die DDR und den Sozialismus attraktiv und annehmbarer zu machen. Er wollte, dass sich der Umgang der Führung mit den Menschen grundsätzlich änderte, dass sie als Staatsbürger respektiert werden,

Honecker verbot die Veröffentlichung des Manuskripts zu notwendigen Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik.

permanente überzeugt und im Geiste Lenins erzogen werden müssen. Dieses Anliegen ließ Gerlach gegen die Informationspolitik polemisieren, die das Unter-Decke-halten der Probleme und Mängel zur Staatsräson erhoben hatte." Ganz in diesem Sinne war Gerlach ein die realen Probleme erkennender und nach Lösungen suchender Liberaldemokrat. Er stellte nicht die Führungsrolle der SED infrage, sondern übte vielmehr deutliche Kritik an der Art und Weise, wie sie betrieben wurde.

Als Honecker im Juli 1989 ernsthaft erkrankte, zeigte sich, dass es kein wirkliches Führungszentrum gab. Die Führung - das war Honecker. Damit trat die diffuse

Die LDPD und das Ende der DDR

Manfred Bogisch protokolliert in seinem Buch die rigorose Vereinnahmung einer Block-Partei

Situation ein, dass die SED-Führung nicht führte, sondern auf die Rückkehr Honeckers wartete. Die politischen Bündnispartner der SED gerieten damit in eine bisher nicht gekannte komplizierte Lage. Sie mussten sich wegen des aus der enormen Zuspitzung der Ereignisse im Lande ergebenden Druckes von unten artikulieren, Positionen beziehen. Für die LDPD geschah das mit Gerlachs bekannter Gedenkrede auf Carl von Ossietzky am 13. September. Ossietzky zu gedenken heißt, "Irrtümer und Fehler nicht zu verschleiern, verlangt Nachdenken darüber, wie Demokratie beschaffen sein muss, die den Bürger mit dem Staat unlösbar verbindet und ihm Mut macht und Gefahren von beiden rechtzeitig abzuwenden vermag". Es erfülle ihn mit Sorge, dass sich in der DDR "politische Wachsamkeit auch gegen Bürger zu kehren beginnt, die sich, ihrem

Gerlach erklärte: "Krenz will einen demokratischen Sozialismus in der DDR." Dazu brauche er die Unterstützung aller Blockparteien.

Sechs Tage später fasste Gerlach in der Festrede zum 40. Jahrestag der DDR seine bisherigen Überlegungen zusammen und betonte, "sozialistisches Staatsbewusstsein misst sich an der sozialistischen Verfassung". Gemeint war - nicht am Verhältnis zu den Beschlüssen der SED. An deren Führung appellierte er, die Partei zu erneuern. Generell sei zu beachten: "Widerspruch ist nicht Opposition und der persönliche Standpunkt zu politischen Entscheidungen keinesfalls Ausfluss bürgerlicher Ideologie." Und ebenso: "Information ist Bürgerrecht und Staatspflicht."

Am 18. Oktober 1989 trat Honecker als Generalsekretär der SED und als Staatsratsvorsitzender zurück, und es erfolgte die Wahl von Krenz. Gerlach erklärte: "Krenz will einen demokratischen Sozialismus in der DDR." Dazu brauche er Zeit und die Unterstützung aller Blockparteien. Er, Gerlach, sei entschlossen, die Wende mit Krenz durchzuführen, zumal Krenz gewillt sei, die Bündnisparteien als Partner zu respektieren. Am 31. Oktober veröffentlichte die "Junge Welt" ein Interview mit Gerlach, in dem dieser sich zur führenden Rolle der SED bekannte. In Übereinstimmung mit Krenz betonte Gerlach:

"Was jetzt nützt, sind nicht Demonstrationen auf der Straße, sondern offener und öffentlicher Dialog." Am 29.11.1989 unterschrieb er den Aufruf "Für unser Land".

Doch die Politik Gerlachs entsprach offensichtlich immer weniger dem Willen der Parteimitglieder, die mehrheitlich für eine Zerschlagung der alten Herrschaftsstrukturen demonstrierten. In dieser Situation suchte die FDP durch zielgerichtete Zusammenarbeit mit Kreis- und Bezirksvorständen die LDPD von unten her in den Griff zu bekommen. Ab Mitte Dezember, so Bogisch, "dominierten Einflussnahme, Steuerungsversuche und Druck, der zuweilen erpresserische Züge annahm".

Ab Mitte Dezember "dominierten Einflussnahme, Steuerungsversuche und Druck, der zuweilen erpresserische Züge annahm".

Instrumente dieser Politik waren "uneigennützig" materielle Hilfe (Bürotechnik), politische "Weiterbildung" in Gestalt gemeinsamer Schulungen und nicht zuletzt "die zur Verfügungsstellung von Beratern, die bundesdeutsche Politikmodelle empfahlen und bald auch für die Endredaktion von LDPD-Papieren verantwortlich zeichneten". Am 5. Dezember stellte die Partei ihre Mitarbeit im Zentralen Demokratischen Block und in allen Blockausschüssen ein und erklärte, "angesichts des völligen Versagens der SED in die Pflicht genommen (zu sein), größere Verantwortung für Staat und Gesellschaft zu übernehmen". Doch stattdessen traten im Dezember und Januar zahlreiche Orts- und Kreisvorstände zurück, erfolgten gravierende personelle Veränderungen in den Bezirksvorständen. Bogisch dazu im historischen Rückblick: "Die Partei entglitt der Parteiführung."

Damit konfrontiert, versuchte Gerlach mit einer "Erklärung der LDPD" vom 19. Dezember die Meinungsführerschaft wieder zurückzugewinnen. Ihre Hauptaussagen waren: "Wir stehen für keinen Sozialismus mehr zur Verfügung"; "Unser Ziel ist eine Marktwirtschaft"; "Wir engagieren uns für eine schrittweise Vereinigung beider deutscher Staaten." Doch die Erklärung, verabschiedet vom Zentralvorstand, zeigte keine erkennbare Wirkung. Gerlach trat jedoch für den Verbleib der LDPD in der Modrow-Regierung ein, damit die DDR regierbar bleibe. Diese Haltung der LDPD verschaffte Modrow in kritischen Situationen Spielräume, die er zu nutzen wusste.

Am 9./10. Februar 1990 fand der ungeduldig geforderte Außerordentliche Parteitag der LDPD statt. 756 Delegierte vertraten 110 000 Parteimitglieder. Den Ton und die Inhalte gaben FDP-Redner vor. Lambsdorff vor allem, daneben Mischnik und Genscher. Die einzige Ausnahme war Wünsche, für den es nur ein "Zusammenwachsen" mit der FDP geben könnte, "das die rund 110 000 Mitglieder der LDPD und die 60 000 Mitglieder der FDP gleichberechtigt gestalten, in der jeder den anderen als Partner annimmt". Dagegen bedeutete Lambsdorff Rede im Klartext: Die Politik der LDPD hat sich an den Vorgaben der FDP zu orientieren, sie bestimmen auch die Richtlinien des Wahlkampfes zur Volkskammer der DDR. Und ebenso: Erneuerung schließt die Abwicklung der LDPD-Strukturen ein, d.h. Entlassung aller hauptamtlicher Parteimitarbeiter und die Übernahme der Satzungsbestimmungen der FDP. Dies vorausgesetzt, könne es zunächst bei dem Namen LDPD bleiben. Der lang anhaltende Beifall, stehende Ovationen und Bravorufe, waren der Ausdruck des Verzichts auf die Eigenständigkeit der LDPD. Die Selbstkasteiung ging so weit, das D (Deutschland) aus dem Parteinamen zu streichen, mit der Begründung, dass die Rückkehr zum Kürzel "LDP" die Befreiung von der politischen Gleichschaltung durch die SED symbolisiere. Zum Parteivorsitzenden wurde Rainer Ortleb gewählt, zu seinen Stellvertretern Prof. Cario; Berliner Kinderarzt, und

Erneuerung schließt die Abwicklung der LDPD-Strukturen ein, d.h. Entlassung aller hauptamtlicher Parteimitarbeiter und die Übernahme der Satzungsbestimmungen der FDP ein.

nach dem Modell der Bundesrepublik." Die FDP stellte die neue LDP-Führung, namentlich Ortleb, praktisch unter Kuratel. Als Protektor fungierte Mischnik als Wahlkampfkoordinator, während die FDP-Generalsekretärin Adam-Schwaetzer vehement dafür eintrat, die LDP aufzulösen und ihren Mitgliedern nach politischer Prüfung freizustellen, in die FDP einzutreten. Am 18. März 1990 erhielt das Wahlbündnis "Bund Freier Demokraten (LDP, FDP-Ost und Forum-Partei) 5,3 Prozent der Stimmen, ein, gemessen an den Erwartungen, katastrophales Ergebnis.

Der abschließende Teil behandelt die Rolle der Liberalen in der Osterliner Koalition. Ergänzt wird die höchst aufschlussreiche Analyse durch 12 Dokumente, von denen einige erstmalig veröffentlicht werden.

• KURT SCHNEIDER

Manfred Bogisch: Die LDPD und das Ende der DDR. Karl Dietz Verlag Berlin 2009. 175 Seiten, Broschur, 19,90 Euro

Der Kommunist Herbert Mies zieht die Bilanz seines Lebens

... das Gold verblässen zu lassen.

Zu den Teilnehmern des ersten Zweijahreslehrgangs der SED-Parteihochschule "Karl Marx" 1947 gehörten mit Herbert Mies und Hermann Weber zwei Mannheimer Jungkommunisten. Als sie Ende 1949 in ihre Heimatstadt zurückkehrten, war dies zugleich die Ankunft in einem Staat, den sie nicht gewollt hatten - in die auf Befehl der Westalliierten gegründeten Bundesrepublik Deutschland. Die Wege der beiden Jungkommunisten trennten sich, als Weber mit der kommunistischen Idee brach und aus der KPD ausgeschlossen wurde. In seinen 2002 erschienenen Erinnerungen "Damals als ich Wunderlich hieß" mokiert sich Hermann Weber darüber, dass nach seinem Ausschluss sein Mannheimer Jugendfreund Herbert Mies "nie auf die Idee gekommen" sei, mit ihm Kontakt aufzunehmen, "obwohl er 1951 zeitweise bei uns in Düsseldorf gewohnt hatte". Warum sein "ehemals engster Freund" es bis heute nicht tat, das ist nunmehr nachzulesen in Herbert Mies' eigenem Erinnerungsbuch, das er jüngst im Berliner "verlag am park" veröffentlichte.

Der achtzigjährige Autor hat ein politisch bewegtes Leben hinter sich. Zurück von der Parteihochschule wird er Leiter einer FDJ-Schule im Schwarzwald. Nach dem 1951 in der BRD erfolgten Verbot der FDJ übernimmt Herbert Mies bis 1956 Funk-



Herbert Mies:
Mit einem Ziel vor Augen. Vom Jung- zum Altkommunisten. Erinnerungen. verlag am park, Berlin 2009, 350 S., kartoniert, 19,90 Euro.

tionen im Zentralbüro der illegalen West-FDJ. Es folgen drei Jahre Studium in Moskau. Wieder in Deutschland zurück, geht er erneut in die Illegalität, anfänglich als persönlicher Sekretär des KPD-Vorsitzenden Max Reimann, später als Mitglied des Sekretariats und des Politbüros der nun ebenfalls illegalen KPD. Als ab Mitte der sechziger Jahre zunehmend die Frage einer legalen kommunistischen Partei in der BRD aktuell wird, ist Herbert Mies aktiv an der Vorbereitung und Gründung der Deutschen Kommunistischen Partei beteiligt, zu deren Vorsitzenden er auf dem Hamburger Parteitag 1973 gewählt wird. Ein schwerer Herzinfarkt am Weihnachtsabend 1989 reißt ihn unerwartet aus dem politischen Kampf – mitten in der schwersten Krise der DKP.

Wer, wie Herbert Mies, 40 Jahre an exponierter Position politische Funktionen in der kommunistischen Bewegung ausfüllte, hat zwangsläufig an bedeutenden Konferenzen der kommunistischen Bewegung teilgenommen und ist mit vielen ihrer Führungspersonen zusammengetroffen - genannt seien hier nur Erich Honecker und Michail Gorbatschow. Die Berichte des Autors als Zeitzeuge dieser Konferenzen und Begegnungen stehen dabei unter dem von ihm selbst gesetzten Vorbehalt: "Fakten und Schilderungen von Erlebten, Kritik an

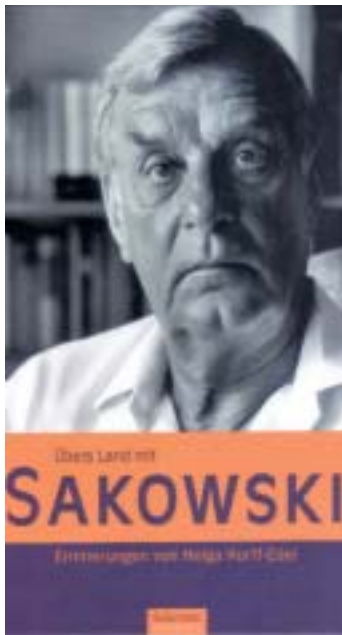
Personen und Sachverhalten, aber keine Enthüllungen und Diffamierungen".

Mit der Niederschrift seiner Lebensbilanz hat Herbert Mies sich Zeit gelassen, obwohl so mancher Freund ihn dazu drängte. "Nicht nur aus gesundheitlichen Gründen," wie er im Vorwort schreibt, sondern vor allem, weil "ein Getriebener ... leicht zum Entgegenkommen auf opportune Wünsche und zur Selbstaufgabe seiner selbst" neigt. "Dafür aber war ich nicht zu haben." Und so lässt Herbert Mies dann auch keinen Zweifel daran aufkommen, dass er seinen kommunistischen Idealen treu geblieben ist.

Das Buch des einstigen DKP-Vorsitzenden erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem die bürgerliche Geschichtsschreibung bemüht ist, ein goldenes Bild von der BRD seit ihrer Gründung zu zeichnen. Dabei werden bewusst die negativen Seiten ihrer Entwicklung ausgeblendet, wozu unter anderem die bis heute in den alten Bundesländern gültigen FDJ- und KPD-Verbote mit all ihren Folgen gehören. Herbert Mies' "autobiographische Fragmente" – wie er seine Erinnerungen nennt – sind im Hinblick darauf ein pointierter Beitrag, das Gold verblässen zu lassen. Zugleich sind sie ein gewichtiger Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Bewegung in der BRD, die es noch zu schreiben gilt.

• EDMUND SCHULZ

Voller Leidenschaft ... und etwas vorgeprägt



Helga Korff-Edel:
Übers Land mit Sakowski. Edition Federchen im Steffen Verlag, Friedland 2009, 256 S., 19,95 Euro.

Es gibt Bücher, da ist man voreingenommen, vorgeprägt, ja parteiisch. Bücher von und über Helmut Sakowski gehören für mich dazu. Seit meiner Geburt begleitet mich ein Buch: "Daniel

Druskat". 1976 schrieb er eine Widmung für den neuen Erdenbürger: "Lieber Daniel, wenn Du dieses Buch liest, mag es Dir vorkommen, als würde von einer sehr fernen Zeit erzählt...Es grüßt Dich über die Jahre hinweg Helmut Sakowski." Wie Recht sollte er behalten, wie weit im doppelten Sinne waren die Zeiten über die Gesellschaften hinweg gegangen. Ich, inzwischen ein junger Erwachsener, da sollten wir uns nach der Wende mal persönlich kennenlernen. Gespräche, Briefe, Telefonate folgten, bis zu seinem Tode im Jahr 2005 in Wesenberg.

Die Wege zwischen Helga Korff-Edel und Helmut Sakowski haben sich das erste Mal im Jahr 1963 gekreuzt. Die Leiterin der Abteilung Landwirtschaft des Deutschen Fernsehfunks fuhr in die Altmark, um gemeinsam mit Kollegen den Erfolgsautor Helmut Sakowski, der gerade mit der "Entscheidung der Lene Matthe" (1958) für Aufmerksamkeit gesorgt hatte, näher kennenzulernen. Vier Jahrzehnte sollte diese Arbeitsbeziehung andauern. Helmut Sakowski wurde 1924 in Jüterbog geboren, schlug den Weg des Försters ein, um später als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft junger Autoren in Magdeburg zur Schriftstellerei zu gelangen. Die DDR - Literatur- und Filmgeschichte wurde von ihm maßgeblich geprägt. Die DDR brauchte frische, unverbrauchte Autoren, die nach dem Unheil

des Faschismus und des Krieges eine neue, bessere Gesellschaft aufbauten und durchaus kritisch begleiteten: "Sommer in Heidkau" (1964), "Wege übers Land" (1968), "Daniel Druskat" (1976), "Wie ein Vogel im Schwarm" (1983) und "Mutig waren wir nicht" (1990). Nach der Wende widmete er sich Kinderbüchern: Katja-Henkelpott-Zyklus (1992, 1995, 1998) und historischen Stoffen, die bis in die jüngere Vergangenheit hineingreifen, wie die Trilogie um die Menschen von Klevenow" (1993, 1994, 2000) oder die Fortsetzung von Daniel Druskat mit "Ein Herzog in Wendenburg" (2001). Nicht zu vergessen, die Auseinandersetzungen mit dem Kriegs-ende ("Die Geliebte des Hochmeisters", 2004) und die Romanfassung von "Wege übers Land" im Jahr 2005, sein letztes Buch.

Der besondere Reiz der hier vorgestellten Biographie liegt in der sehr persönlichen Art, am gefälligen, sympathischen Tonfall und nicht zuletzt an den unzähligen privaten Fotos, die unverwechselbare Einblicke in Sakowskis Lebens- und Filmwelt geben. Hilfreich, insbesondere für die jüngeren Leser, sind Anmerkungen, die vom "Künstlerklub Möwe bis zur "Kampfgruppe" reichen.

Es ist seiner Begleiterin Helga Korff-Edel und der Herausgeberin Heide Hampel zu danken, dass diese Biographie voller Leidenschaft und Haltung jetzt erscheinen konnte.

• D. M.

Annotiert

Zeitzeugen

Lebenswege. Gespräche mit Zeitzeugen. Band 7. Herausgegeben von Friedrich Schorlemmer. Mitteldeutscher Verlag, Halle (S.) 2009. 283 S., 18 Euro

Band 7 der Zeitzeugen-Reihe enthält Gespräche, die Friedrich Schorlemmer seit Ende 2005 an der Evangelischen Akademie in Wittenberg mit elf prominenten Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und kulturellem Leben zu einem thematisch breit gespannten Kreis weltanschaulicher Fragen führte.

Zu seinen Gesprächspartnern gehören die Literaturwissenschaftlerin Sigrid Löffler, der Kernphysiker Hans-Peter Dürr, der langjährige Direktor des UNO-Umweltprogramms Klaus Töpfer, der evangelische Theologe Manfred Kock, der SPD-Politiker Erhard Eppler und Bremens ehemaliger Bürgermeister Henning Scherf. Viel Lebensweisheit und mancher Zündstoff zum Widerspruch.

• L.



LN.Archiv

Auch Volksentscheide waren möglich Vor 90 Jahren Annahme der Weimarer Verfassung

Am 31. Juli 1919 nahm die am 19. Januar 1919 gewählte Verfassungsgebende Versammlung im Deutschen Nationaltheater Weimar die neue Reichsverfassung mit 262 gegen 75 Stimmen an. In Berlin ging es nach dem Untergang der Hohenzollernmonarchie noch turbulent zu. Nachdem Reichspräsident Friedrich Ebert dann am 11. August 1919 seine Unterschrift unter die Verfassungsurkunde gesetzt hatte, trat die Weimarer Verfassung drei Tage später in Kraft. Damit löste sie die mit der Novemberrevolution von 1918 beseitigte Staatsform des Deutschen Kaiserreiches ab. Mit der Weimarer Verfassung wurde erstmals in Deutschland eine bürgerlich-demokratische Ordnung eingeführt. Sie war so konzipiert, dass in tolerantem Geist den damals bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Land ein Ende gesetzt werden sollte. Ein Pakt zwischen allen politischen Gruppierungen im neuen, republikanischen Staat. Mit dieser Verfassung blieben die Grundlagen der Herrschaft des deutschen Monopolkapitals freilich unangetastet.

Die Präambel lautete folgendermaßen: *"Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben."* Wenige Wochen zuvor, am 22. Juni 1919, hatte die Nationalversammlung dem für Deutschland so belastenden Versailler Friedensvertrag zugestimmt.

Die Verfassung deklarierte im Artikel 1 den Grundsatz der Volkssouveränität: *"Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus."* Alle Bürger über 20 Jahre – auch die Frauen, die im Kaiserreich von den Wählern verbannt waren – waren nun gleichberechtigt und durften in allgemeinen, gleichen, freien und unmittelbaren Wahlen nach dem Verhältniswahlssystem (ohne irgendwelche Sperrklauseln) mit ihrer Stimmabgabe an der Zusammensetzung des Reichstages mitwirken.

Der aus 181 Artikeln bestehende Verfassungstext war in "Aufbau und Aufgaben des Reiches" (Artikel 1 bis 108) – gewidmet den einzelnen Staatsorganen, dem

Verhältnis des Reiches zu den Ländern, dem Gesetzgebungsprozess sowie der Verwaltung und Rechtspflege – und "Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen" (Artikel 109 bis 165) untergliedert. Dieser Teil befasste sich mit den Rechten des einzelnen Bürgers, dem Gemeinschaftsleben sowie dem Verhältnis des Staates zu den Religionsgemeinschaften. Die Artikel 166 bis 181 enthielten schließlich Übergangs- und Schlussbestimmungen.

Die Weimarer Verfassung bekannte sich zu den Grundsätzen des Rechtsstaates. Sie proklamierte die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, die Gleichberechtigung der Frau, Rede-, Presse-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit und die Anerkennung der Betriebsräte als wirtschaftliche Interessenvertreter der Arbeiter und Angestellten. Die Pressezensur wurde abgeschafft und soziale Grundrechte wie der Anspruch auf Arbeit und Gesundheit wurden anerkannt. Diese Grundrechte galten jedoch nicht direkt, sondern waren als Auftrag an den Gesetzgeber zu verstehen.

Der Reichstag war der Vertreter des souveränen Volkes, also oberster Träger der Reichsgewalt. Damit stand dem Parlament das Gesetzgebungsrecht zu, und es war zuständig für die Aufstellung des Reichshaushalts. Ihm oblag auch die Entscheidung über Krieg und Frieden sowie die Ratifizierung von Staatsverträgen. Die Reichstagsabgeordneten wurden alle vier Jahre in freien, geheimen Wahlen von allen Bürgern, die das 20. Lebensjahr vollendet hatten, gewählt. Dabei kam auf jeweils 60 000 Wahlberechtigte ein Reichstagsabgeordneter.

Nur der Reichspräsident hatte das Recht, den Reichstag aufzulösen; der Reichskanzler und die Reichsminister waren zum Rücktritt gezwungen, wenn ihnen der Reichstag durch einen Mehrheitsbeschluss das Vertrauen entzog.

Die Reichsregierung wurde vom Reichspräsidenten benannt, war aber im Gegenzug vom Vertrauen der Abgeordneten abhängig. Ihr stand der vom Parlament gewählte Reichskanzler als Regierungschef des Deutschen Reiches vor. Gegenüber dem Kabinett verfügte der Kanzler über eine Richtlinienkompetenz. Die Verfassung bewahrte die bundesdeutsche Ord-

nung des Kaiserreiches, stärkte jedoch die, Zentralgewalt gegenüber den Ländern. Neben dem Reichstag bestand als zweite Kammer der Reichsrat, eine Vertretung der Landesregierungen. Die Länder behielten außer der Gerichtsbarkeit auch die überwiegende Zuständigkeit über die nachgeordnete Verwaltung, insbesondere im Polizei- und Kultusbereich.

Als problematisch erwies sich in der späteren Folge der Ereignisse die Rolle des Reichspräsidenten. Als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches vertrat er es völkerrechtlich nach außen. Gemäß Artikel 48 der Weimarer Verfassung wurde er unmittelbar vom Volk gewählt. Seine Amtszeit betrug sieben Jahre, eine mehrfache Wiederwahl war möglich. Er war Oberbefehlshaber der aus freiwilligen Soldaten bestehenden Reichswehr. Durch die Ernennung des Reichskanzlers sowie von dessen Ministern nahm er direkten Einfluss auf die deutsche Politik. Seine eigentliche Machtfülle bezog der Präsident allerdings aus der Möglichkeit, Notverordnungen zu erlassen und die Grundrechte vorübergehend außer Kraft zu setzen.

Der Artikel 48 bestimmte u. a.: "Wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung oder den Reichsgesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt, kann der Reichspräsident es dazu mit Hilfe der bewaffneten Macht anhalten. Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reiche die öffentliche Ordnung gestört oder gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten. Zu diesem Zwecke darf er vorübergehend die in den Artikeln 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 154 festgesetzten Grundrechte ganz oder zum Teil außer Kraft setzen."

Nach dem Tod des Reichspräsidenten Friedrich Ebert im Februar 1925 fungierte als dessen Nachfolger der kaiserliche Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Die Autoren der Verfassung hatten mit dem Artikel 48 an einen Diktaturparagrafen in Ausnahmesituationen gedacht, um dem Präsidenten als "Ersatzkaiser" in solchen Fällen die "zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung notwendigen Maßnahme" zu ermöglichen.

Ab 1930 erwuchs daraus die Neigung, dieses Recht zur Aufhebung der Gewaltenteilung quasi als Ersatzgesetzgebung zu verwenden.

Zum demokratischen Gehalt der Weimarer Verfassung gehörte die Möglichkeit, Volksentscheide zu initiieren. So bestimmte der Artikel 73 u. a.: *"Ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz ist vor seiner Verkündung zum Volksentscheid zu bringen, wenn der Reichspräsident es bestimmt. Ein Gesetz, dessen Verkündung auf Antrag von mindestens einem Drittel des Reichstags ausgesetzt ist, ist dem Volksentscheid zu unterbreiten, wenn ein Zwanzigstel der Stimmberechtigten es beantragt. Ein Volksentscheid ist ferner herbeizuführen, wenn ein Zehntel der Stimmberechtigten das Begehren nach Vorlegung eines Gesetzentwurfs stellt. Dem Volksbegehren muss ein ausgearbeiteter Gesetzentwurf zugrunde liegen."*

Der Artikel 153 sah u. a. vor: *"Das Eigentum wird von der Verfassung gewährleistet. Sein Inhalt und seine Schranken ergeben sich aus den Gesetzen. Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das Gemeine Beste."*

Der bürgerlich-demokratische Charakter der Weimarer Verfassung bildete kein Hindernis dafür, diesen zu unterhöheln und über Notverordnungen und Präsidialkabinette den Machtantritt der NSDAP auf legale Weise zu ermöglichen und damit den Weg zu bahnen für die Beseitigung jeglicher Rechtsstaatlichkeit und die langfristige Planung des Zweiten Weltkrieges durch das Hitlerregime.

Die Väter des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland waren bemüht, bei der Abfassung dieser variierten Neuaufgabe die empfindlichsten Schwachstellen zu korrigieren. Dazu zählen: die Machtfülle des Staatsoberhauptes, das Paralisieren der Arbeitsfähigkeit des Parlaments durch das Vorhandensein einer Vielzahl von Splittergruppen, ein praktikables Zwei-Kammer-System einschließlich eines Vermittlungsausschusses, eine effektive fachliche Arbeit in den Ausschüssen unter ständiger Einbeziehung auch der parlamentarischen Opposition.

• WINFRIED STEFFEN

Vor 55 Jahren: Diskussion über Familie und Ehe in der DDR

Im Juni 1954 übergab die Regierung der DDR der Öffentlichkeit den Entwurf eines Familiengesetzbuches, vorbereitet in zweijähriger Arbeit, zur Diskussion.

Der Entwurf bestimmte die Ehe als "eine für das Leben geschlossene Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, die, gegründet auf Gleichberechtigung, gegenseitige Liebe und Achtung, der gemeinsamen Entwicklung der Ehegatten und der Erziehung der Kinder gilt". Er ging davon aus, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter nur durch die Mitarbeit der Frau im Staat, Wirtschaft und auf allen anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens verwirklicht werden kann. Deshalb gab er der Frau in der Familie eine Stellung, die ihr Recht auf Berufsausbildung und Berufsausübung mit ihren Pflichten als Frau und Mutter in Übereinstimmung bringt. Die Sorge für die Kinder ist Recht und Pflicht beider Elternteile gegenüber dem Staat, der Gesellschaft und den Kindern.

Der Entwurf ließ sich von dem Grundsatz leiten, dass das nach der Eheschließung erworbene Vermögen, das gemeinsam genutzt wird oder sonst der gemeinsamen Lebensführung der Familie dient, gemeinsames Eigentum der Ehegatten ist. Kein Ehegatte kann allein über seinen Anteil an dem gemeinsamen Vermögen verfügen. Das neue Ehescheidungsrecht soll das bisherige Verschuldungsprinzip aufheben und sich zu einem generalisierten Scheidungstatbestand bekennen. Dazu heißt es: "Eine Ehe kann nur geschieden werden,



Manja Behrens (Mitte) als Volksrichterin in dem DEFA-Film "Ehesache Lorenz", der in den 1950er Jahren, nach einem Theaterstück von Berta Waterstrat, das Thema, Familie, Scheidung und Paragraphen sehr publikumswirksam diskutierte.

wenn ernsthafte Gründe hierfür vorliegen und wenn das Gericht durch eine eingehende Untersuchung festgestellt hat, dass die Ehe ihren Sinn für die Eheleute, für die Kinder und für die Gesellschaft verloren hat." Der Entwurf folgte der Rechtsprechung der Gerichte der DDR, dass die Ehe kein Versorgungsinstitut ist und daher nach der Ehescheidung die geschiedene Frau keinen Freibrief auf die Unterhaltspflicht des Mannes hat. Das Gericht muss genau prüfen, ob die Frau durch eine ihren allen Umständen zumutbare Arbeit in der Lage ist, ihren Unterhalt selbst zu verdienen. Ist das nicht der Fall, ist der andere

Teil für längstens zwei Jahre verpflichtet, einen nach den beiderseitigen Verhältnissen angemessenen Unterhalt zu gewährleisten..

Die dazu nicht nur in den Medien, sondern vor allem auch in den gesellschaftlichen Organisationen geführte Diskussion brachte zahlreiche Anregungen für die Überarbeitung des Entwurfs. Sie versetzten die Volkskammer der DDR in die Lage, ein Familiengesetzbuch zu beschließen, dem eine umfassende Meinungsäußerung in allen Schichten der Bevölkerung vorausgegangen war.

• K. SCH.

Kalenderblatt

Vor 125 Jahren geboren:
PAUL FRÖLICH

Sein Lebensweg, er wurde am 7. August 1884 als zweites von elf Kindern in Leipzig geboren, widerspiegelt die konfliktreiche Entwicklung der Arbeiterbewegung. Seit 1902 Mitglied der SPD, war Frölich, der in der LVZ volantierte und sich zum Journalisten ausbilden ließ, in Hamburg und Bremen als Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen tätig. Als entschiedener Gegner der "Burgfriedenspolitik" gehörte er zu den Bremer Linksradiakalen und begründete 1916 gemeinsam mit J. Knief die "Arbeiterpolitik", ein Wochenblatt der linksradikalen Opposition. Er nahm an der Internationalen Sozialistischen Konferenz in Kienthal (24.-30. April 1916) teil und schloss sich den Zimmerwalder Linken an. Zusammen mit J. Knief leitete er die Gruppe "Internationale Kommunisten Deutschlands" (Bremer Linksradiakale), als deren Vertreter er am Gründungsparteitag der KPD teilnahm und der ihm in deren erste Zentrale wählte. 1919 nahm er an der Bayerischen Räterepublik teil und wurde nach deren Niederlage polizeilich verfolgt. 1920 erschien seine Schrift "Die Bayerische Räterepublik. Tatsachen und Kritik", verfasst unter dem Pseudonym P. Werner. 1921 zog er in den Reichstag ein, dem er bis Dezember 1924 und von 1928 bis 1930 angehörte. Zusammen mit August Thalheimer galt er als führender Vertreter der ultralinken "Offensivtheorie". 1924 nicht mehr in die Zentrale der KPD gewählt, arbeitete er danach vor allem publizistisch. So erschien u.a. 1924 die Schrift "10 Jahre Krieg und Bürgerkrieg". 1925 wurde Frölich mit der Herausgabe der Gesammelten Werke Rosa Luxemburgs betraut, deren ersten Bände in den folgenden Jahren herauskamen. Im Zuge der Stalinisierung der KPD geriet er in immer schärferen Gegensatz zum Politbüro und wurde schließlich Ende 1928 wegen "parteiendlicher, fraktioneller Tätigkeit" aus der KPD ausgeschlossen.. In der von ihm am 28.12.1928 mitbegründeten KPD (Opposition) gehörte er deren Reichsleitung an. 1932 trat er zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) über. Er verfasste die programmatische Abhandlung "Was will die SAP?" und wurde in den Vorstand der Partei gewählt. Im März 1933 von der SAP beauftragt, zur Auslandsarbeit nach Norwegen zu emigrieren, wurde er auf dem Wege dorthin verhaftet und neun Monate im KZ festgehalten. Es gelang ihm zu fliehen und im Frühjahr die Auslandsarbeit der SAP in Paris aufzunehmen. Hier war er an allen Publikationen der SAP führend beteiligt. 1939 erschien sein Werk "Rosa Luxemburg, Gedanke und Tat" (1940 in englischer Übersetzung). Als Vertreter der SAP im Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront gehörte er zu den Unterzeichnern des Aufrufs "Bildet die deutsche Volksfront! Für Frieden, Freiheit und Brot!" vom 21. Dezember 1936. Mit Kriegsausbruch wurde er in Vernet interniert. 1941 gelangte ihm die Flucht in die USA, wo er seine Studien über die Französische Revolution wieder aufnahm. 1950 kehrte Frölich nach Deutschland zurück. Er trat der SPD bei und wohnte in Frankfurt/Main, wo er am 16. März 1953 verstarb.

• DIETER KÜRSCHNER

• KURT SCHNEIDER

Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt

Während der großen Umbenennungsaktion von Straßennamen im Jahr 1950 erhielt die ehemalige Breitingstraße in Stünz und Paunsdorf den Namen Elisabeth-Schumacher-Straße. Damit wurde eine Mitkämpferin der Widerstandsorganisation "Rote Kapelle" geehrt.

Elisabeth Hohenemser, so ihr Geburtsname, wurde am 28. April 1904 als zweites von fünf Kindern des Obergerieurs Fritz Hohenemser in Darmstadt geboren. Der Vater war bis 1914 Leiter des AEG-Büros in Straßburg im Elsaß. Er fiel schon im Oktober 1915 als Reserve-Hauptmann auf einem lothringischen Schlachtfeld. Das politische Klima daheim war bürgerlich humanistisch-christlich geprägt. Das blieb auch nach dem Tode des Vaters so, auch wenn die karge Witwenrente der Mutter die Entwicklung der Kinder beeinflusste. Und doch gab es in der Familie "revolutionäre Vorbilder". Elisabeths Großvater war 1848 Adjutant des badischen Revolutionsgenerals Siegl und konnte sich der Vollstreckung des Todesurteils gegen ihn nur durch die Flucht entziehen. Danach kämpfte er unter Garibaldi.

Ihre Kindheit verbrachte Elisabeth in Meiningen. Ein mildtätiger Freund des Vaters finanzierte ihr Klavier- und Gesangsstunden und die Verwandtschaft später das Grafikstudium in Offenbach. Bereits mit 18 gewann die talentierte Elisabeth ihren ersten Wettbewerb mit Schrift- und Textilentwürfen. Durch die Inflation versiegte diese Geldquelle, sie musste das Studium abbrechen und arbeitete erst in einer Bank



Sonntagmorgenstille unter grünem Dach

Foto:Eiltzer

Elisabeth-Schumacher-Straße

und anschließend in einem kunstgewerblichen Atelier. 1928 setzte sie ihr Studium in Berlin fort. Nach Abschluss des Studiums im Jahr 1933 war sie für das Deutsche Arbeitsschutzmuseum tätig. Da sie als "Halbjüdin" galt, konnte sie bald nur noch freiberuflich arbeiten.

1934 heiratete sie den Bildhauer Kurt Schumacher. Das Ehepaar schloss sich dem Freundeskreis um Libertas und Harro Schulze-Boysen an. Sie beteiligten sich an der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern. 1942 fand der Kommunist und Spanienkämpfer Albert Höbner, der aus der UdSSR kommend mit dem Fallschirm

über Deutschland abgesprungen war, bei Schumachers eine erste Unterkunft. Nach der Entschlüsselung eines Funkspruchs durch die Gestapo wurden die Mitglieder der Widerstandsorganisation verhaftet, so am 12.9.42 auch Elisabeth Schumacher. Sie wurde, wie auch ihr Mann, am 19.12.1942 wegen "Vorbereitung zum Hochverrat", "Landesverrat" und weiterer politischer Vergehen zum Tode verurteilt und bereits drei Tage später in Plötzensee hingerichtet. Am gleichen Tag starben auch ihr Mann, Harro Schulze-Boysen, Dr. Arvid Harnack und weitere sieben Hitlergegner.

Einer der ersten Radfahrvereine Deutschlands war der Leipziger Bicycle-Club, am 24. Juni 1881 im Café Moltke, Ecke Nikolai- und Grimmaische Straße gegründet.

Sein Ziel, den noch jungen Radfahrsport zu fördern und populär zu machen. Neun begeisterte Bicyclisten, vorwiegend in Leipzig studierende Ausländer, waren die ersten Mitglieder. Drei Engländer, zwei Italiener, zwei Amerikaner und zwei Leipziger. Ein gutes Jahr später schrieb sich als 34. der Gründer und Direktor des Leipziger Zoos, Ernst Pinkert, selbst ein begeisterter Radfahrer, in die Mitgliederliste ein.

Das Radfahren war auf den damaligen Straßen allerdings alles andere als ein Vergnügen, glichen diese doch eher Feldwegen oder Trichterfeldern, was so manchen Defekt an den teuren Maschinen verursachte. Was her musste war eine Radrennbahn, wie es sie in anderen Ländern schon gab. Der geschäftstüchtige und allem Neuen gegenüber aufgeschlossene Zoobesitzer Pinkert stellte die mittleren Promenadenwege seiner Anlage als "erste Radrennbahn Mitteldeutschlands" zur Verfügung. Auf der 292 Meter langen Bahn, die nur als Notbehelf diente und bescheidensten Ansprüchen genügte, sollte am 15. Oktober 1882 das 1. Herbst-Meeting des Leipziger Bicycle-Clubs (LBC) ausgetragen werden. Doch das Wetter spielte nicht mit. Die vom Regen aufgeweichte Bahn ließ einen Wettkampf nicht zu. Acht Tage später, am 22. Oktober 1882, nachmittags, konnte dann unter außerordentlich zahlreichem Zuspruch des Publikums "bei sehr schönem Wetter" das Wettfahren, "streng nach den Regeln des Sports" durchgeführt werden.

Nachdem 1883 weitere Meetings durchgeführt wurden, baute der LBC am Rande des Rosentals, am Gohliser Kaiserpark und der damaligen Gaststätte "Moritzburg" eine 400 Meter lange mit vier Meter Kurvenüberhöhung versehene Spezialbahn mit einer überdachten Tribüne, die am 1. Juni 1884 eingeweiht wurde und als eine der modernsten Deutschlands galt. Heute ist von dieser Radrennbahn nichts mehr zu sehen.

Inzwischen hatte das Radfahren im Deutschen Reich eine gewisse Breite erreicht, so dass die ersten größeren Verbände entstanden, die aber alles andere als geschlossen agierten und teilweise sehr zerstritten waren. Erst am 29. Juni 1884 wurden die bestehenden Querelen auf einem "Friedensgipfel" in Meiningen, auf dem Vertreter aller Verbände zusammenkamen, beigelegt. Es wurde dort der Beschluss gefasst, einen gemeinsamen Bund ins Leben zu rufen. Nur wenige Wochen später, am 17. August 1884 wurde im Leipziger Etablissement "Moritzburg" beim "Allgemeinen Deutschen Velocipedisten-Congress" der "Deutsche Radfahrer-Bund" (DRB)



Die Promenadenwege im Leipziger Zoo bildeten die erste Radrennbahn Mitteldeutschlands.

**Vor 125 Jahren:
Gründung
des Bundes
Deutscher Radfahrer
in Leipzig**



Zeitgenössische Zeichnung vom Corso der Velocipedisten auf der Moritzburgbahn am 17. August 1884 nach der Gründung des Deutschen Radfahrer-Bundes unter der Führung des Präsidenten des Leipziger Bicycle-Clubs, Herrn Holtbuer (vorn rechts).

gegründet. Er gab sich eine Satzung, teilte die Gaue ein, begann das Rennwesen in geordnete Bahnen zu lenken und schuf einheitliche Wettfahrbestimmungen. Zum ersten Vorsitzenden wählten die Delegierten den Magdeburger Carl Hindenburg. Zeitgleich zum durchgeführten Kongress fanden vom 16. bis 18. August 1884 die ersten Deutschen Meisterschaften im Bahnradsport statt. Der Münchner Julius Huber war der erste Titelträger über 10 Kilometer.

In der Deutschen Turner-Zeitung von 1884 erschien danach folgender Bericht über die Gründung:

Ein allgemeiner deutscher Velocipedisten-Congress wurde in den Tagen des 17. und 18. August d. J. in Leipzig abgehalten und hatten sich dazu Theilnehmer aus allen Gegenden Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs eingefunden. Das Velocipedfahren oder das Stahlradreiten, wie es von einigen genannt wird, hat in neuerer Zeit einen unerwarteten Aufschwung genommen und sich zum vollkommenen Sport ausgebildet...

Bereits am 16. August war ein größerer Theil der auswärtigen Gäste in Leipzig eingetroffen und vereinigte sich am Abend zu einem heiteren Commers im Krytallpalast. Am Sonntag den 17. August begann der eigentliche Congress, zu welchem sich die Mitglieder Morgens 9 Uhr in dem Bonorand'schen Saale im Rosenthal versammelt hatten. Es wurde im wesentlichen eine Einigung erstrebt, und so viel bis jetzt davon bekannt geworden ist, ist diese Einigung auch vollkommen hergestellt worden, in dem das Band eines einzigen Bundes die sämtlichen Velocipedvereine Deutschland und Deutsch-Oesterreich umschlingt.

Der Congress hat sich in allem jedenfalls kurz und knapp gefaßt denn bereits 10½ Uhr begann der Corso der Velocipedfahrer seinen Weg durch einen beträchtlichen Theil der Stadt zu nehmen; in seiner Weise führte er zwei festlich bekränzte Wagen mit der Capelle des Regimentes Nr. 107. Es mochten wohl an 200 Velocipedisten auf Bicycles, einige auch auf Tricycles sein, die vor den Augen freudig begrüßender Zuschauer die Rundfahrt durch verschiedene Straßen der Stadt machten, um zuletzt durch das Rosenthal nach der Moritzburg in Gohlis zu gelangen, neben welcher der Leipziger Velocipedclub neuerdings einen Rennplatz erworben hat. Hier ging auch nachmittags 3 Uhr das Wettrennen von statten, eröffnet mit einem großen Corso unter Führung des Präsidenten des Leipziger Clubs, Herrn Holtbuer.

• LARS BRUNNER

In der nächsten LN: Leipzig wird zu einer Hochburg des Radsports, vom "Lindenauer Zement" bis zur "Alfred-Rosch-Kampfbahn".

SinnBILDlich

FÜR LEIPZIGS NEUE FOTOGRAFIERTE Gerd Eiltzer



Stadtrundgang 2009
Verwaist sind die Kräne der Pleitehähne Dem Spotte dienen Invest-Ruinen. Die Baugruben schlummern mit ihren Brummern.

Und Menschen ziehn teilnahmslos vorbei. Besoffen vom Wahlkampfgeschrei.
Friederike Raschke

"Nicht die Biographien sind eine Schande, sondern der heutige Umgang damit."

Am 19. Juni hat Karl Nolle, sächsischer SPD-Landtagsabgeordneter, im Landtag vor überfülltem Saal sein lang erwartetes Buch vorgestellt. Er zeigte sich gut gelaunt, selbstbewusst, vergnügt und stolz, zu spritziger Polemik bereit, vor allem wenn er seine Gegner zitierte. Schon auf dem CDU-Parteitag am 2. Dezember 2008, der das Dokument "Geteilt - Vereint - Gemeinsam" angenommen hatte, war als (einziger) Diskussionsredner ein Fritz Niedergesäß zu Wort gekommen, der in wahrhaft christlicher Nächstenliebe verkündete: "Nolle in Sachsen (ist) sowieso aus meiner Sicht der übelste Schmierfink, der aus dem Westen hier rüber gekommen ist. Wir dürfen uns vor diesen Halunken hier nicht vorführen lassen." Einige Zeitungen, vor allem die Sächsische Zeitung, hatten Leserbriefe ähnlichen Inhalts veröffentlicht, die Nolle jetzt in seinem Buch als Dokumente abdruckte. Fazit: Schon die Ankündigung Nolles und einige Bemerkungen im Landtag hatten dazu geführt, dass der Abgeordnete von bestimmten Politikern und Medien öffentlich und ungeniert unter Druck gesetzt wurde. Was fürchteten sie? Nolle ist nach 1990 nach Sachsen gekommen, hat eine Druckerei übernommen und

ein Landtagsmandat in der SPD errungen. Schon zeitig habe er sich über die Doppelmoral in der CDU geärgert. Viele, die vor 1990 als Blockfreunde ("Blockflöten") das SED-Regime aktiv unterstützt haben, seien nach der "Wende" als Opportunisten Ankläger und Richter gegen ihre früheren Kollegen geworden. (Im Falle von Tillich, Mitglied des Rat des Kreises Kamenz, kenne ich zufällig ein solches Beispiel persönlich.) Karl Nolle hat im Ergebnis seiner Recherche 26 Biographien vorgestellt, deren Aufstieg als Blockfreunde die weitere Karriere nicht behindert hat. Er wies nach, dass die importierten Ministerpräsidenten Biedenkopf und Milbradt diesen Prozess gefördert haben.

Einen besonderen Platz in der Recherche und in der Buchvorstellung Nolles nimmt Ministerpräsident Stanislaw Tillich ein, dem nachgewiesen wurde, dass die abgeebenen Lebensläufe lückenhaft und ungenau waren, was in anderen Fällen zu schlimmsten Konsequenzen geführt hat. (Gegen Hans Modrow hat es nach 1990 einen Prozess wegen einer ungenauen Erinnerung gegeben, was dann eine "uneidliche Falschaussage" wurde.) Was ist eine Justiz, die mit ungleichem Maß

misst? Karl Nolle forderte zu Recht: Wende für Freunde den gleichen Maßstab an wie für deine Gegner! Karl Nolle erinnert daran, wie rigoros die CDU nach 1990 mit "staatsnahen" DDR-Bürgern, insbesondere Intellektuellen, umgegangen ist. Er folgert: "Der heutige Ministerpräsident hätte damals aufgrund seiner Tätigkeit als Nomenklaturkader und Staatsfunktionär der DDR die Chance gehabt, Hausmeister in der Stadt Dresden zu werden." Zweifellos beeinflusst das Buch auch den politischen Kampf (nicht nur in Sachsen). Die SPD, deren Abgeordneter Karl Nolle ist, bildet mit der CDU eine Koalition. Der Wahlkampf hat begonnen. Die CDU wird nicht vermeiden können, die "Aufarbeitung" ihrer eigenen Vergangenheit an den Maßstäben zu prüfen, die sie gegenüber der SED/PDS angewendet hat. Eppelmann to the (CDU) front!

HORST SCHNEIDER, Dresden

Karl Nolle: Sonate für Blockflöten und Schalmeyen. Zum Umgang mit der Kollaboration heutiger CDU-Funktionäre im SED-Regime
Dresden 2009, 336 Seiten, 9,80 Euro

Die veröffentlichten Zuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Für deren Inhalte stehen die Unterzeichner.

Die Redaktion

Zu den Ereignissen im Iran

Man sollte bei der Einschätzung der Wahlen im Iran folgendes in Betracht ziehen: Wem nutzt das?

Wer die Wahlergebnisse im Iran seitens des Auslandes in Zweifel zieht, geht von der Position der Überlegenheit aus, dass in den westlichen Staaten ehrliche Wahlen stattfinden und nur woanders werde betrogen.

Zweitens haben sich bereits Persönlichkeiten aus dem ehemaligen Establishment der USA, z. B. Paul Craig Roberts, stellvertretender Finanzminister während Ronald Reagans erster Amtszeit, gemeldet und darauf hingewiesen, dass es eindeutige Beweise für die massive Einmischung der USA im Vorfeld und während der Wahlen im Iran gab. Dabei seien im Iran seitens der CIA 400 Millionen Dollar "Wahlhilfe" geflossen (siehe unter: www.zeit-fragen.ch). Speziell der Konkurrent Moussavi, wurde übrigens von dem reichsten Mann im Iran, Haschemi Rafsandschani, unterstützt, der von Ahmadinejad schon seit längerem der Korruption beschuldigt wurde.

Weiterhin sei darauf hingewiesen, dass es

den USA nicht gefallen kann, dass der derzeitige iranische Präsident sehr gute Kontakte zu Russland, China und den lateinamerikanischen Staaten unterhält.

Wenn man dann außerdem noch berücksichtigt, dass der Iran reiche Erdöllagerstätten hat und der Pik Öl längst überschritten ist, ja, der Iran wie weiland der Irak angekündigt hatte, alle Ölverkäufe nur noch in Euro abzuwickeln, der weiß, dass eine iranische Regierung unter Ahmadinejad den USA und gewissen von ihnen abhängigen Vasallenstaaten, schon lange ein Dorn im Auge ist.

Der frühere pakistanische Armeegeneral Mirza Aslam Beig, der wie Vertreter vieler Staaten in der Welt, Ahmadinejad zum Wahlsieg gratulierte, brachte es auf den Punkt, indem er unterstrich: "Ahmadinejad's Wiederwahl ist ein entscheidender Punkt der Regierungspolitik und falls sich Pakistan, Afghanistan mit dem Iran verbinden, dann müssen die USA das Feld räumen, speziell was das okkupierte Afghanistan anbelangt".

URSEL PALKA und
BRIGITTE QUECK, Potsdam

*Wir freuen uns über neue LN-Abonnenten
in Leipzig und Esslingen.
Wir bedanken uns auch für die eingegangenen
Spenden u.a. aus Taucha.*

SPENDEN an:

Projekt Linke Zeitung e. V.,

Konto: 11 50 11 48 40 BLZ: 860 555 92, Sparkasse Leipzig

Nachtrag zum Bremer Kirchentag

Zahlreiche kirchliche Friedensfreunde bedauerten und kritisierten die auf dem Kirchentag untergeordnete Rolle der Friedensfrage. Angesichts der Gefahren für die Existenz der Menschheit bei 35 bis 45 Kriegen und militärischen Konflikten im Jahr, der Existenz von Tausenden Kernwaffen sowie Beständen anderer Massenvernichtungsmittel und der zunehmenden Anzahl Kernwaffenbesitzer oder nach ihren Besitz strebender Staaten ist das nicht nachvollziehbar. Trotz Wegfall der Blockkonfrontation ist das Leben auf unserem Planeten doch keineswegs sicherer geworden. Also Anlass genug, der Friedensfrage eine herausragende Stellung einzuräumen. Stattdessen durfte sich die Bundeswehr auf dem Kirchentag mit Soldaten und schwerem Gerät präsentieren und für sich werben. Es wäre also genug Stahl vorhanden gewesen, um daraus symbolisch Pflugschare zu schmieden. Wenn aus dem Motto des Kirchentages "Mensch, wo bist du?", jenem Satz aus der biblischen Urgeschichte der die "großen Fragen menschlicher Existenz" stellt, solche Themen abgeleitet werden wie: Was bildet und erzieht zum Mensch sein und wozu benutzt der Mensch seine Freiheit, so frage ich mich schon nach dem Sinn dieses militärischen Aufmarschs und der Verantwortung für diese "großen Fragen menschlicher Existenz". Gerech wird man ihnen durch verschweigen keinesfalls. Ich versuche mir erfolglos die Hysterie der Kirchenoberen vorzustellen, wenn der "rote Militarismus" der DDR (F. Schorlemmer im ND vom 05.01.09) ein derartiges Manöver abgezogen hätte.

HARRY PURSCHE, Leipzig

Zum "Ankommen" der DDR-Bürger in der BRD

Nach einer Studie über das aktuelle DDR-Bild der Ostdeutschen stellen sich Politiker und Medien zum wiederholten Male die Frage, warum sich die Ostdeutschen so wenig mit dem politischen System der BRD anfreunden können. Dabei wird völlig ausgeblendet, dass ein nicht unerheblicher Teil der DDR-Bürger in der BRD gar nicht ankommen will, da ihnen dieses System völlig fremd bleibt. Warum das so ist habe ich mir versucht zu erklären. Als erstes ist mir aufgefallen, dass nach 1989 zahlreiche Pfarrer in die Politik gewechselt sind. Seitdem versuchen sie sich die Deutungshoheit über historische Prozesse anzumaßen und sich bei der Bewertung dieser Ereignisse zum Scharfrichter aufzuschwingen, obwohl ihnen ihr beruflicher Ethos Toleranz und Achtung gegenüber Andersdenkenden abverlangt. Das missfällt natürlich vielen unserer Bürger, zumal 80 Prozent von ihnen konfessionslos sind. Um im religiösen Bild zu bleiben, verlangen die westdeutschen "Gut-Menschen" und deren ostdeutsche Anbeter, dass die ehemaligen DDR-Bürger erst einmal Buße tun sollen. Ihr Schlaumeier, die Generation der in der DDR aufgewachsenen lässt sich auch künftig nicht vorschreiben, wie sie in der DDR gelebt haben sollen. Sie haben es nämlich aus eigenem Erleben besser kennen gelernt und werden ihre Erfahrungen auch weiterhin auf ihre Kinder und Enkel übertragen.

ANNELIES KREMKAU, Leipzig

G. FLEISCHHAMMER, Leipzig



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis:

Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
 LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug
 Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Getränke ins Haus gebracht

Ihr Lieferant für Leipzig und Umgebung

Lieferung ab einer Kiste!

zum Beispiel			
Radeberger Pils	20 x 0,5 l	14,40 Euro	
Terra Mineralwasser	12 x 0,7 l	4,44 Euro	
Punica (versch. Sorten)	6 x 1,0 l	6,90 Euro	

Kompletliste unverbindlich anfordern!



Bestellannahme: Mo bis Fr 10:00 bis 19:00 Uhr
 ☎ 0341 - 33748489 oder 0171 - 4889380
 Anlieferung nach Vereinbarung

Ihr Getränkekombinat – Abteilung Heimdienst

Unsere Genossin

Ilse Fröhlich

feiert am 19. Juli ihren 75. Geburtstag.
 Wir gratulieren herzlichst und wünschen dir,
 liebe Ilse,
 für das neue Lebensjahr alles erdenklich Gute.
 Deine Genossinnen und Genossen
 der Basisgruppe Lößnig der Partei DIE LINKE

Jetzt einschreiben und weiterbilden!

Die Tageszeitung
junge Welt
 Sommerakademie

studenten in bewertung

drei Monate jW für **48,- €**
 Bestellbar bis 27.9.2009

www.jungewelt.de

Ja, ich will die Tageszeitung junge Welt drei Monate für 48 Euro (statt 84,10 Euro) lesen. Das Abo endet automatisch.

Frau Herr

Name/Vorname Leipzig, Post

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon/ E-Mail:

Ihre Angaben für Ihre Ilse, die eine spezielle Bearbeitung vorzuziehen ist, wenn Ihre Telefonnummer laut gesetzlicher Auflagen über E-Mail-Adressen zugänglich ist. Wir garantieren, daß die Daten ausschließlich zur Kontaktaufnahme genutzt werden.

Unterschrift:

Ich bezahle das Abo

per Einzugsermächtigung Rechnungslegung

Ich ermächtige Sie hiermit, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Datum/Unterschrift:

Coupon ausgefüllt einsenden an: Verlag E. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 030/53 63 55-44, E-Mail: abo@jungewelt.de

*Wir gratulieren herzlichst
unserer Genossin
Lina Utz,
die am 15. Juli im ASB-Altenheim
Haus "Am Silbersee"
ihren 105. Geburtstag beging!
Alle guten Wünsche, liebe Lina,
von deinen Genossinnen und Genossen
der Basisgruppe Löbnig
der Partei DIE LINKE*

Friedenslesung 2009 Gedichte und Texte gesucht

Am 1. September 2009 jährt sich zum 70. Male der Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen und damit der Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Aus diesem Anlass findet in Berlin die 2. FRIEDENSLESUNG statt. Dazu werden Gedichte und Texte (bis 10.000 Zeichen) zum Thema Frieden und Antimilitarismus gesucht.

Veranstaltet wird der Wettbewerb vom **Kulturring in Berlin e.V.** zusammen mit dem Autorenstammtisch **Fensterblick**, der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der BRD und der Deutschen Friedensgesellschaft.

Beteiligen kann sich jeder, ob Jugendlicher oder Erwachsener, Profi-Schriftsteller oder Hobby-Autor. Die Arbeiten werden von einer Jury begutachtet und alle Autoren, deren Texte in das Buch aufgenommen werden, erhalten zwei Freixemplare.

Einsendungen bis spätestens bis 31. Juli 2009 an:

Kulturring in Berlin e.V. (Friedenslesung), Allee der Kosmonauten 69, 12681 Berlin, oder per e-mail an kulturforum@kulturring.org Betreff: Friedenslesung.

Weitere Bedingungen und Informationen unter www.friedenslesung-berlin.de

Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

SONDERAUSSTELLUNGEN

Schaubeute Honigbienen – Lebende Bienen im Museum, bis 21.9.

Die Flussperlmuschel, bis 13.9.
Tiefsee – Die erste deutsche Expedition „Valdivia“ bis 6.9.

VERANSTALTUNGEN

26.7., 10.30 Uhr: Ein Spaziergang mit Entdeckungen im Rosental. Treff vor dem Museum

5.8., 14:00 bis 15:00 Uhr, Führung: Mit dem Urmenschen unterwegs. Mit anschließendem Basteln.

Moritzbastei

Leipzig, Universitätsstr. 2

Die Kiezperle **Cineding Leipzig** und das **Kulturzentrum Moritzbastei** veranstalten auch in diesem Jahr auf der Moritzbastei ein sommerliches Open Air Programm:

30.7./1.8.: Gran Torino

2.8./5.8.: Lulu und Jimi

6.8./8.8.: So finster die Nacht

7.8./12.8.: Wall-E

13.8./15.8.: Balkan Traffic

14.8./19.8. Willkommen bei den Sch'tis

20.8./22.8.: Slumdog Millionär

21.8. und 26.8.: Gomorrha

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind. Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messerstraße, Str. des 18. Oktober 10 a

cineding

Leipzig, Karl-Heine-Str. 83

Filmklub, **Über Wasser** (Doku): 1., 2., 4. und 5.8., 19 Uhr

Sunshine Cleaning: 1. bis 5.8., 21 Uhr; 7. bis 9., 11. und 12.8., 19 Uhr

Birdwatchers – im Land des roten Mannes: 6. bis 9.8., 11. und 12.8., 21 Uhr; 13. bis 16.8., 19 Uhr
Mitte Ende August: 14. bis 16.8., 21 Uhr

Stadtbibliothek

Leipzig, Wilhelm-Leuschner-Platz

Ausstellungen

Was ist wirklich hip? 4 Jahre Leipziger Jugend-Literatur-Jury. Ausstellungsfoyer, **noch bis 5.9.**

Das Wesentliche ist für das Auge nicht sichtbar. Eine Ausstellung der Filmschule Leipzig e. V. Galerie der Kinderbibliothek, **noch bis 16.9.**

Widmungen. Aus dem Bestand des Literaturarchivs. Kabinettsausstellung des Literaturarchivs, **noch bis 29.8.**

Wegzeichen. Kinderzeichnungen aus der Kinder-, Jugend- und Familienberatungsstelle Aurynd des Wege e. V., **noch bis 31.8.**

Veranstaltungen

23.7., 10 Uhr, Bibl. Südvorstadt, Steinstr. 42: **Pfeif der Angst ein Liedchen.** (6–9 Jahre).

28.7., 10 Uhr, Bibl. Südvorstadt, Steinstr. 42: **Oma, Opa und ich.** (6–9 Jahre).

29.7., 14 Uhr, Bibl. Paunsdorf, Platanenstr. 37: **Mit dem magischen Baumhaus in fremden Welten und längst vergangenen Zeiten.** (6–10 Jahre)

31.7., 10 Uhr, Kinderbibliothek, Erdgesch.: **Die längste Vorlesestaffel der Welt – ein offizieller Guinness-Weltrekordversuch.** Leselust e. V. liest aus dem neuesten Sams-Buch **Onkel Alwin und das Sams**, ab 8 Jahre.

5.8., 10 Uhr, Bibl. "Georg Maurer", Zschochersche Str. 14: **Afrika – eine Reise in den fernen Kontinent.** Mit Spiel, Spaß und guter Laune nach Afrika. Anmelde. Tel.: 0341-4804375

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE

Im Juli neu bei uns:

Alte Linke – Neue Linke? Texte der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bd. 57, Dietz, Berlin 14,90 Euro

Klaus Huhn: **Raubzug Ost. Wie die Treuhand die DDR plünderte,** edition ost, 9,90 Euro
Eberhard Czichon, Heinz Marohn: **Das Geschenk. Die DDR im Perestroika-Ausverkauf.** PapyRossa Verlagsges., 22,90 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus!

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Axispassage

04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Entritzscher Zentrum

04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Schillerhaus

Leipzig, Menckestr. 42

Bis 9.8., Aktuelle Ausstellung **Der Feier eine Gasse!** Ausnahmezustand 1859 in Leipzig und Umgebung zum 100. Geburtstag von Friedrich Schiller.

12.7., 11 Uhr, Führung: Den Männern Hoch die es geleitet und alles hier so schön bereitet.

22.7., 15 Uhr, 25.7., 15 Uhr und 26.7., 10 Uhr: Öffentliche Führung.

2.8., 11 Uhr: "...sucht Ihr Euren Dichter, ...sucht ihn über'm Sternenzelt". Führung durch die aktuelle Ausstellung. Frank Britsche (Lehrinheit Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig)

5.8., 10 Uhr: Leipzig ältestes Bauernhaus erzählt uns von Friedrich Schiller und seinen Freunden. Ferienführung für Kinder von 8-12 Jahren.

5.8., 15 Uhr, 8.8. 15 Uhr und 9.8., 10 Uhr: Öffentliche Führung.

16.8., 15 Uhr: Der junge Schiller führt durch das Schillerhaus. Im historischen Kostüm plaudert Jörg Flemmig über die Leipziger Zeit des Dichters. Eintritt: 6 Euro, ermäßigt 4 Euro

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Führungen und Veranstaltungen:

19.7. 11 Uhr: Lächerliche Plaudereien auf Sächsisch mit Marktfrau Marlene. Eintritt: 6 Euro

19.7. 15 Uhr: Begegnung mit Johann Sebastian Bach. Vergnüglicher Museumsrundgang mit dem Thomaskantor. Eintritt: 6 Euro

23.7. 16 Uhr: Führung durch Schatzkammer, Gefängniszellen und Turmbesteigung.

29.7. 13 Uhr: Muse(um) am Mittag. Legendar: Friedrich August I., der Starke 1670-1733.

5.8. 17 Uhr, Eintrittsfreier Mittwoch: Kostenlose Führung durch das Stadtgeschichtliche Museum.

11.8. 16.30 Uhr: Begegnung mit Clara Schumann. Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus. Eintritt: 6 Euro

12.8. 20 Uhr, Eingang zum Museum: Lotter informiert das Verlies unterm Alten Rathaus und lädt zum Abendspaziergang. Eintritt: 9 Euro.

13.8. 16 Uhr: Führung durch Schatzkammer, Gefängniszellen und Turmbesteigung.

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345 E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de Internet: www.leipzig-neue.de Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (Vi.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig, Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 13. Juli 2009

Die nächste Ausgabe erscheint am 14. August 2009

Deutsches Bulletin

Glauben Sie mir, wir haben alles Notwendige getan, sagte der Chefarzt. Aber der Krebs hat im ganzen Körper Metastasen gebildet, gegen die wir machtlos sind. Er sieht ruhig und friedlich aus, gar nicht wie ein Todkranker, sagte der ausländische Besucher. Nicht wahr!-, sagte der Chefarzt. Wir haben in den letzten Jahren eine außerordentlich effektive Behandlungsmethode entwickelt, mit der wir den Kranken gleichzeitig aufputschen und beruhigen können. Dazu erhält der Patient dreimal täglich einen sorgfältig komponierten und wissenschaftlich ausbalancierten Medikamentencocktail. Sie werden verstehen, daß ich Ihnen die konkrete Zusammensetzung natürlich nicht verraten kann. Nur soviel sei gesagt: Wir verwenden eine ausgewogene

Mixtur, die im wesentlichen aus je einem Teil Talkshows und Fernsehserien, Comedy und Fantasy, Fußball, Quizsendungen und Prominentenklatsch besteht und mit drei Teilen sonstiger Späße angereichert ist. Diese Medikation hat den großen Vorteil, daß der Patient sich keinerlei unnötige Gedanken über seinen ersten Zustand zu machen braucht, weil er ihn nämlich nicht erkennt. Wir sehen unser wichtigstes Anliegen darin, ihn in Ruhe und Würde, ohne qualvolle Überanstrengung seines Gehirns und düstere Hoffnungslosigkeit sterben zu lassen. Glauben Sie mir, so ist es für den Patienten am besten! Behutsam und liebevoll strich der Chefarzt die schwarzrotgoldene Bettdecke mit der Aufschrift "Bundesrepublik Deutschland" glatt.

• REINHARD LOCHNER

Vergleichsweise

Diese Banausen, sagt mein Vater, guck sie dir an: ungekämmt und die Fingernägel nicht gereinigt. Er berichtet von früher. Und ich denke: Hitler nämlich war ordentlich gekämmt und hatte saubere Fingernägel.

Wolfgang Bittner



Kostas Koufogiorgos
aus: Minima Politika, Horlemann V.

Also, doch ...



Außerirdische landeten, wie Leipzigs Neue hier dokumentiert, unweit der Käthe-Kollwitz-Straße. Seitdem wurden in verschiedenen Stadtteilen weggeworfene Schuhe in luftigen Höhen gesichtet. Ein Beweis für Entführungen? Wen möchten Sie in den Weltraum katapultieren?



Fotos:Gerd Eiltzer

Machtmenschen sprechen immer nur mit Menschen, die etwas von ihnen wollen. Das führt zu einem Realitätsverlust. Machtmenschen sind nicht nur tolle Hechte sondern auch arme Schweine,

DLF 29.6

Die Zahl der neu in Heimen aufgenommenen Kinder und Jugendlichen ist in der BRD 2007 um 17 Prozent gestiegen. Für insgesamt 28 700 Minderjährige und junge Volljährige begann somit die Erziehung in einem Heim oder in einer betreuten Wohnform.

Statistisches Bundesamt 30.6.

Wenn sich ein deutscher Soldat in Afghanistan befindet und er dort zu Tode kommt, tritt eine eventuell abgeschlossene Lebensversicherung für diesen Fall nicht ein.

DLF 5.7.

Sachsen-Anhalt gehen die Kinder aus. So konkurrieren bereits erste Gemeinden mit Begrüßungsgeldofferten um Neugeborene. Am konsequentesten agiert Bornum bei Zerbst,

ND 4.1/5.7.

2411 Menschen mit Alkoholsucht besuchten die ambulanten Einrichtungen der städtischen Suchtkrankenhilfe, gefolgt von 1202 Drogenabhängigen. Letztere gehören vor allem der Altersgruppe der 27- bis unter 39-Jährigen an.

Leipziger Amtsblatt 4.7.

FUNDSACHEN

Sie schlief sturzbetrunken in einer Straßenbahn und überließ ihren sieben Jahre alten Sohn dem Schicksal. Eine 27-Jährige offenbar überforderte Mutter ist jetzt wegen Verletzung der Fürsorge und Erziehungspflicht ins Visier der Leipziger Polizei geraten.

LVZ 7.7.

Der letzte Ministerpräsident der DDR, de Maizière, hat die internationale Wirtschaftskrise mit dem Ende der DDR verglichen. Für viele Westdeutsche handle es sich um eine Krise im System, viele Ostdeutsche empfinden die Finanzkrise dagegen als Krise des Systems.

Nachrichtenagentur AFP 8.7.

Einige Jackson-Fans in Moskau forderten (mit Unterstützung der orthodoxen Kirche) tatsächlich, Lenin unter die Erde zu bringen und statt seiner den "King of Pop" auf dem Roten Platz auszustellen.

WZ "der Freitag" 9.7.

Wir haben in der BRD eine politische Demokratie und keine Wirtschaftsdemokratie. Letztere gibt es nicht. Erstere muss aber immer wieder verteidigt werden.

Gregor Gysi im Interview DLF 12.7.

Reinhard Lochners Weisheiten

Es ziert sich oft mit einem Feigenblatt, wer gar nichts zu verbergen hat.

*

Die letzte Ehre ist für manch einen die erste Ehre.

*

Mancher glaubt, mit zwei Halbheiten sei er auf's Ganze gegangen.

GELESEN, GEHÖRT. GESEHEN
UND NOTIERT VON SIEGFRIED KAHL

